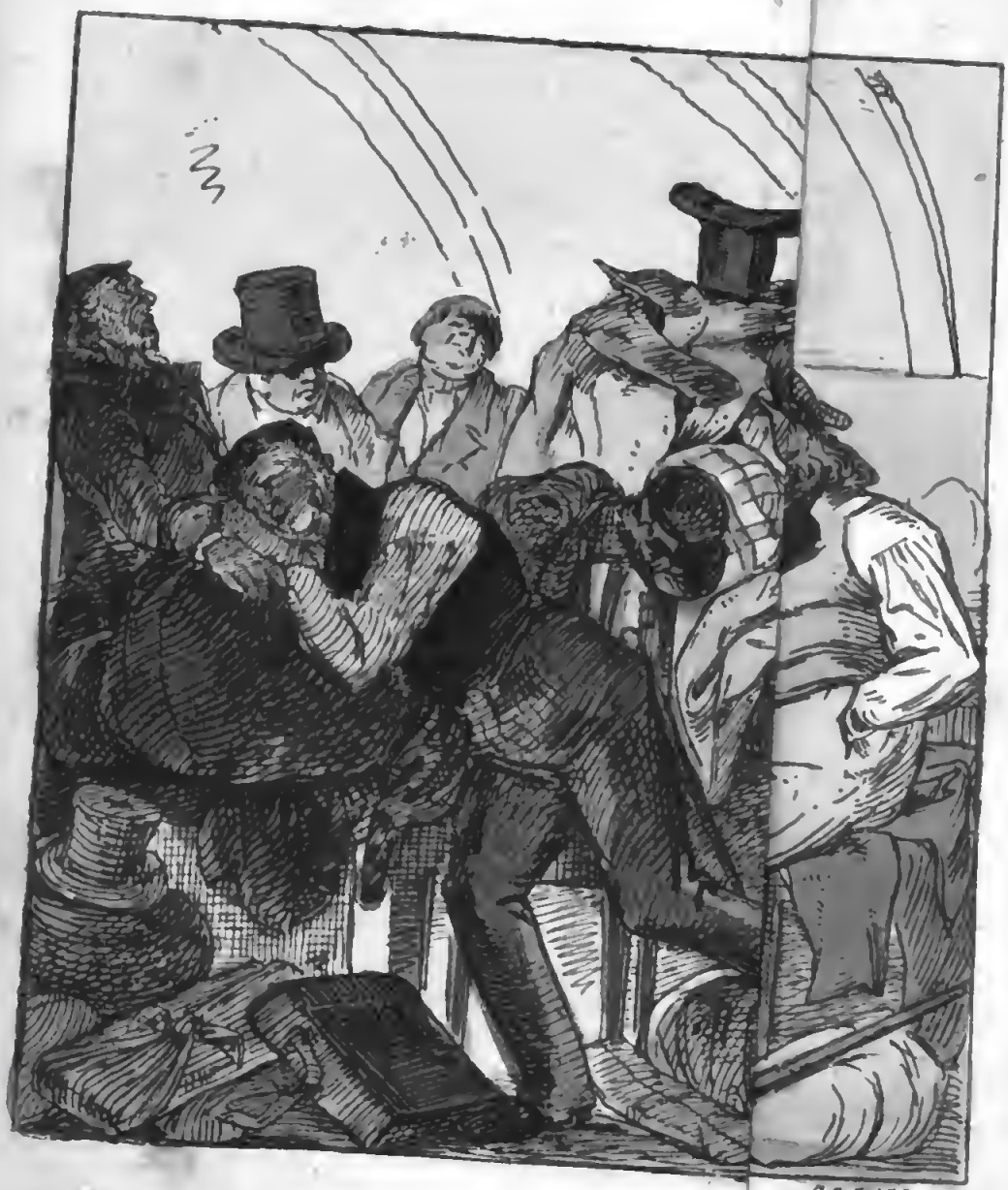
P.o.germ.
2066
c 11



Gedr. bei J. Rauh.

Hans-Jörgels

Reiſe

nach

Oberöſterreich, Salzburg

und

Bayern,

oder:

Abenteuer auf einer Fahrt

nach Steyer, Kremsmünſter, Gmunden, Iſchl, Salzburg, Nürnberg, München und zurück, zu Waſſer und zu Land, auf Seen und Flüſſen, mit Dampf- und ordinären Schiffen, Geſellſchafts- und Eilwägen, mit eigenen Gelegenheiten, und ſogar eine Stunde zu Fuß.

Ein unentbehrliches Handbuch für Alle, welche auch ſo reiſen wollen.

In Briefen an den Schwager Mazel in Feſelau.

Erſter Band.

Der erſte Band war ſchon vor dem Drucke in Speiſing von einem wißbegierigen Luſthaus-Dieb im Manuſkript vergriffen, daher:
Zweite, wirklich ganz neu umgearbeitete Auflage.

Wien,
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler,
Herrengaſſe Nr. 25.

1844.

Ta 168 267

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Hans-Jörgels

Reiſe nach Oberöſterreich.

Erſter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Alle guten Dinge ſeyn drei in der Welt, ſagt ein altes Sprichwort, und i wünſchet, daß's bei meiner hietzigen Reiſebeſchreibung a in Erfüllung ging. Mit meinen erſten zwei Reiſen nach Gratz und in die böhmiſchen Bäder bin i recht gut d'raus kummen, dö hab'n einen ſolchen Abſatz g'funden, daß's der Buchhandler hat doppeln müſſen, hietzt kriegt der Schwager die dritte und eigentlich die vierthalbe Reis, denn weil's mir in Speiſing bei der nächtlichen Inventur von mein'm Luſthaus meine halbete Reiſebeſchreibung a mit g'ſtohln hab'n, ſo muß i dö a mit dazurechnen, und da ſollt ſchon das Sprichwort gelten, „alle guten Dinge ſeyn vierthalbe.“

Wann nur dieſe halbete Reis recht ſchlecht aus-g'fall'n wär, daß ſich der Dieb recht g'langweilt hätt', wenn er's g'leſen hat, da lachet i mir den Buckl voll, weil mi der Juriſt in Mannersdorf ſchon g'ſchildert hat, daß i ein'n Buckl hab'; und um wieder eine ſteyeriſche Schönheit z'krieg'n, ſo lachet i mi kropfet a, ſo hätt' i do ein Trifolium: krumm, kropfet und bucklich, wo i no ein'n Vorzug vor'm Aeſop hätt'. I hab' alleweil glaubt, der Schnipfer wird ein'n redlichen Mann machen, und mir wenigſtens die Schreibereien um den Greißlerwerth, 's Pfund um ſechs Groſchen, z'ruckſchicken, weil aber bis dato no nix kummen is, ſo ſetz i mi denn zum zweiten Mal d'rüber, denn die Frageret, ob d'Reis no nit erſchienen is, war ſchon ſo ſtark, daß i meine guten Freund' und mein'n Schwagern nit mehr länger kann warten laſſen.

Der dermalige Ausflug war weit, mein lieber Schwager, und i werd' ihm wieder eine Menge Abentheuer und Sachen vorführen, dö i erlebt und g'ſeh'n hab'. Die Frau Mahm hab' i dös Mal nit mitg'nummen, und mir ſcheint, ſie muß mit Einer vom Blocksberg in Verbindung ſeyn, weil i ſo viel Malör g'habt hab', dö hat's mir ſicher auf'n Hals

g'hetzt. Herr Schwager, i hab' Bekanntſchaften g'macht und Reiſeg'ſellſchafter kriegt, wo d' Frau Mahm no ein Engel is, und dös hat mir den Beweis g'liefert, daß's eigentlich gar kein böſes Weib auf der Welt gibt, denn wie man Eine kennen lernt, dö no mehr Satan is, ſo ſagt man glei, die Erſte is ein Engel. O meine lieben böſen Weiber im Vergleich mit des Teufels ſeiner Großmutter ſeyn's lauter Engeln, und i hab' dem Herrn Vetter Saukräutler eine ſolche Schilderung von etlichen böſen Weibern g'macht, daß er gar nit begreift, wie ihm die Vorzüg von der Seinigen ſo lang hab'n verborg'n bleib'n können.

Dös Mal hab' i eigentlich gar kein'n Reiſeplan g'habt. Wohin du kummſt, hab' i mir denkt, gehſt, wo's dir g'fallt, bleibſt, und wo dir d' Leut nit g'fall'n, oder wo du ihnen z'wider biſt, machſt rechts um, und marſchirſt weiter. Dös is eigentlich 's ſchönſte Reiſen, wann man nur ſo in der Welt herumſchlendert, um was z'ſeh'n. So viel war ausg'macht, daß meine Reiſ' nit abwärts, ſondern aufwärts geht, und daß in Nußdorf das Dampfſchiff ſteht, was mi in mein geliebtes Oberöſterreich, und zu meine dickbacketen, zahnlucketen Oberöſterreicherinnen

bringt. Seyd's nit bös, meine lieben Maderln, ös könnts da nix dafür, da is's Wasser Schuld, daß ös schlechte Zähn habt's, so wie bei uns Wienern 's Obers Schuld is, daß wir alle verdorbene Mäg'n hab'n. Euch darf man nix Hart's zum Knacken geb'n, und uns nix Hart's zum Verdauen, da alteriren sich die Zähn' und die Mäg'n. Bei euch stecken die Zahnstumpfen do fest, aber bei uns draht's uns alle Augenblick den Mag'n um. Wir seyn no schlechter dran, weil's uns nit nur den Magen umdraht, wenn wir was Hart's kifl'n müssen, sondern wann wir's nur seh'n, wie ein Anderer dran umawürgt, wie's ihm rechte Brocken hinwerfen, dö er schlucken soll, wobei er no das beste G'sicht von der Welt machen muß, als ob die Brocken Marzipan wär'n.

Von dem, meine lieben Oberösterreicherinnen, wüßt ihr freili nix in euren Bergen, in eurer reinen und g'sunden Luft, wann's bey enk keine Wolken gibt, habt's a keine Donnerwetter, aber bei uns is oft der Himmel no so schön blau, aber in dem Dunstkreis unten gibt's Donnerwetter und Stürm', und bei der schönsten Witterung kummt man oft in ein'n Tratsch, daß Einer aus den schönsten G'sellschaften zwar trockenen Fußes, aber

waſchnaß, wie wann's ihn mit Schaffeln begoſſen hätten, nach Haus kummt. —

Alſo, wie g'ſagt, dös hab' i g'wußt, daß i nach Nußdorf muß, und dös is nit ſo unbedeutend, als der Schwager für'n erſten Augenblick denkt. Zwei Tag' vorher wollt' ein Schauſpieler nach Linz fahr'n, und da hat er ſeinem Amanuenſis g'ſagt, der ein Schuſterbub und Bedienter von ihm war, und nebſtbei die Genien im Theater g'ſpielt hat, er ſoll vor d'Linie geh'n, und ſoll ein'n einſpännigen Zeiſelie beſtell'n, der ihn morgen in der Fruh mit Sack und Pack zum Dampfſchiff führt. Der bedienende Schuſtergenius thut's, und der Einſpannige war punkt halber Fünfe da. Z'ſammpackt war, der Jaromir, der Karl Moor, der Rinaldo Rinaldini und der Fernando Fernandini war'n z'ſammg'ſchnürt, und der beflügelte Schuſter is wie der Sturmwind, Stieg'n auf, Stieg'n ab, während Thaliens Prieſter mit ein'm großen Meißnerkopf im Mund über ſeine Langſamkeit räſonirt, und die perſonifizirten Wolken des Unmuth's außablaſen hat.

Endlich war Alles aufpackt, der magere Schimmel hat eine Schmirn kriegt, mit die vordern Haxen

zwa Stolperer g'macht, die hintern zwa nachzog'n, und ſo ſich in Trapp g'ſetzt. „Nu Schwager,“ hat er zum Schimmelbändiger g'ſagt, „ſieh nur mal zu, daß wir nich zu ſpät kommen thun, der verdammte Junge hier kömmt niemals nich von der Stelle.“ Der arme Schimmel hat abermals eine Schmiern kriegt, und wieder zwa Stolperer g'macht, und vorwärts is's gangen durch d' Stadt durch, in Prater h'nunter. Sie kommen bis zum Luſthaus, da hörn's aber, daß's Dampfſchiff bei die Mühlen ſteht, und es mußt umkehrt, und rechts einbog'n werd'n. Der liebe Mann war in Todesängſten, daß er nit z' ſpat kummt, da draht ſich der Zeiſelie endlich um und ſagt: „Hietzt muß i aber do frag'n, zu was für ein'm Dampfſchiff woll'n denn Euer Gnaden?“ — „Nu, nach Linz!“ — „O ha, halt Schimmel halt!“ ſagt der Kutſcher, der Schimmel is g'ſtanden, denn das hat er ſich nit zwa Mal ſag'n laſſen. „Was, nach Linz?“ ſagt der Kutſcher mit aufg'riſſenen Maul, Ohren und Aug'n, „da fahr'n wir ja zum Dampfſchiff nach Peſt, 's Linzer ſteht in Nußdorf.“

„Daß Dich die ſchwere Noth!“ fahrt der Schauſpieler mit aller Wuth von Jaromir und Karl Moor auf, „alle Donnerwetter an deinen Hals verdamm-

ter Junge du!" ſpringt im Zeislwag'n auf, vergißt in der Hitz ganz auf die ſchleußige Blachen, mit der der Wag'n zudeckt war, fahrt mit'n Kopf durch die Blachen durch, der Meißner Wolkenkopf fallt auf'n Boden, zerbricht in Trümmer, er fahrt mit'n Arm durch die Blachen nach, greift vor nach dem Schuſtergenius, der vorn bei dem ganz perplexen Kutſcher g'ſeſſen is, erwiſcht den beim Schibl und fangt'n vom Verdeck herab ſo zum Beuteln an, daß's ſchrecklich war.

„Du kanaljoſer Junge du, hab' ich dich nich geſagt, daß ich zum Dampfſchiff fahren will, weil meine Reiſe nach Linz geht?" — „I hab'," platzt der Genius unterm Beuteln heraus, „dem Kutſcher nur g'ſagt, was's mir auftrag'n hab'n, daß er zum Dampfſchiff fahren ſoll, was kann denn i dafür, wann er nit 's rechte erwiſcht."

„Der Kutſcher is och een Eſel!"

„Wer Eſel? Was Eſel?" fangt der Kutſcher an, und ſpringt auf, „wann der Herr nit glei unter die Verſenkung abfahrt," — da hat er die Blachen g'meint — „ſo woll'n wir d' Ohren meſſen, wer längere hat." — Wie der Breslauer ſieht, daß der Kutſcher nach der Blachenöffnung kleugt, hat er ſich

g'ſchwind duckt; da hat der Schimmel wieder eine Schmiern kriegt, und mit die g'wöhnlichen zwa Stolperer is's vorwärts gangen.

„Wo fährſt du denn hin?“ ſagt der Breslauer.

„Zum Dampfſchiff fahrt der Eſel! Hicke, Fürigeh!“ antwort't der Kutſcher dem Breslauer und dem Schimmel, der ſich umg'ſchaut hat, ob's wirklich Ernſt is, daß er ſo rennen ſoll.

„Uf der Stelle hältſt ſtill, wir fahren zurück!“ ſchreit der Breslauer.

„Wann's ausſteig'n woll'n, is's mir recht, aber z'ruckfahr'n thu i mit Ihnen nit, i bin nur bis herunter zahlt, und Sö ſoll'n ſeh'n, daß i kein Eſel bin, der Ihnen um dös Geld a z'ruckfahret. Die Blachen muß a zahlt werd'n, 's Flicken koſt drei Zwanz'ger!“ — ſo hat der beleidigte Kutſcher ganz kathegoriſch g'ſagt, und is abg'ſtieg'n.

Jetzt hat der Breslauer gute Wort geb'n, es hat nix g'nutzt, der Kutſcher war bei ſeiner empfindlichen Seiten ang'griffen.

„Hätt' mi der Herr ein'n Hallunken, oder ein'n Spitzbub'n g'heißen, ſo hätt i mir nix draus g'macht, dös bin i nit,“ hat der Kutſcher demonſtrirt, „aber ein'n Eſel gib i den Herrn nit ab.“

Was wollt' der liebe Bretterheros thun? — G'walt brauchen? Da hat er g'ſeh'n, daß er 's Kürzere zieht, denn ſein Genius is a von ihm g'wichen, und der Kutſcher war unerbittlich, er mußt alſo abpacken, und ſo hab'n ſie ſich bis zum Rondo g'ſchleppt, wo's dann ein Fiaker, der vom Dampfſchiff z'ruckkummen is, aufg'nummen hab'n.

Dieſe G'ſchicht hab' i glei denſelben Tag im Theater erfahr'n, wo's der in der Früh gebeutelte und Abends geflügelte Schuſterbub erzählt hat. I hab' Anfangs glaubt, durch Greißler, Milchweiber und Hausmeiſter kann man eine G'ſchicht g'ſchwind unter d'Leut bringen, aber beim Theater muß erſt Einer was erzähl'n, da ſeyn alle Klatſch- und Waſchanſtalten nur langſame Landkutſcher, beim Theater is die Klatſcheiſenbahn.

Für mi war dös eine wichtige Warnung, und i hab' mi, wie i in der Fruh aufbrochen bin, g'wiß zehn Mal g'fragt: „Weiſt du lieber Hans-Jörgel, wohin du fahrſt? — Ja aufwärts! — Und wo ſteht das Dampfſchiff? — in Nußdorf! — Und wie kummſt zum Dampfſchiff? — Mit'n Janſchky! — Und wo ſteht der Janſchky? — Auf'n Judenplatz.“ — Der Schwager wird dös für eine Dummheit anſchau'n,

aber es is meiner Treu gar nit ſchlecht, wenn Einer was unternehmen will, und er fraget ſich früher ein Biſſerl, ob er a weiß, was er thut, es kummeten um d'Hälfte weniger Dummheiten und Schlechtigkeiten auf d'Welt.

Wie i auf'n Judenplatz ankummen bin, is's ſchon entſetzli zugangen. Vier große G'ſellſchaftswäg'n waren da, und eine Menge Leut' mit den gewöhnlichen Reiſeattributen, Koffern, Schachteln, Päcken und Säcken. Da hab'n zwa untern Hausthor g'ſtennt, und hab'n herzlichen Abſchied g'nummen; ein Paar Andere hab'n wieder g'lacht; dort hab'n Etliche mit'n Kutſcher räſonnirt, daß er ihre Sachen ſchlecht aufpackt; Eine hat ihre Schachtel g'ſucht, dö's in der Hand trag'n hat; Einer is wieder forty'reunt, weil er was vergeſſen hat; dem Kutſcher is mit'n G'ſchirr was nit z'ſammgangen; da hab'n ſich wieder Etliche mit'n Einſteig'n tummelt, daß's einen guten Platz krieg'n, kurz bei einer ſolchen Abfahrt geht's ſo zu, wie bei der Abfahrt in unſerer letzten Lebensſtation. Die Wenigſten ſeyn dazu herg'richt, und auf was ſie in ihrem ganzen Leben nit denkt hab'n, dös fallt ihnen im letzten Moment ein. „Nur eine Stund no!" lamentirn

und ſeufzen Viele, das Wichtigſte is no z'machen, es is für die Familie no nix in Ordnung bracht, es is keine Rechnung in den Büchern abg'ſchloſſen, der letzte Will'n ſoll erſt aufg'ſetzt werd'n, mit ſich ſelber hält' man a no ein Biſſerl was abz'rechnen, weil einige kleine Schuldpoſten da ſeyn, dö man no ausgleichet, aber bei dem Kutſcher nutzt's nix, wie d'Stund ſchlagt, heißt's Abfahr'n! und wann ſich Einer no ſo wehrt, es nutzt ihm nix, es geht auf d'Minuten.

Wie i ſo ſteh', und meine Reiſeg'ſellſchaft vorläufig muſtern thu, was mir der liebe Himmel für Koſtgänger g'ſchickt hat, hör' i hinter mir: „Mali, wir ſteig'n nit eher ein, bis der nit wo ſitzt, daß wir nit 's Unglück hab'n, und mit ihm in ein'n Wag'n kummen, da hätt' i ſchon g'freſſen, wann man ſich da no viel ſchönir'n müßt, daß er Ein'n nit in's Büchl ſetzet." — A ha, denk' i, dös geht di an, Hans-Jörgl, dös hat man wahrſcheinli dir z' G'hör g'redt, ſunſt hätten's Platz g'nug auf'n Judenplatz g'habt, um ſich ihre Ausweichungsbemerkungen mitzutheil'n. Is wirklich lächerlich, Herr Schwager, daß manche Leut' glaub'n, i hab' nix anders z'ſchreib'n, als ihre Dummheiten, dö's da

reden. Daß's Dummheiten ſeyn, dös müſſens ſelber einſeh'n, denn ſunſt wußt i wirkli nit, wie's glei wiſſen können, daß's in's Büchel paßt. Wart, denk' i mir, ös ſollt's mir nit mehr auskummen, i ſteig' nit eher ein, und werd' mi g'rad' zu enk ſetzen. I mach' glei halb links, daß i nit vor ihnen vorbei geh'n mußt, und ſteil' mi z'ruck an d'Mauer.

„He, Hausknecht!“ ruft Einer aus'n Wag'n, wie der Kutſcher ſchon fortfahr'n wollt', „meinen Reiſeſack, halt, meinen Reiſeſack!“ — Da mußt wieder g'halten werd'n, Alles rennt herum, kein Reiſeſack war nit z'ſehn. — „Unter das Thor hab' i ihn g'ſtellt, dort muß er ſeyn.“ — „Da is nix als ein Binkl no da, wem g'hört der Binkl?“ ruft der Hausknecht, und zarrt ein'n leinwandenen Sack heraus. — „Her damit, das is kein Binkl, er impertinenter Flegel, das iſt mein Reiſeſack!“ ſchreit der Erſte.

Der Hausknecht mit ein'm gutmüthigen Janſchkyſchen Kutſcherg'ſicht, was ſie ſich ſchon von die alten gemüthlichen Roß ang'wöhnen müſſen, ſchmunzelt, wie er den bink'lhaften Reiſeſack in Wagen gibt, und es is wieder eine Fregatte flott word'n. Hietzt war'n no zwa Wäg'n da. „G'ſchwind, meine

Herren und Damen, einſetzen," ſagt Einer, „ſonſt wird's z'ſpät, es is ſchon fünf Uhr vorbei." I bin no feſt an der Mauer g'lahnt, und meine zwa Feindinnen hab'n ſich a nit g'rührt, die Eine hat immer auf d'Seiten blitzt, ob i mi nit in Bewegung ſetz, i war wie der Stock im Eiſen. Hietzt mußtens vorwärts; ſie geh'n zum erſten Wag'n, i nach, da war aber g'rad' nur no für zwei Platz, und meine Freud' war mir g'nummen. I bin dann im Letzten eing'ſtiegen; da wackelt ein kleiner weiblicher Elephant aus'n Thor vom Janſchky mit einer Giraff' als weiblicher Trabant heraus, auf'n erſten Wag'n zu, und ſchreit: „Bitte, bitte, da iſt mein Platz, da liegt mein Ridikül, unten mein Sack, und oben mein Koffer, und wo meine Bagaſch iſt, muß ich auch ſeyn!" — Sie hatt' gl:i meine zwei Feindinnen wieder verdrängt, und es is mir das große Glück widerfahren, daß ſie ſich g'rad neben mir hab'n ſetzen müſſen. „Ha Schickſal," hab' i mir denkt, „du biſt mein Rechenmeiſter," und wie i den zwa G'ſtalten in's G'ſicht ſchau, bin i ordentli dakäma. Kein'n größern Kontraſt macht nit der Tag zu der Nacht, als dö zwa G'ſichter g'macht hab'n. Die ältere war ſchiech, wie d'Nacht, dö, denk' i, muß

d'Andere abg'redt hab'n, daß nit mit mir in ein'n Wagn ſitzen woll'n, denn die Boshaftigkeit hat unter ihrer aufg'worfenen Naſen den Wohnſitz aufg'ſchlag'n, und aus jeder Falten in ihrem G'ſicht hat ein kleiner Hausteufel außag'ſchaut. Mit ihre zwa Katzenaugen, mit denen ſie mi anblitzt hat, hat's ein ordentliches Kreuzfeuer in ein'm Winkel von 45 Graden auf mi eröffnet, und wann's a nix g'redt hat, ſo hab'n die blaſſen Lippen alleweil krampfhaft zuckt.

Um's Himmelswillen, denk' i, wärſt nur in ein'n andern Wag'n eing'ſtieg'n, wann dö neben di kummt, ſo is dös nit anders, als wann ſich eine neben di ſetzet, der nur der Beſen fehlt, und ſie fahrt mit dir durch'n Rauchfang auf'n Dampfſchiff ab, und macht mit dir eine Reiſ' wohin, wo's dir nit ſo gut geh'n wird, als's dir in Oberöſterreich geh'n ſoll.

Sie hat langmächtig mit ihrem Ridikül, den's unter dem Wickler g'habt hat, umabandelt, hat etliche Mal mit ein'm Aug' mi, und mit dem andern den Ridikül anblitzt; i hab' g'ſehn, ſie is im Zweifel, ob ſie ſich neben mi ſetzen ſoll, oder ob's die Begleiterin ſoll z'erſt einſteig'n laſſen, da bellt's auf d'Andere, von der's G'ſicht alleweil unterm Hut ver-

ſteckt war, hin: „Steig'n Sö ein, Mali!“ — Da hebt ſich der zweite Kopf in d'Höh', und i hätt' bald laut zum Aufſchreien ang'fangt, ſo ein liebes G'ſichterl hab' i da erblickt.

I weiß nit, war's der Kontraſt, oder war's, weil i mir a ſo eine Fee vorg'ſtellt hab', es war ein G'ſichterl, wie der junge Tag gegen die alte Nachtkönigin. Sie hat d'Aug'n niederg'ſchlagen, und die langen Wimpern hab'n gegen die Backerln ausg'ſchaut, wie wann die Zweig' von einer Trauerweiden über ein'n Roſenhügel hängen, und der Mund ſelber war wie eine halbaufblühte Roſenknoſpen, und die Zahn'ln war'n drin wie die Thauperln. — Der Schwager ſieht ſchon, daß i in's Hochpoetiſche h'neinkumm. Der Wieland hat g'ſagt, ſie war aus Roſenglut und Lilienſchnee gewoben, aber kein Lilienſchnee war nit da, es war eine Brunette, und d'Roſengluth hat auf ein'm dunklen Hintergrund breunt, ſo wie's der Vater Waldmüller mahlt.

I war ganz, i weiß nit verzuckert oder verſteinert, und bin zum Glück ſo dumm g'ſeſſen, daß's mir hat müſſen auf'n Fuß treten. Sie zieht d'Augenwimper ein Biſſerl in d'Höh, liſpelt einige Wort und dös hat in mir eine ſolche Empfindung g'macht,

dö der Wirth nit empfunden hätt', der um 40 Guld'n Münz ein'n g'wöhnlichen Gigler als ein'n Gagler kauft hat, wann der auf einmal ſo ein'n Gagl g'hört hätt'. Dös war'n Aug'n, Herr Schwager, kohlpechſchwarz und ſanft, wie der ſchönſte Seidenſammt, und i ließ mir alle Hühneraug'n weg'n ſo ein'm Blick abtreten.

So beruht halt Alles in der Welt auf Einbildung. Wann uns ein Mann auf'n Fuß tritt, ſo is dös eine Ehrenbeleidigung, wie wann die Ehr' im ganzen Körper gar kein Platz findet, daß ſie ſich in die kleine Zeh'n hat retirir'n müſſen. Werd'n wir aber durch ein'n Fuß mit ein'm ſolchen G'ſichtl treten, ſo verſinken wir in ein Meer von Seligkeit.

So weit i nur könnt hab', bin i h'nausruckt, daß's nur komod ſitzt, wo i mir doch vorg'nummen hab, i will der alten Batterie mit'n Kreuzfeuer ſo wenig Platz als möglich laſſen. — Ja, ja, der Menſch denkt, und — ein ſchön's G'ſicht lenkt. Hietzt hat daweil der Kutſcher zum Lenken ang'fangt; denn es war die höchſte Zeit, und wir ſeyn im ſcharfen Trapp fort. Wann i ſag, ſcharfen Trapp, ſo ließ i den no alleweil als geſetzlichen Trapp gelten, wie man in Wien fahren darf, die Janſchky'ſchen Kut-

ſcher ſtellet i als Muſter auf, wir wurden viel weniger Unglücksfäll hör'n, und i glaub' es wurd Niemand etwas verſäumen.

Wie wir durch d' Schottengaſſen kummen ſeyn, und i die grün'n Tannenreiſer beim Melkerkeller g'ſehn hab', hat's mir ein'n Stich in's Herz geb'n. Da wird nun mein lieber Freund Dirnböck allein im Schatten von die Tannenreiſer ſitzen, hab' i mir denkt, wird manchen Pfiff von dem guten 40ger, den's da hab'n, auf deine G'ſundheit leer'n, und wer weiß, was i für ein'n Sauerrampfen überall krieg'n werd'. Und beim Schottenthor hat's mir den zweiten Stich geb'n, über das Thor zwar nit, aber beim Gaſthaus zum Schottenthor mit dem ausgezeichnet guten Bier, wo wieder mein buchhandleriſcher Freund allein ſitzen und nach mir ſeufzen wird. I muß a g'ſeufzt hab'n, denn meine ſchöne Nachbarin hat ein'n mitleidigen Seitenblick auf mi g'worfen, es war g'rad, als ob's mit dem Blick ſag'n wollt: „Er ſeufzt, er iſt ein Menſch, und kein Barbar, den man fliehen muß.“ Sie is mir ein Biſſerl näher g'ruckt, und ſagt zu ihrer — i weiß nit, war's Mutter, Schweſter, Freundin oder was:

„Heut hab'n wir ein'n recht ſchönen Tag, bin recht froh!“ —

So ein Seufzer, mein lieber Schwager, is wie ein Schlager, den man in die Eisrinden vom Herzen bohrt, um die eiſige Decken zu zerſprengen, er is ein unterirdiſcher Minengang zur Pulverkammer vom Herzen, das Feuer lauft unterirdiſch fort, eh' man ſich's verſieht, zünd'ts, und der Teux'l geht los.

I hätt' gern ein'n Diskurs ang'fangt, es war zwar ſchon 's Schlagwort vom Wetter da, aber dös is an die Kreuzfeuer-Batterie gangen, und wann i dö nit z'erſt zum Schweig'n bring, ſo brennt's mi glei im erſten Laufgrab'n z'ſamm. Nebſt dem großen Ridikül unter'm Mantel, hat's no ein'n Reiſ'ſack g'habt, und i hab' ihr g'ſagt: „Meine Gnädige, wann ſie der Reiſ'ſack ſchönirt, ſo kann i ihn recht gut unterbringen, er hat auf meinem Sack unterm Sitz komod Platz.“

„Meine Gnädige!“ dös is wie bei den Eiſenbahnen eine Ausweichſtazion, wann man nit weiß, ob man mit der Titulatur Fräuler oder gnädige Frau wo anrennt.

„Ich dank Ihnen," ſagt's mit ein'm Blitzer, wo's wieder mi und den Ridikül an'gſchaut hat, „ich bin nit ſchönirt." Da biſt abbrennt, denk' i, allein die holde Nachbarin fallt glei ein: „Aber ich bitt' Sie, liebe Nina, am End erſtickt er, nehmen's ihn doch auf d'Schoß, der Sack hat recht gut Platz da unten, oder ich werd' ihn halten." Auf dö Red ſeyn alle Hausteufeln in den Falten im G'ſicht von der lieben Nina rebelliſch word'n, denn ſie hat's ſo verzog'n und hat der Mali ein'n Blick zug'worfen, daß i erſchrocken bin. „Der Herr wird ſich nicht aufhalten," fahrt d'Mali fort, „i kann eine ſolche Marterei nicht leiden," will nach dem Ridikül greifen, die alte Nina fahrt z'ruck, ſchlagt mit'n Ridikül an d'Wag'nthür an, und es hat ſich plözlich ein dumpfes Winſeln erhoben. —

„Ein Hund'l im Ridikül," fall' i glei ein, „ach nehmen ſie's doch heraus, es könnt' wirklich erſticken." Was war z'thun, das arme Thier hat alleweil ſtärker g'winſelt, ſie mußt's herausnehmen. Es war ein recht zauſiger und graupeter Pintſch, mit einer rothen Maſchen auf'n Kopf, aber ſo gern ſie den Hund hab'n muß, mit eben ſo ein'm großen Vergnügen hätt' ſie mir'n um's G'ſicht g'ſchlag'n,

denn ihre Lefzen hab'n ſo zuckt, wie von ein'm Kiniglhaſen, wann er friſche Kelchplerſchen kriegt, und mit die Aug'n hat's z'ſammg'ſtochen, wie wann ſie ſich ſelber mit einem Blick durchbohren wollt.

Alſo daher der Gift von der Alten, hab' i mir denkt, ja, da wird's freilich unverſöhnlich ſeyn, und es is nix z'thun, als den Pintſch recht z'lob'n. „Wirkli, ein wunderſchöner Hund," ſag i, „i hab' dieſe Raß recht gern." Zum Glück waren wir ſchon vor der Linie auf der Straßen nach Nußdorf, dö wohl die ſtaubigſte iſt, dö's auf Gottes Erdboden gibt, und eine Staubwolken hat ſich g'rad erhoben, und is durch unſern Wag'n zog'n, ſo daß wir uns d'Aug'n verhalten mußten, und ſie mein fatales G'ſicht nit g'ſeh'n hat, was i bei der Hundsloberei muß g'ſchnitten hab'n. I bin mir g'rad ſo vorkummen, wie ein Lehrer, der ein'n nixnutzigen Bub'n lob'n muß, weil ihm der Vater ein'n harten Thaler in d'Hand druckt. Es is ein G'ſicht, ſo g'wiß ſüßſauer, wie eine poliſche Soß, wo ſich der Silberzucker in der Hand mit'n Galläpfelabſud im Mag'n vereinigt und das Süße do vorſchlagt.

Hietzt hat a das Vorderhaus im Wag'n zum diskurirn ang'fangt, und ſie ſeyn, was der

g'wöhnliche Uebergang is, auf die Eisenbahn kummen, daß man da kein'n Staub hat, und daß Ein'm da keine Bettler nachlaufen und keine Handwerksburschen, wie's auf der Landstraßen der Fall is, wo uns a auf der Rußdorfer Straßen alle fünfzig Schritt ein anderer ang'sungen hat. Diese Landbedler und diese Landstreicher seyn wirklich eine große Qual für die Umgebungen von Wien, und der Schwager sollt' nur seh'n, was in Speising für Bett'lleut' kummen. I hab' mir schon lang denkt, warum man einmal diese Vagabunden, durch dö so viele Mordthaten und Raubanfäll' auf den Straßen g'scheh'n, durch eine Landsicherheitswach' nit z'sammfangt, und warum man das ganze Armenwesen nit unter Eine Kassa stellt. Da bed'lt Einer für dös Institut, ein Zweiter für ein anderes, ein Dritter veranstalt da ein Konzert, ein Vierter gibt dort eine Akademie, dös Ding geht in das Unendliche, ein Institut schnappt dem andern die Wohlthaten weg, jeder will nur seine Anstalt gut bedenken, wann a die andern nix hab'n, oder man freut sich sogar, wann eine wieder eingeh'n muß, und auf die Art erkaltet die Theilnahme, weil man sieht, daß jeder nur sein'n persönlichen Zweck verfolgt, den er da-

durch erreichen will. Hätt' man Eine Kassa, wo alle die ungeheuren Summen einfließen, dö in so viele Theile sich zersplittern, so kunnt man eher auf ein'n gemeinschaftlichen Zweck hinwirken, es kunnt eher etwas Großartiges erzweckt werden, wo i nit auf das kapitalisiren hinarbeitet, weil das Stammkapital die Wohlthätigkeit is, dö in Wien ihren Wohnsitz aufg'schlag'n hat, dö mir ihre Int'ressen g'wiß alle Jahre zahlet.

Dös seyn aber nur Staubgedanken, mein lieber Schwager, sie seyn mit den Staubwolken auf der Nußdorfer Straßen kummen, und zieg'n a wieder mit denen fort. Man is bei solchen Gedanken oft froh, wann ein Windstoß kummt, daß er's mit'n Staub forttragt, und mit ihnen h'naufwirbelt in die Luft, wo sie sich in ein'm grauen Nebl verlier'n. —

Der Schwager wird glaub'n, daß i durch meine Lobeserhebung 's Kreuzfeuer etwas besänftigt hab', aber es hat nix g'nutzt, die Nina war zu kein'm freundlichen G'sicht z'bringen. Der Pintsch hat mi freundlicher ang'schaut als sie. Wird sich schon aufklär'n, hab' i mir denkt, da muß was B'sunders dahinter stecken, was i auf'n Dampfschiff von der Mali schon erfahr'n werd.

So seyn wir in Nußdorf beim Dampfschiff ankummen, wo 's drunter und drüber gangen is. Es bleibt eine der angenehmsten Fahrten, dö man sich denken kann, und b'sunders die Fahrt nach Linz, nur muß man auf keine Sandbank kummen, nit mit ein'm andern Schiff z'sammfahr'n, oder an Felsen anstoßen, sondern hübsch Acht geb'n, daß kein Unglück g'schieht. Denk' der Schwager meine Ueberraschung in Nußdorf, wie i aus'n Wag'n aussteig, und es fliegt glei eine G'sellschaft von lustigen Freunden auf mi zu, dö a mitfahrn.

„Das is g'scheit," ruft glei der Eine, „Sö müssen in unserm Schiffe mitfahr'n."

„Was," sag i, „hab'n Sö ein eigenes Dampfschiff?" — „Da schaun's nur her," sagt der Andere, indem er mi untern Arm nimmt, und zum Ufer führt, „dort is uns're kleine Fregatte, dö nimmt uns das Dampfschiff in's Schlepptau, sehn's, wie schon der Ballast (dös war'n lauter Bierplutzer und Weinbuteiln) h'neintrag'n wird."

„Was fallt Ihnen ein," sag' i, „in so ein'm Seelentränker werd' i mi setzen. In Laxenburg auf'n Teich oder in der Neustadt in dem schönen Garten vom Herrn von Kuschl auf'n kalten Gang, da fahr'

i mit ſo ein'm Schiffl herum, was wirkli wunderſchön is, aber auf der Donau, hinterm Dampfſchiff nach, da küß' i d'Hand. Wann ſo der alte Danubius munter wird, und er ranzt ſich, oder legt ſich auf d'andere Seit'n, ſo drucket er enk den Seelentränker hinunter, daß man ſein Lebtag nix mehr von ihm ſieht, und es könnt's hernach mit'n Donauweibchen unten Duetten ſingen, eine Quitarr habt's ja eh' bei enk."

Da hab'n mi Alle über meine Furchtſamkeit ausg'lacht, und ſie wollten mi par forß h'nuntertrag'n. I weiß nit, ob i am End do nit eing'willigt hätt', aber in dem zuckenden G'ſicht von der Kreuzbatterie hab' i ein hexiſches Lächeln g'ſehn, dös hat mi abg'ſchreckt. „Nix, nix," hab' i g'ſchrieen, „laßt's mi heroben, daß do Einer da is, der's Kreuz über enk macht, wann's zum Unterſinken kummt, und für jede arme Seel' ein andächtiges Vater unſer beth't." Da hätt's der Schwager ſeh'n ſoll'n. Wie der Blitz, wann er im Zickzack durch die ſchwarzen Wolken fährt, ſo hat's der windſchelchen Nina ein'n Zucker geb'n, und es war ausg'macht, es war eine Hex. Da wurd' auf'n Dampfſchiff g'läut', hietzt hat Alles zum H'rumſchießen ang'fangt. I wollt

g'ſchwind auf's Schiff, hab' aber ganz d'rauf vergeſſen, daß i no kein Billet hab. Der Herr Agent von der Dampfſchifffahrts-G'ſellſchaft in Nußdorf, ein äußerſt lieber, kleiner Mann, wie alle kleinen Leut' lieb' ſeyn, hat mir g'ſagt, er wird mir ein Billet bringen, i ſoll nur ſag'n, wo i hinfahr. Auf dös hab' i gar no nit denkt. „Fahr'ns vielleicht nach Steyer," ſagt er mir, „da werd'ns g'wiß eine Freud' hab'n, wann's Ihnen kennen lernen." „Meiner Treu," ſag i, „Sö hab'n recht, bringens mir ein Billet nach Steyer." „A na," meint er, „dös geht nit, auf der Enns fahrt no kein Dampfſchiff, i werd Ihnen ein Billet nach Mauthhauſen bringen." „Wohin's woll'n, nur g'ſchwind, hör'ns wie d'Maſchin ſchon brauſ't, ſie werd'n glei 's letzte Zeichen geb'n, und d' Matroſen richten ſich ſchon her, die Bretter wegz'nehmen." Es is wirklich g'ſpaſſig, wenn man ſieht, wann Etliche z'ſpat kummen, wie's da h'rumſchießen; es ſoll's aber nur einmal Einer ſelber probir'n, er wird ſchon ſeh'n, was dös für eine Empfindung is, wann man ſo daſteht, ganz reiſefertig, und 's Schiff fahrt ab, und man kann nachſchau'n, wie's mir gangen is; denn mein lieber, kleiner Agent war no nit mit dem Billet da, da

läutens zum dritten Mal, die Matroſen nehmen die Brücken weg, und 's Schiff draht ſich ganz langſam vom Ufer weg — und i ſteh' da. Die guten Freund' im Seelentränker hab'n ein'n ordentlichen Jubel ang'fangt, wie man halt allemal von den guten Freunden z'erſt ausg'lacht wird, wann man ein Maleur hat, und wie mein guter, kleiner Agent kummt, fangt der über mein betrübtes G'ſicht herzlich zum lachen an, mit dem i dag'ſtanden bin. Daß mi der Schwäger a auslachen kann, will i mein'n erſten Brief ſchließen.

I bin ſein u. ſ. w.

Zweiter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wie ſich mein kleiner Agent ausg'lacht g'habt hat, ſagt er: „Macht nix, werden's glei hab'n.“ Da macht er aus ſeine zwa Händ ein Sprachrohr und ſchreit aus Leibskräften: „Aushohln! Aushohln!“ — Meine lieben Seelengetränkten fangen a an zum Schrei'n: „Aushohln!“ der Kapitän winkt, und richtig ſteig'n zwa Matroſen in das kleine Noth-ſchiff'l, fahr'n an's Ufer, i ſink meinem lieben kleinen Agenten um den Hals und ſag': „Freund, du biſt der Retter meines Lebens,“ und er hebt mi ganz bedachtſam h'nein, und in einer G'ſchwindig-keit war'n wir beim Dampfſchiff, die Stieg'n wurd' h'nunterg'laſſen, und ſo hab'ns mi h'naufg'ſchob'n.

Mehrere Bekannte, dö da waren, hab'n herzlich g'lacht, weil's einmal, wie ſie ſich ausdruckt hab'n, einen Alten g'fangt hab'n, und dö hab'n recht. I gib den Leuten alleweil Belehrungen, wie man alles zur rechten Zeit machen muß, und nix auf die letzte Sekunden ſoll anſteh'n laſſen, und da bin i ſelber picken blieb'n. So geht's meiſtens mit denen, dö gute Lehren geb'n. Weil's die gute Lehr alleweil im Mund hab'n, ſo is's ihnen ſchon ſo g'läufig, daß öfters s'Herz gar nit d'ran denkt, und ganz was anders thut, als was der Mund ſagt. Mein Schrocken war überſtanden, und wie i mein'n Reisſack unterbracht hab', und auf den erſten Platz geh', ſieh i glei neben der Kajüten vom Kapitän die liebe Mali ſitzen, dö mi mit ihrem ſchwarzſammt'nen Blick ang'ſchaut hat, als ob ſie recht froh wär', daß i da bin.

Die Kreuzbatterie war weg. „Wie liebe Fräuln, ganz allein?" ſag' i. „Die Netti," gibt's mir zur Antwort, „i's frühſtucken gangen, weil die Lili noch nüchtern is."

Ich. Ah drum hat der leere Mag'n ſo ein'n nachtheiligen Einfluß auf den Humor Ihrer Be-

gleiterin ausg'übt; ſie war, was man ſagt, recht ſchiech.

Mali. Weichens ihr lieber aus, ſie hat eine fürchterliche Wuth auf Ihnen.

Ich. Wer? die liebe, kleine, zauſige Lili?

Mali. Nein, die Nina.

Ich. Auf mi? — Könnten die Fräul'n mir nit ſag'n, durch was i zu dieſer Ehr' kumm?

Mali. Sie werd'n ſich erinnern, daß Sie unlängſt — — da war die Mali plötzlich ſtad, winkt mit die Aug'n, und ſagt ganz in der Still: Sie kommt! —

Ich hab' gar nit dergleichen gethan, wie wenn i was merket, daß's ſchon hinter mir ſteht, und ſag': „Um keinen Preis, liebe Fräuln, möcht i mi der G'fahr ausſetzen, in ſo ein'm klein'n Schiff nach z'fahr'n. Da ſchau'ns nur, was das Dampfſchiff für Wellen wirft, i glaubet alle Augenblick, es verſchlingt uns, ſo wie ein alter Drach, der hinter uns lauert. Ich habe noch die Ehre.“ —

Ohne mi umz'ſchau'n, hab' i mi empfohl'n, i wollt nit ſeh'n, ob der Pfeil nach ruckwärts troffen hat, und i bin glei zum Steiermann, und hab' meinen lieben Freunden ein Willkommen zug'wunken.

Dö war'n kreuzfidell, und ſie hab'n dazug'ſchaut, daß der Danubius, wann er's ja holet, nit ſo viel volle Flaſchen kriegt. Es war nit ſo g'fährli mit ihnen, mein lieber Schwager, ſie ſeyn recht gut nachg'ſchwummen, ſo wie der junge Schwan in der Furchen, dö der Alte im Waſſer zog'n hat, nachſchwimmt. Nur bei den Wendungen vom Schiff hab'ns manchsmal eine Well'n über's Verdeck kriegt.

Die G'ſellſchaft auf'n Dampfſchiff war ſehr zahlreich, aber wie's immer bei der Abfahrt geht, recht ſteif. Ganz natürlich, die Leut' kennen ſich nit, ſie müſſen erſt die G'ſichter g'wöhnen, dann müſſen's ſchon einmal mit einander g'eſſen hab'n, und die Langeweil muß ihren langen Schleppmantel um ſie hängen und muß's an ihre Bruſt drucken, dann fangen's zum Reden an. Dös ſeyn dö drei Maſchinen, dö das Redhaus in Bewegung ſetzen, und da is die beſte 's Eſſen, denn man merkts, wann d'Leut bei der Suppen no ſo ſtad ſeyn, wie bei den andern Speiſen die Zung und der Gaumen mehr in Bewegung g'ſetzt wird, werd'n d'Leut a diskuſiver, ſo daß man z'letzt ſein eigenes Wort nit verſteht.

I brauch nit ſo lang, denn wann mir Einer zum G'ſicht ſteht, fang' i glei mit ihm zum Reden an. Mi kümmerts a nit viel, wie er anzogen is, denn i hab' g'funden, was jeder im Leben ſchon g'funden hab'n wird, daß die Kleider zwar Leut machen, aber Menſchen können's keine machen, denn wann i ein'n Affen recht ſchön anzieg', kann er mir wohl von weiten, weil ſein G'ſicht a ganz verwachſen is, ein'm jungen Tſchentlmann gleichſchau'n, wann er aber in d'Näh kummt, is's do nur ein Aff. So verkleidete Beſtien kann's eine Menge geb'n, grunzende und brummende, blöckende und mäckernde, und von Weiten ſeyn's a recht ſchön zum Anſchau'n, ſo wie in einer Landſchaft in der Ferne eine Viehheerde recht ſchön ausſchaut, aber nur in der Ferne, denn in der Näh' ſticht Ein'm der Schmutz und Unrath in d'Naſen, oder das Geplär thut den Ohren weh', oder man is gar der G'fahr ausg'ſetzt, daß Ein'm ſo ein Viech über'n Haufen rennt. —

Früher hat der Schwager Staubgedanken g'habt, dös ſeyn hietzt Waſſergedanken, oder wenn er will, waſſerige Gedanken, ſie machen keinen Schaden, man darf's nur ſteh'n laſſen, ſie

verdunſten von ſelber, und man braucht kein eig'nen Ableitungsgraben z'machen. Meine Staub- und Waſſergedanken hab' i in mein'm erſten Manuſkript, was mir der Schnipfer in Speiſing g'ſtohln hat, bei weiten mehr ausg'mahlt g'habt, und der Himmel gib, daß der Hallunk dran erſtickt oder d'rin erſauft. —

Wie i ſo meine Waſſergedanken über's Waſſer h'nausg'ſchickt hab, ſieh i, daß eine Fräuln, die in meiner Näh' g'ſeſſen is, im größten Eifer alleweil etwas in ihr Tagbuch notirt. A ha, denk' i, eine Schriftſtelleriſche vielleicht, dös ſeyn für mi die ſchrecklichſten G'ſchöpf von der Welt. I find dös Ding nit ſo unnatürlich, wann ſich eine Frau Hauptmännin, wann der Herr Gemahl verhindert is, vor die Kompagnie hinſtellt, und ſie exerziern und alle Schwenkungen links und rechts machen laßt, ſo wie's beim Herrn Hauptmann der Fall is, als wann ſich ein Frauenzimmer niederſetzt und ſchriftſtellert. Wir hab'n mehrere ſehr ehrenvolle Ausnahmen, von denen is da nit die Red, wo die höhere Weihe da is, da mach' i mein'n ehrfurchtsvolſten Kratzfuß; allein dieſe gewöhnlichen Schöngeiſterinnen, dö da mit ein'm Gedichtl und dort mit ein'm Aufſatzl, da mit

ein'm Logogriph und dort mit einer Novellette ang'ruckt kummen, lieber den Schicksalsstrumpf schreib'n, als daß sie sich ihre Strümpf stricketen, und ganz in Aesthetik und Gelehrsamkeit vergeh'n und verschwimmen und alleweil in lauter geistigen Idealen d'rin seyn, den Blick alleweil in den Sternen hab'n und da aufschwärmen und aufschwell'n vor lauter göttlichen Entzücken; Herr Schwager und Herr Vetter Sauerkräutler, i sag's auf Ehr', da is mir d'Frau Mahm Sauerkräutlerin lieber. Der weichst aus, denk' i, und drahst di glei auf d'and're Seiten. Da stellt sich ein kleiner dicker Mann vor mi, mit ein'm Bauch, der brummt hat: Acht geb'n, daß's oben nit an d'Nasen anstossen, und mit einer Nasen, dö wie ein Wachter von ein'm Thurm abag'schaut hat, daß's das ganze Volumen vom Bauch überwacht. Um was der Bauch und d'Nasen z'groß war, waren d'Aug'n z'klein, aber d'Nasen muß sich deswegen nit g'schamt hab'n, denn sie war so unverschämt roth, als ob's ein Freudenfeuer anzunden hätt', und in ein'm Jubl ausbrechen wollt, daß man aus ihr wieder ein klein's G'sicht machen kann.

„Sö verzeih'n ſchon, ſagt d'Naſen, denn von Mund hat man nix g'ſehn, es war alleweil ſo, als ob d'Naſen redet — „Sö ſcheinen nit mehr dö Ehr' z'hab'n, daß mi kennen.“

Ich. Muß wirkli um Entſchuldigung bitten, kann mi nit erinnern.

Er. No freili, is ja do ſchon etliche Jahr.

Ich. I weiß wirkli nit.

Er. No in Neuhaus, bei Maria Zell, wiſſen's nit, wo's den Leuten den Bärn aufbunden hab'n, daß's mit'n Maxl den Bärn g'ſchoſſen hab'n. I bin der Müllermeiſter aus dieſer Gegend, und war grad' da, wie's den Bärn bracht hab'n, und wie hernach Sö ſpäter kommen ſeyn. I hab' mir ihr G'ſicht recht gut g'merkt, und hab' mir glei was denkt, wie's den Maxl ſo ausg'fratſchlt hab'n. Wie's beim Verwalter in Gaming abg'ſtieg'n ſeyn, hab's i hernach erfahr'n, daß Sö der Herr Hans-Jörgl ſeyn. Hör'ns was uns dös Ding für ein'n Jux g'macht hat, dös glaub'ns gar nit. I hab' dös Ding beſtätigt, daß Sö richtig den Bärn g'ſchoſſen hab'n, und unſ're Jäger hab'n ſich weiter nit g'ſchleimt, weil dö bei den Treibjagden davong'loffen ſeyn, wann der Bär wo ausbrochen is.

Wie mi der liebe Mann ang'redt hat, denk i mir: No, dös is do eine Naſen, auf dö man was h'naufbinden kann, aber i muß den Schwagern verſichern, der Müllermeiſter hat mi in eine Verlegenheit bracht. I hab' in der G'ſchwindigkeit nit einmal eine Antwort g'fund'n, viel weniger etwas, was i ihm hätt' h'naufbinden können.

„Wie geht's denn meinen lieben Verwaltern in Scheibs und Gaming," frag' i, daß i do nur eine Antwort geb'n hab', „und was machen meine herzensguten Verwalterinnen?"

Er. Befindt ſich alles wohlauf. Fahr'ns vielleicht zu uns hinauf?

Ich. Heuer nit.

Er. Is mir leid, hätten müſſen bei mir bleib'n, denn in Scheibs wär'ns ſo nit recht ſicher, der Thurnermeiſter hat weg'n Ihnen drei Hochzeiten verlorn, weil's auf ſeine Muſik g'ſchimpft hab'n, mit dem kriegenten Sö ein'n ſchweren Stand.

Du Unglücksnaſen, hab' i mir denkt, ſo hör' i denn von dir lauter Hiobspoſten! Hietzt erzählt er glei vor allen Leuten, daß i den Bärn nit g'ſchoſſen hab', und hernach blast er mir mit'n Thurner-

meiſter a no d'Ohren voll, in denen mir ſo no die übermäßigen Dreikläng von Scheibs her klingen.

„Schaun's nur," fahrt er fort, „daß wir bei der Tabl d'Hot neben einander ſitzen, es fahrt ein Vetter von mir mit, is a ein Müllermeiſter bei uns, aber müſſen nix dergleichen thun, er reist als Privatier. Er meint, keine Mühlſtein hat er ja nit umhängen, daß's d'Leut merken künnen, daß er ein Müller is, und gibt's Hollunken, dö als Privatier herumreiſen, ſo kann's ja ein ehrlicher Müllermeiſter a thun. I werd' ſchon um ein'n Platz umſchau'n, daß wir neben einander ſitzen. (In der Still.) Wiſſen's i bin ein Kerl, der gern von der Leber weg redt, ein Oeſterreicher, i kann dös noble Zeugs da nit leiden, und am End' ſtecket i do erſt zehn ſo G'ſchnaufte in ein'n einzigen Mehlſack. B'hüt Ihnen daweil Gott."

Er ſchüttelt mir d'Hand, dö i auf ſeine letzte Red herzlich druckt hab, und is gangen.

No, denk i mir, dö Reis fangt gut an, was i da für G'ſellſchafter z'ſammfindt und z'letzt ein Privathier a no.

In der klein'n Fregatte St. Maria is's alleweil luſtiger word'n, und i hab's meiner Treu ſchon

bedauert, daß i da nit eing'ſtieg'n bin, i hätt' mir die fatalſte G'ſchicht von der Welt erſpart, denn da ſteht hietzt der entlarvte Bärenſchütz. Am End' war's aber no gut, denn die Naſen hätt's vielleicht glei bei der Tabl d'Hot erzählt, und da hätt's no ein ärgeres Aufſeh'n g'macht, als auf'n Verdeck. Niemand hat do mit einer größern Aufmerkſamkeit zug'hört, als die Tagebüchlerinn, und wann dö nit die ganze G'ſchicht notirt hat, ſo will i was heißen. —

Aber was gibt's denn da? Was ſtecken denn die Damen die Köpf ſo z'ſamm? Wer muß denn der ſeyn, mit der Blous und mit'n Strohhut, der ſo fleißig lest, und auf den alles ſchaut? — So hab' i mir denkt, wie's die Köpf ſo z'ſammg'ſteckt, und denn beſagten Herrn ſo neugierig ang'ſchaut hab'n. Die Schriftſtelleriſche war ganz mit Seligkeit übergoſſen, wie eine Torten mit Schokolad-Aufguß, und ſie hat ſo verklärte Aug'n auf den Strohhut hing'macht, daß i g'wett hätt, dös muß a ein Literariſcher ſeyn. Dös is das Schöne bei uns Wienern, wann irgend wo Einer die Aufmerkſamkeit erregt, ſo merkt man nix davon. Daß d'Leut nit hingeh'n, ihn beim Kinn anpacken, 's G'ſicht aufheb'n, und zu ihm

ſag'n: „Hab'ns die Güte, laſſen's Ihnen anſchau'n, ſeyn Sö wirklich der," ſunſt Alles, und man kann wirkli ſag'n, die Neugierd geht öfters bis in's Unverſchämte. „Ja er iſt's, er iſt's," ſagt die Schriftſtelleriſche, „o wie intreſſant, welcher Geiſt ſpricht aus dieſen Zügen, welches Feuer glüht in dieſem Blicke, ſein Antlitz iſt der Abdruck ſeiner Seele, ſeiner Werke!" — Hietzt hat's furchtbar zum Kritzln ang'fangt, wahrſcheinlich hat's eine Empfindungsſchleußen aufzog'n, und ſie hat glei Alles zu Papier bracht.

Wie nun Alles den Mann anſtaunt, von dem i ſpäter g'hört hab', daß er der berühmte G'ſchichtsſchreiber Graf M. is, werd'n meine lieben Damen wieder rebelliſch, Eine ſagt der Andern etwas in's Ohr, ſie ſpringen auf und rennen auf den zweiten Platz fort. Da muß no ein berühmterer Mann ſeyn, denk i mir, weil's do gar fortlaufen, und den Bewunderten allein ſitzen laſſen, i geh' nach, und denk der Schwager, wem's hietzt ang'ſtaunt hab'n? — Ein'n wunderſchön Eſel, der, wie i vom Müllermeiſter erfahrn hab', nach Gaming transportirt werd'n ſollt.

I hab' meiner Treu nit g'wußt, ſoll i lachen, oder ſoll i mi giften. Wie i Abends mit dem Herrn Grafen bekannt worden bin, ſo hab' i ihm die G'ſchicht erzählt, und der hat ſo herzlich d'rüber g'lacht, daß er ſich den Bauch halten mußt. Es hat was Spaßiges an ſich, daß Leut' in demſelben Augenblick, als ſie ein'n Gelehrten ang'ſtaunt hab'n, a ein'n ſchön'n Eſel bewundern können, und beim Licht betracht, muß man d'rüber lachen, wenn man bedenkt, wie viel und wie wenig man oft in der Welt braucht, um Bewunderung zu erreg'n. —

„Was glaub'n Sö, Herr Hans-Jörgl, ſollt dös der Einzige ſeyn auf'n Schiff?“ fangt auf einmal die bewußte Müllernaſen neben mir an. — „Wenigſtens der Einzige, dem das Glück zu Theil wird, daß die Damen daher laufen, um ihn zu bewundern,“ ſag i d'rauf.

„Sö hab'n recht,“ gibt er mir zur Antwort, „die Andern müſſen ihnen ſelber zulaufen, und werd'n hernach ausg'lacht. Seh'ns, da hab'n's glei Ein'n, mein ſaubern Herrn Vettern, dös is der größte Kurmacher in Oberöſterreich, i wett' d'rauf, der hat mehr Liebeserklärungen in petto, als's auf'n Schiff Patronen zum Salutir'n hab'n, und wann's

jedes Neſt mit drei Salven begrüßeten. Leider brennt er überall ab, und wird ausg'lacht.“ Da kommt ein Gentlmann auf uns zug'ſtieg'n, den's in Wien müſſen ganz neu ausſtaffirt hab'n. Ein'n neuen weißen Seidenhut, ein'n Quäcker mit Roßknöpf, eine eng anliegende Pantalon mit Kamaſchen, ein dickes ſpaniſches Rohr mit ein'm Knopf, was ein'n Schweinskopf vorg'ſtellt hat, im Schmisl eine goldene Nadl mit ein'm korallenen Löwenkopf, auf'n ſeidenen Sacktuch ein ſpaniſches Stiergefecht, kurz, wo man nur hing'ſchaut hat, ſo hat man bei dem Mann etwas aus der Schöpfungsg'ſchicht g'ſeh'n, bevor unſer lieber Herrgott den Menſchen no nit erſchaffen hat. In ſeinen ſeidenen Stifletten is er mehr g'hupft als gangen, und i will grad eine Bemerkung über ihn machen, als meine Müllernaſen mir ihn als ſ:in'n Herrn Vettern, als das bewußte P r i v a t t h i e r, aufführt.

„Herr Vetter,“ fangt der Vielköpfige an, „Spektakl über Spektakl! Nur g'ſchwind h'nunter in die Kajüt', etwas, (gibt wie eine Bärnpfoten die fünf Finger z'ſammen und küßt's,) — etwas Schönerers gibt's auf der Welt nit. Ein wahres Ideal von einer weiblichen Schönheit, aber Herr Vetter, zum Unglück nix deutſch.“

„Wird ſchon aufakummen," ſagt der Müller, „denn bis i da über die enge Stiegen abakrakſeln thu', dauert's immer eine Viert'lſtund', es kann kein Menſch daweil auf und ab, und wann's mir entgegen kummet, und ſie blendet mi a ſo, wie der Herr Vetter verblend't is, ſo rutſchet i am End' aus, und da glaub' i, daß ein Mühlſtein, ſo groß als i oder der Herr Vetter —"

Das Privatthier hat'n auf d'Füß treten.

„Richtig," ſagt die Naſen, „der Herr Vetter will nit hab'n, daß i ihn erinnern ſoll, daß wir Müllner ſeyn, auf dös vergiß i halt allerweil. Der Teixl ſoll da nit d'ran denken. Da hab i mir hiezt wieder zwa neue Gäng eing'richt, wo wir Oberöſterreicher ſchon zeig'n werd'n, daß wir eben ſo ein ſchön's Mehl mahl'n künnen, wie die Müller um Wien, dö lieg'n mir heut' alleweil im Kopf, wie's daweil z'Haus geh'n wird."

„Da auf'n Dampfſchiff wird do der Herr Vetter kein'n Watz aufſchütten?" — „Richtig," ſagt d'Müllernaſen, da ſchütten wir was Anders auf, is grad recht, daß mi der Herr Vetter d'ran erinnert, es is ſchon bald Zeit, daß wir uns um einen guten Platz umſchau'n, ſonſt krieg'n wir wieder Ein'n

wo wir dös nehmen können, was uns d'Andern übrig lassen, und dös is auf'n Dampfschiff verflixt wenig."

„I hab' schon eine G'sellschaft," sagt's Privatthier, „der Herr Vetter wird eine Freud' hab'n, i kumm glei nach, nur für drei Personen b'stecken." Da is er fortg'hupft.

Ich. Hör'n's, dös is ein kurioser Müllermaster.

Er. Ein recht fideler Kerl, mein Vetter, aber nur nobl, wann er auf Reisen is, da laßt er sich nix abgeh'n, und is ganz Kavallier.

Ich. Aber sag'n's mir nur, für was hat er denn so viele Viehköpf an sich?

Er. Viele? I hab' ein'n einzigen bemerkt, aber auf Ehre, ein gut's Schafsg'sicht. Warten's nur, bis er waim wird, und zum Aufschneiden anfangen wird. Da werd'n's was erleb'n.

So bin i mit mein'm dicken Begleiter zur Kajüte kummen, und der Herr Schwager hätt' nur die Positur seh'n soll'n, wie er sich mit einer halben Wendung über d'Stieg'n abig'wutz'lt hat.

„Nur ob'n glei wo ansetzen, daß wir z'erst die Schüsseln krieg'n," sagt er, und rudert glei durch

die Kajüten durch, da bleibt er plötzlich steh'n, draht sich um, und sagt in der Still: „Hol' der Teufl meine zwa Gäng, dös muß die seyn, dö der Vetter g'meint hat, saperment und kein End', dös wär' eine Müllermeisterin, wo sich die Bäcken d'Füß auskegleten."

Herr Schwager, was i bis dato no Schön's g'seh'n hab', is nix gegen diese G'stalt, dö da g'sessen is. Groß, stark, dabei vollkommen proporzionirt, ein G'sicht, wie man sich nur die griechischen Profil vorstell'n kann, aber blaß, wie wann's der Canova aus cararischen Marmor g'meiß'lt hätt'. Ein ganzes Gebüsch von schwarzen Locken is auf dem alabasternen Nacken g'leg'n, und Aug'n hat's g'habt, Herr Schwager, und ein'n Blick so feurig, der so gegen das marmorene G'sicht abg'stochen hat, daß Ein'm der Anblick ganz geisterhaft vorkummen is. Aber wo ein Eng'l seinen Tempel aufg'schlag'n hat, liegt meistens der Teufel unter der Thürschwelln, dös hab' i da g'seh'n, denn neben ihr is ein Mann g'sessen, ein remarkabler Othello, nur mit ein'm weißen G'sicht. Gekrauste Haar, eine aufgeworfene Nasen, schwullstige Lippen, kurz, alle Züg' von ein'm weißen Mohren. Er is mir vor-

kummen, wie ein Zauberer, von dem irgend eine verwunschene Prinzessin bewacht wird, denn seine Blick seyn herumg'fahr'n, wie im August und Oktober die Sternschnuppen, und wann diese Marmorg'stalt Einer scharf ang'schaut hat, so war's nit anders, als wann man in Laxenburg auf die Federn tritt, wo der Gefesselte im Burgverließ aufspringt, man hat fürchten müssen, er packt ein'n bei der Gurgl. So ein Paar is mir no nit vorkummen. Sie is mit ein'm G'sicht dag'sessen, in dem sich, außer in den Augen, nit ein Zeichen von Leb'n zeigt hat, und bei ihm war die ganze Muskulatur in Bewegung.

Wie wir g'sessen seyn, sagt der Müllermeister: „Sö, wann mein Vetter mit der anband'ln will, wirft ihn der dort heut no in die Donau. Er soll nur nit grad beim Wirbl anfangen, sunst is er verlor'n, unterhalb kann er no herausschwimmen.“ — Dös war aber nit z'fürchten, denk' nur der Schwager, mit wem das Privatthier ang'stief'lt kummen is? — Mit der Kreuzbatterie und mit der Mali. I hätt' gar nit glaubt, daß sich diese Hausteuf'ln so in den Falten verstecken künnen, denn die Nina hat ordentlich lieb ausg'schaut, so wissen die Frauenzimmer ihre G'sichter zu verzieg'n und zu verstell'n. Um

zu wiſſen, was ein Frauenzimmer für ein G'ſicht hat, ſoll man's nur im Schlaf anſchaun. Da kann die Verſtellung nix wirken, und das G'ſicht zeigt ſeine reine Präg, wann's etwa nit ſchon z'ſtark durch den Kurs der Leidenſchaften abg'riffen is.

Die Kreuzbatterie hat mir ein'n unverſchämten, und die Mali ein'n verſchämten Blick zug'worfen, wie's am Arm vom Privatthier kummen ſeyn, aber das wechſelſeitige Erſtaunen hätt' der Schwager ſeh'n ſoll'n, wie ihr Begleiter ſagt: „Wenn es gefällig iſt meine Damen, hier iſt unſer Platz.“

„Ja, ja, ſetzen's Ihnen nur g'ſchwind nieder,“ ſagt d'Naſen, „wir hab'n z'thun g'habt, daß wir Ihnen den Platz erhalten hab'n, da 's Pintſcherl ſetzen wir glei neben uns auf die Bank, aber na, Sakerlot, da is ein Herr, der d'Hund nit ausſteh'n kann, und gar auf die Pintſcherln hat er eine Paſſion, am End is der a ſchon d'rin g'ſtanden.“

In dem Augenblick is die Nina und die Mali blutroth word'n, und mir is in dieſer Gluth auf den Wangen ein Flambo aufgangen. Was gilt's, ſag i zu mir ſelber, die Kreuzbatterie haſt ſchon in deine Brief g'habt, d'rum hat die Mali g'ſagt, i ſoll ihr ausweichen, ſie hat eine Wuth auf mi. I

hab' g'ſeh'n, daß ſich wenigſtens die Kreuzbatterie gern wo anders hinſetzet, aber wie das Privatthier dem Kellner, der vorbeig'ſchoſſen is, ſagt: „Ein'n Schampanier einkühl'n!“ da war d'Nina g'feſſelt.

„Ha! Ha!“ ſagt der Müllermeiſter in der Still zu mir, „ſteckt ſchon ſeine Leimſpind'ln auf, mir ſcheint, die Alte is der Lockvog'l, wo d'Junge nachflattern ſoll.“ Der Vergleich war wirkli nit ſchlecht, und ſo eine Schampanierbuteiln is wirkli eine Leimſpindl, wo ſchon Mancher d'ran picken blieb'n is. Die Mali hat nix g'red't, ſie war ſehr verleg'n, und i hab' gar nit dergleichen gethan, daß is ſchon kennet. Das Privatthier hat uns die beiden Damen als alte Bekannte aufg'führt.

„Aber was der Herr Vetter z'ſammred't,“ ſagt d'Müllernaſen, „wie kann denn ſo eine junge Fräulein eine alte Bekannte ſeyn, das thut's gar nit?“

„Warum nit,“ ſagt der gentlmaniſche Müller, „bei der Zeit, wo die Leut' mit dreißig Jahr'n ſchon an Alterſchwäche ſterb'n, ſeyn Bekanntſchaften von einigen Wochen ſchon alte Bekanntſchaften.“

Sieht der Schwager, im Leben muß man nur g'ſchwind auf Alles eine Antwort wiſſen, is's a no ſo dumm, wann man nur glei damit bei der Hand

is, dös macht d'Leut perplex. Es geht g'rad' wie bei'm Fechten, der feſt und keck d'rauf zuſtoßt, kann den g'ſchickteſten Fechter in Verlegenheit bringen.

„Gott ſey Dank, hietzt kummt einmal d'Suppen," ſagt mein Nachbar, „aber eine Hitz hat's da; dös is kaum zum Aushalten. I muß mi auszieg'n, i hab' ja kein z'riſſenes Hemd an." Er hat glei ohne Schönirer die äußere Hülle von ſein'm Fettkubus abg'ſchält, d'Hemdärmeln z'ruckg'ſchob'n, was am Tiſch ein unbändiges Naſenrumpfen verurſacht hat. Ihm hat dös nit im g'ringſten ſchönirt, hat Allen ein'n g'ſegn'ten Appetit g'wunſchen, und zum Dreinhau'n g'ſchaut. Dem Gentlmann hat's ordentlich d'Sprach g'nummen, wie er ſieht, daß der Herr Vetter ſo thut, ſo als wann er z'Haus wär'. Is wirkli ſonderbar, in was manche Leut' glaub'n, daß der Reſpekt beſteht. Wann man zu ein'm großen Herrn geht, muß man ein'n ſchwarzen Frack anzieg'n. Ein Frack, das dümmſte und unanſtändigſte Kleidungsſtück ſoll ein Zeichen der Achtung und des Reſpekt's ſeyn. Schwarz, in der Farb der Trauer, muß i kummen, wie wann i alle meine Hoffnungen zu Grab traget, mit denen i zu dem großen Herrn geh'. Da hab'n mir die alten Römer beſſer g'fall'n

wann dö ein Amt g'ſucht hab'n, ſeyn's in einer weißen Toga oder Ueberwurf, toga candita, dahergangen, und deswegen hat man's Geweißigte, Kandidaten g'heißen. Wie bei uns Vieles verkehrt is, heißt man die ſchwarzen Bewerber a no Kandidaten, dö man eigentlich Ang'ſchwärzte heißen ſollt'. Wahrſcheinli geh'n bei uns deßweg'n d'Leut' ſchwarz, daß's wenigſtens von Außen ſo erſcheinen, wie's von guten Freunden ſchon g'ſchildert word'n ſeyn.

Dös ſeyn Suppengedanken Herr Schwager, ganz magere Suppengedanken ohne Fettaugen, denn es geht ja den meiſten Menſchen in den Töpfen des Schickſals, wie den Fleiſchtöpfen, die Fett'n ſchöpfens uns obern Kopf ab, machen damit eine Einbrenn für ein'n Andern, und uns richten's als Waſſerſuppen an oder aus, wie man will.

„Aber Sö ſeyn ein langſamer Eſſer," ſagt die freundſchaftliche Naſen neben mir, „die Waſſerluft ſoll ja Appetit machen, und Sö ſchlafen ja ordentlich bei der Suppen."

„I war in Gedanken," ſag' i d'rauf.

„Geht's Ihnen a ſo wie mir?" gibt er mir

zur Antwort, wie i zum Denken anfangen will, kummt mir allemal der Schlaf.“

„Die Fräuln is a so still,“ sagt das Privatthier, „da müssen wir glei den Schampanier bringen lassen, daß's lustiger wird.“

„Mi machet der Thaler a schon lustig, Herr Vetter,“ meint der Dicke, wann's nur nit lauter 34ger wär, den vertrag i aber nit, i fanget zum Brennen an. He Kellner! was is's denn mit'n Rindfleisch, schaut's do a Bisserl dazu, sunst seyn wir da in der Hitz schon alle selber Braten, bevor 's Bradl kummt.“

„Werd'n glei bedient!“ sagt der Kellner, und schießt ab, und richtig is 's dann recht schnell gangen, so, daß man von jeder Speis nur wenig nehmen kunnt, um fertig z'seyn, bis die andere auftrag'n word'n is. Dös is so ein Tabl d'Hot-Manöver, so wie's manche Herrn machen, dö sich a bei einer Unterredung nit gern über ein'n Gegenstand weit einlassen, und alle Augenblick auf etwas Anderes springen, als ob's fürchteten, daß sich Einer an ein'm Thema ein Bisserl z'stark verbeißet.

Nun is der Schampanier kummen. Wie ihn der Kellner aufstellt, sagt ihm das Privatthier ganz leise: „Nur krachen lassen!“ — Das erregt halt

Aufmerkſamkeit, da ſchau'n d'Leut und denken, was muß da für ein reicher Mann ſitzen, der ein'n Schampanier trinkt, dös macht Aufſehen, und i glaub', daß Mancher ſeine neun Gulden nur weg'n dem Kracherl ſchwitzt, weil's den Seufzer überſchnalzt, den die Brieftaſchen in dem Augenblick macht.

Paff! is der Stoppl bis an der Decken in der Höh. Das Privatthier ſchenkt ein, ſtoßt glei mit'n Kreuzfeuer an, und mit der Mali a, dö wieder blut- oder feuerroth word'n is. „Auf glückli Wiederkehr," ſagt d'Naſen, „und daß meinen zwa neuen Gängen nix g'ſcheh'n is!" Und ſtoßt a an, und dem Privatthier hat's einen Zucker geb'n. Drauf wend't er ſich zu mir: „Ah mit Ihnen," ſagt er, „muß i auf d'Gſundheit von allen Verwalterinnen trinken, weil's ſo viel bei Ihnen gelten!" „Ja alle Verwalterinnen ſollen leben," ſag' i, und hab' herzhaft ang'ſtoßen.

„No," meint das Privatthier, „mit unſern Damen werd'ns do a G'ſundheit trinken?" — Die Mali hat die Trauerweiden wieder über den Roſenhügl zog'n, weil's ganz ſchüchtern das Glas in d'Höh g'hob'n hat. „Daß Ihr Glück ſo wie Ihre ſchönen Wangen blüh'n!" ſag' i, i mußt' ja do a ein

Bisserl galant seyn, aber hietzt is meine schwerste Tur kummen, i und das Kreuzfeuer sollten a anstoßen. I wußt' nit, was i sag'n sollt'. Ah, was dir in's Maul kummt, denk' i, stoß an, da macht's ein'n Kracher, wie wann das Schiff auseinander ging, von unsern zwa Gläsern seyn d'Scherb'n auf'n Tisch herumg'flog'n, den dicken Müller hat's an mi, mi an den Nachbarn, und so Ein'n an den Andern ang'worfen, die Gläser und Buteilln seyn auf'n Tisch umg'fall'n, Etliche seyn von den Sesseln heruntertammelt. „Eine Hex," schrei i, und hab' schon glaubt, sie fahrt mit mir durch'n Rauchfang fort, und bin beinah ohnmächtig umg'sunken.

I bin sein u. s. w.

Dritter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

So hexenhaft die G'ſchicht am End vom vorigen Brief ausg'ſchaut hat, ſo war's do ganz natürlich. Wir ſeyn ein Biſſerl auf eine Sandbank aufg'fahr'n und ſtecken blieb'n. Alles is auf's Verdeck, und der Kapitain hat uns tröſt, daß's nix macht, wir werd'n glei flott ſeyn, müßten aber da ausſteigen, weil das Waſſer zu ſeicht is. Oberhalt ſteht ſchon ein anderes Dampfſchiff, was uns weiter bringt, dorthin ſollten wir z'Fuß geh'n. Der Schwager hätt' nur ſeh'n ſollen, wie die Matroſen alle g'arbeit hab'n, es war wirkli eine Freud', und meine guten Freund im Seelentränker hab'n ſich gleich los g'macht, und ſeyn an's Land g'rudert. So geht's, wenn man Ein'n mit aller Anſtrengung zu ein'm erſehnten Ziel wo nachſchleppt, und man bleibt ſtecken, ſo

macht ſich der g'ſchwind los, und ſchaut, daß er in Sicherheit kummt.

Eine kleine Stund' kann's dauert haben, bis wir von der Sandbank loskummen ſeyn. Nit weit ob'n war ein Landungsplatz, da hab'n's uns alle wie auf einer wüſten Inſel ausg'ſetzt, und hab'n g'ſagt: „Hietzt ſchaut's, wie ös durch das Geſtripp zum andern Dampfſchiff kummts, eure Sachen werd'n wir ſchon mit einer Pletten, dö ſchon in Bereitſchaft g'ſtanden is, nachſchicken.“ Was war z'thun? Wo hätt' man ſich da in der Au beſchweren künnen, zu wem ſollt' man geh'n? Wir ſeyn halt außakrakſelt, und wann's uns nur ein'n Wegweiſer mitgeb'n hätten, ſie hab'n uns grad, wie man ſagt, der Naſen nachgeh'n laſſen. Da haltſt di an Müllermeiſter, denk' i, aber es war no ein g'ſcheiterer Vorgänger da, dem i nachg'hatſcht bin, der Eſ'l. Wo der durchkummt, ſag' i zu mir ſelber, kummſt a nach, aber proſit die Mahlzeit Herr Schwager, wo bin i da hinkummen? Durch lauter Diſt'ln, Stauden und Dornen. I hab' glaubt, dö näher am Ufer war'n, ſeyn beſſer d'ran, dö kunnten aber vor lauter Grub'n und Löchern nit weiter, und ſeyn z'letzt alle dem Eſ'l nachgangen.

„Na," keucht der Müllermeiſter hinter mir, „dös is wirklich ein Eſelsweg, mon muß nur Acht geb'n, daß man über die hunderttauſend Wurzeln nit fallt." I will mi umſchau'n, und ſchlag' nach aller Längs hin, grad in eine Hecken von Diſteln und Brenneß'ln h'nein. Es war'n ſo viele Schlingpflanzen in dem Gebüſch, in dö i mi immer mit mein'm linken Fuß, den i nit recht aufheb'n kann, verhaspelt hab', ſo daß i mi wirkli mühſelig fortg'ſchleppt hab'. Die zehn Minuten, dös uns auf'n Dampfſchiff g'ſagt hab'n, daß der Weg dauert, müſſen's von einer Schwalben hab'n meſſen laſſen, denn wir ſeyn über drei Viert'lſtund mühſelig fortg'rudert. Alle Augenblick hat man ein'n Schrei von ein'm Frauenzimmer g'hört, wann's wo an einer Hecken hängen blieb'n ſeyn, und Niß hat's in den Kleidern und Tüch'ln geb'n, daß den Modenmagazinen in Wien 's Herz im Leib muß g'lacht hab'n.

Weil man ſchon früher g'wußt hat, daß die Paſſaſchers da ausſteig'n müſſen, ſo hätt' man do ſoll'n auf Mittel denken, wie man's als honette Menſchen fortbringt. Wenigſtens hätten's den Weg aushau'n ſoll'n, daß wir uns nit da mit dem Gebüſch, mit den Dornen und Diſt'ln hätten umabalg'n

müſſen, bis's uns durchlaſſen hab'n. I weiß nit, wer Schuld is, allein ſo was ſollt' dem Kapitain oblieg'n, dö ſich aber, außer um einige Damen, um das liebe Publikum nit viel kümmern, ſondern nur auf'n Schiff, wie dér Hahn auf'n Miſt, umſteig'n, und ſo Alles g'wiß über d'Achſel anſchau'n, wie wann d'Andern nur aus Gnad' da wär'n.

Eine Ausnahm' muß i aber machen. Wir hab'n weiter ein'n recht ſcharmanten kleinen Kapitain kriegt, von dem i leider den Nam' vergeſſen hab', dös macht aber nix, alle dö mit ihm g'fahr'n ſeyn, werd'ns eh' wiſſen, wem i mein. Kein ſo aufgeblaſener Zierbeng'l, der nur den Kavallier ſpiel'n will, war's nit. Ob i aus dieſem Gebüſch und aus dieſen Wurz'ln kummen wär, ohne vielleicht no etliche Mal auf der Naſen daz'lieg'n, weiß i nit, wann ſich nit ein gutherziger Wirth von Stein über mi erbarmt, und mi an der Hand g'führt hätt, mit der i ſo viele Wirth ſchon g'riſſen hab. Aus Stein hat ſich eine menſchliche Seel über mi erbarmt, denn der Esl hat mi zwar a öfters mitleidig ang'ſchaut, aber dem dummen Kerl is's nit eing'fall'n, daß er g'ſagt hätt', ſetz die auf, i werd' die trag'n. Hundsmüd und ſchachmatt, und von der Sunn' ganz z'ſammbrennt

hat mi mein lieber Wirth, dem i no herzlich dafür dank', bei'm neuen Dampfſchiff ang'ſchleppt bracht. Für dös, daß i hundsmüd und ſchachmatt war, dank i ihm nit, da kann er nix dafür, aber daß er mi hinbracht hat, dös war ſein Werk, ſunſt wär i wie ein zweiter Robinſon auf der Inſel ausg'ſetzt blieb'n, und hätt da mit einer Tullner Nachtigall Trübſal blaſen künnen.

O meine liebe Verwalterin bei Tulln, wannſt du dös Ding häſt ahnen künnen, daß i ſo nah' bei dir bin, und ſo viel ausſteh'! — So is aber der Menſch, ſo wie i auf's neue Dampfſchiff kummen bin, und meine Seelengetränkten mir mit ein'm Jubel entgegen kummen ſeyn, und wie i mein klein'n freundlichen Kapitain g'ſeh'n hab', und alle die Häupter meiner Lieben, und meine liebe Müllernaſen, hab' i auf alles vergeſſen, nur auf kein'n Seſſel, denn dös war eigentlich 's Erſte, um was i mi umg'ſchaut hab'. Wie der g'ſagt hatt, „Gebt mir ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd," ſo hab' i g'ſagt „Gebts mir einen Seſſel!" —

Meinen luſtigen Freunden war aber eine Freud verdorb'n, der neue Kapitain hat's nit mehr in ihren Seelentränker einſteig'n laſſen. Er hat g'ſagt,

ſein Dampfſchiff geht viel tiefer, wirft größere Well'n, und bei der Nacht kunnt leicht ein Unglück g'ſcheh'n, was er nit auf ſich nehmen kann. Hietzt mußten's a herob'n bleib'n, und i hab ihnen nur g'ſagt, ſie ſoll'n die Plutzer nit vergeſſen, da fangen's aber zum Lachen an, und Einer hat mir g'ſagt, daß ſchon alle entſeelt ſeyn, es liegt nur mehr die irdiſche oder eigentlich erdene Hülle unten. Der Ballaſt is zu ſchwer word'n, ſagt der Andere. So gib i ihm zur Antwort, da is hernach 's Schiff leichter word'n, wann's ös's Bier im Mag'n g'habt habts, ſtatt's in die Plützer. Es wär z'warm word'n, meint der Dritte, und der hat meiner Treu' recht g'habt, denn das Getränk war auf'n Dampfſchiff a badwarm. Es is Schad', daß's keine Vorrichtung hab'n, wo die Plützer in B'hältern ſeyn, wie's die Fiſch von Oberöſterreich h'nunter bringen, dös wär ein herrliches Abkühlungsmittel.

Ja, meint mein lieber Geſträuchdurchwindungs-Kompagnon und mein Führer auf dem Dornenpfad, wenn wir in Stein ſo lang halteten, daß i ihnen von meinem Steyrerbier ein's ſchicken kunnt, da wär bald g'holfen. Der Teixl, denk i mir, dös is ein herrlicher Gedanken, und der Gedanken hat ſchon

ein lautes Echo aus den trockenen Gurg'ln von meinen Freunden z'ruck'g'ſchlag'n. Ein herrlicher Gedanken! rufen alle, aber wie is dös z'machen? Wie lang halten wir in Stein? frag i. Eine Viert'lſtund, ſagt er, bis die Kohlen einpakt ſeyn. Dös is Zeit g'nug, daß Sö uns den ſteyriſchen Nektar durch etliche von ihre Ganymeds zuſchicken, rufen glei mehrere.

Nix ſag i, dös muß ſyſtematiſch g'macht werd'n, wir müſſen ein'n Schnellſegler mit einer offenen Ordie fortſchicken. Da kummen's her, da haben's ein Kart'l Papier und ein'n Bleiſtift, ſetzen's ihnen nieder und ſchreib'n's — hab'n's eine Frau? — aber na, dö brauchen wir nit, dö kunnt erſchrecken, wann's ein'n Zedl kriegt, ſie kunnt glaub'n, es is ein Unglück g'ſcheh'n, ſchreib'n's nur. „Die Kellner haben in der größten G'ſchwindigkeit ſo viel Plutzer ſteiriſches, ungewaſſert" — aber na, dös laſſen's aus; da kunnten die Kellner erſchrecken — Plutzer ſteiriſches auf das Dampfſchiff zu bringen, als nur möglich iſt.

So is's recht, unterſchreib'n's Ihnen, wie wir halten, werd' i glei' vom Kapitain ein'n Mozzo oder Schiffsjungen requiriren, dem binden wir die Flüg'l

der Sehnsucht um, und laß'n ihn rennen; Sö kummen nit so g'schwind nach Haus."

Der Vorschlag hat allgemeinen Beifall g'habt, und alle hab'n g'meint, an mir wär ein Schiffkapitain verlor'n, i bring's g'schwinder vom Trocknen in's Nasse, und führ ihre durstigen Mäg'n eher in die labenden Fluthen, als uns der Kapitain heut Vormittag von der Schand-, na Sandbank h'nunterbracht hat. Wie wir das liebe Stein, aber nit Stein, Und, Krems, sondern Stein und Bier g'seh'n hab'n, war dös ein allgemeines Entzücken, und a den Damesen hat unser Manöver g'fall'n, als ob sich dö a nach dem heißen Tag und nach der strapezierlichen Wanderung auf ein Glasl frisches Steyrisches freueten. Es is ziemli' dunk'l word'n, wie wir bei dem glänzend beleuchteten Gasthaus ankummen seyn. Mein Lebensretter war aber weiter weg, und richtig, kaum hat's Schiff g'landt, war schon der Bub mit einem Salto mortale drauss, uud is wie der erste Kurier, der ein'm Börsjuden eine Bothschaft bringt, wo er einige Vertl g'winnen kann, fortgrennt. Der Wirth nimmt von uns Abschied, und wie i ihn frag, was i schuldig bin, sagt mir der Edle: Machen's bei denen, dö trinken eine

Sammlung, und das Geld beſtimm' i für die Abgebrennten in Steyer. *) Alſo Dank' ſag i, im Namen der Verunglückten und der Durſtigen, die Plutzer krieg'n's ſchon Morg'n z'ruck, i werd's dem Kapitain an's Herz leg'n, dös heißt, nit die Plutzer, denn da würd er ſich bedanken, wann's leer ſeyn, nur die Obſorg für die Plutzer werd' i ihm an's Herz leg'n. Es hat nit lang dauert, is der erſte Plutzertransport ankommen. O Herr Schwager, von Weiten hab'n die Lieblichen ſchon g'leucht, und wie der zweite, dritte, und wieder der erſte, zweite und dritte belaſtete Ganymed ankummen is, hat alles eine Freud g'habt. Die Plutzerbatterie, dö wir aufgericht hab'n, hat eine ordentliche Ehrfurcht eing'flößt, und ſelber in dem Marmorg'ſicht von der Italienerin hab' i ein'n Zug g'ſehn, der wie der erſte Strahl der Morgenröthe an dem kalten Firmament ein'n ſchön'n Sonnenaufgang der Freude in dem himmliſchen G'ſicht hat erwarten laſſen, und a der Othello hat ſeine feurigen Wächter zur Ruh' g'ſchickt, und mit unſer'm Ge-

*) In der Rechnung is der Betrag, welcher eingegangen is, im Empfang und das Geld abg'führt. Motto: Von einer luſtigen Geſellſchaft auf dem Dampfſchiffe.

lehrten, der a recht vergnügt war, zum Diskurir'n ang'fangt.

Dem Matroſen und dem Schiffskapitain in einer Perſon, der in der kleinen Fregatte z'ruckblieb'n is, und ſich hat von uns nachſchleppen laſſen, hab'n wir zug'rufen, er ſoll die Kanonen laden, und wann er ein „Vivat" hört, nur friſch losbrennen. Der Schwager ſieht, die G'ſchicht' is feuerlich ang'fangt word'n; aber bei 45 Plutzern und ein'm großen Krug voll Steyriſchen laßt ſich ſchon ein ernſthaftes Wort reden.

Das ganze Schiff is rebelliſch word'n, die gewiſſe Spannung, dö unterm Tag durch die Sonnenhitz g'herrſcht hat, hat in der Abendkühle nachlaſſen, und hinter den Bergen is die Silberſcheib'n vom Mond ſo rein aufg'ſtieg'n, und hat in den Wellen ſo heiter tanzt, daß's mir vorkummen is, als ob dem alten Danubius vor Freuden d'Augen blitzeten, daß auf ſeinem Rücken ſo eine fidele G'ſellſchaft h'rumhupft. — Vom Traktör haben's uns mit der größten Bereitwilligkeit die nöthigen Gläſer bracht, und es war ein ordentliches Bataillifeuer, wie die Plutzer aufg'macht word'n ſeyn. Wie die waffen- oder eigentlich trinkfähige Mann- und Wei-

berschaft mit den gehörigen Stutzen verseh'n war, nimm i a mein'n Humpen und ruf': „Das erste Glas unserm schönen Oesterreich und unsern biedern Landsleuten!“ — Herr Schwager, da is ein „Lebehoch!“ ang'stimmt word'n, daß's mir ordentlich 's Herz erweitert hat, so wie eine Blumenknospen freudig am Morgen aufbricht, wann der erste warme Sonnenstrahl ihm die Thränen der Nacht wegküßt. Die Kanonen in der Fregatte haben zu dem Gläserklang d'rein donnert, und der Kapitain hat uns die Ueberraschung g'macht, und hat auf'n Dampfschiff a Salven geb'n lassen. Die Akzionärs werd'n weg'n dem halb'n Pfund Pulver nit harb seyn, es hat ja unserm lieben, guten Oesterreich golten. Denk' der Schwager, der marmorne Eng'l und der othellische Teuf'l hab'n a ang'stoßen, und da hab' i aus dem schönen Mund die ersten Worte g'hört: „O Oesterreicher gut, Oesterreicher herzlich.“

Sollen mir d'Leut' vom G'fühl sag'n, was's woll'n, Herr Schwager, es kummt mir halt wie eine Harmonikaglocken vor, es muß befeuchtet werden, wann's ein'n reinen, hellen Ton geb'n soll. Unser lieber Graf is a recht lustig word'n, und i kann dem Schwagern versichern, es war ein Abend,

auf den i nit vergeſſen werd'. Ganz natürlich hab'n's die Guitarr a glei bei ihren harmoniſchen Saiten packt, ein junger Offizier von Linz, ein äußerſt lieber Mann, hat wunderſchön g'ſungen, ganze Chör ſeyn ang'ſtimmt word'n, die Damen hab'n a alle — zwar nit alla Haſſelt, Lutzer und Mayer — aber ſie hab'n a mitg'ſungen, mit einem Wort, eine ſchönere, heitere und unſchuldigere Unterhaltung zum Beſten der abgebrannten Steyrer wird's nit geb'n hab'n. Wann a nur 9 fl. 43 kr. eingangen ſeyn, ſo is dös do mehr, als manche Unternehmungen, dö man zum Beſten der Abgebrannten veranſtalt't hat, eintrag'n hab'n. Dö ſeyn halt mit der Unternehmung a abbrennt, was man aber auf'n Waſſer und bei 45 Plutzern grad von dem edlen Steyrer-Nektar nit fürchten darf. Das Bier war wirkli delikat, und i hab' einer großen Well'n no ein'n Gruß an den ſcharmanten Steiner Wirth mitgeb'n. Ob's ihm dö mit ihren weißen Lippen wird ausg'richt hab'n, weiß i nit, ſo thu' is halt hietzt no einmal.

Wie's ſchon recht, was man ſagt, kreuzfidel zugangen is, fallt's auf einmal meinen Freunden ein, der Hans-Jörgl ſoll a was ſingen. „Ja, ja,"

ſchreit Alles, „Etwas ſingen,“ und die Dameſen ſeyn glei über mi los, i ſoll was zum Beſten geb'n. „Aber meine Gnädigen,“ ſag i, „mi ſoll i do nit zum Beſten geb'n.“ „Nein, nein, ihre Stimm',“ rufen's Alle. — „Ja, dann hab'n's mi a zum Beſten,“ ſag' i, „denn i hab' nur drei Tön', von denen is Einer umflort, der Zweite falſch, und den Dritten hört man nit.“

„La prego Signore,“ ſagt die Italienerin, i weiß nit, zum Teixl, warum mi der Teixl alleweil ſo bei der Italienerin aufg'halten hat, und die Plutzer waren do weitmächtig von ihr weg. O Herr Schwager! dös „La prego Signore,“ dös war ein Akord, wie wann ein Zephir ſich in einer Aeolsharfen g'ſchaukelt hätt'. Der Schwager ſieht, daß i aus'n Poetiſchen gar nit außakumm, i weiß nit, war das Steyriſche, die wunderſchöne mondhelle Nacht, wo die Donau wie ein dunkler See zwiſchen den Bergen vor uns g'leg'n is, oder war die heitere G'ſellſchaft, oder war die belebte Natur des griechiſchen Hafnermaſters d'ran Schuld, i war halt recht vergnügt. Warum ſeyn aber dös nur Bilder, dö man nit wie die vom Daguerre feſtbannen kann. Es ſeyn nur heitere Augenblick' in unſer

camera obscura des Leb'ns, wie man darnach langt, greift man auf ein'n leer'n Tisch.

„Also meine Damen," fang i an, (i wollt' die dunkle Wolken, dö auf mein'm Gemüths-Horizont heraufzog'n is, g'schwind verscheuchen,) „wann Ihnen mit mein'n dritthalb Tönen gedient is, so werd' i Ihnen etwas vorkrah'n." Dös war Allen recht. Hat der Strauß Donaulieder ohne Text komponirt, so will i ein Donaulied ohne Stimm' vorsingen, i glaub', es klingt eins wie 's andere etwas dunk'l, aber bei der Nacht nimmt man's nit g'nau. Dritthalb Tön' in der Stimmkehl'n und zwei Akord' auf der Guitarr in der Hand, da kann man sich schon produzir'n — aber schwach, so wie's Liedl heißt, was i dem Schwager do schicken muß.

Die Freundschaft is g'wiß ein sehr schönes Gefühl,
Und Freunde, so sagt man, dö hat man nie z'viel,
Wenn so Einer sagt: kumm bei Tag oder Nacht,
Ich bin g'wiß vor Allen auf Dich, Freund, bedacht.
Und kummt man und braucht was, no daß i nit lach,
Da wird uns glei g'holfen, — — aber schwach.

Der schreit, was er für ein Geniekerl is,
Versteh'n thut er Alles, er sagt's, da is g'wiß,

Und reden, das kann er, das geht ihm wie g'ſchmiert,
Es gibt nix, was ihm nur im g'ringſten ſcheniert,
Genie hat er, dös is a ausg'machte Sach',
Dös g'ſpürt man im Reden — — aber ſchwach.

Ein Mann blast ſich auf, er is Herr in ſein'm Haus,
Will's Weib nit, was er will, ſo macht er's glei aus,
Und wie er erzählt hat, ſo geht All's nach ſein Sinn,
Zu dem kumm die Tag' ich von ungefähr hin,
Das Weib fahrt herum wie ein wüthender Drach,
Er is da glei aufg'fahr'n — — aber ſchwach.

Mein Leopold, ſagt Einer, dös is ein Student,
Der eben ſo viel, als ſein Lehrer, ſchon kennt,
Er kriegt zwar nur Erſte, doch weiß man, wie's geht.
Wann Einer was beſſer als d'Andern verſteht —
Am Ende vom Schuljahr, da ſchau i glei nach,
Da find't i zwar Erſte — — aber ſchwach.

Der Eine ſchreibt Bücher ſchon ſehr viele Jahr,
Und Niemand wollt's drucken, dös war mir zwar klar,
Doch jetzt, ſchreit er, hab' ich ein Meiſterwerk g'macht,
Das Werk is gedruckt word'n, i frag' da glei nach,
Sie haben ſich d'rum g'riſſen — — aber ſchwach.

Eine Alte dö ſagt: wann's mi trag'n auf die Händ,
Dann kummen Sie ſicher in mein Teſtament;
Die Alte wird da glei von All'n kaſcholirt,
Und Jeder glaubt ſicher, daß 's ihm was teſtirt,
Wie's ſtirbt, finden's glei 's Teſtament in ein'm Fach,
Sie hat Alle h'neing'ſetzt — — aber ſchwach.

Mein lieber Schwager, wann jedes ſchwache Lied ein'n ſolchen Applaus hätt', wann's no dazu ſo miſerabel platzt wird, da müßten d'Leut', wann der Neſtroy mit ſeine Kraftlieder kummt, 's Theater ſtürmen. Wir haben unter unſer luſtigen G'ſellſchaft a ein'n falſchen Neſtroy g'habt, der'n aber wirklich herrlich nachg'ahmt hat, und da is etſt 's fidele Leb'n angangen. Der Italienerin muß dös Ding ſpaniſch vorkummen ſeyn, denn dö hat nur g'ſchaut, als ob's nit begreifen kunnt, was dös für Lieder ſeyn müſſen. G'fall'n haben's ihr aber do, das Steyriſche hat ihr a g'ſchmeckt, und z'letzt is's recht diskuſiv word'n, die Paar Wörter, dös könnt hat, hat's deutſch, 's Andere italieniſch g'red't.

Wart, denk' i, hietzt wirſt dö d'ran krieg'n. I ſteck' das ganze Italieniſche auf, was i könnt hab', nimm die Guitarr, mach' eine tiefmächtige Verbeugung, und fang' an:

Signora bellissima, idol mio, bellezza di tutto il mondo la prego umilissimo se volete aver la bonta la grandezza, con accompagnamente di questa Guitarra una barcarola, oder: una altra cosa piccola ovvero l'aria grandissima del preghiera cantarmi con vostra vcce angelica eccelenza.

Hietzt is angangen: „La prego! la prego!“ dös war ein Lärm, ein Applaus, und Etliche seyn glei wie die Kameel' niederg'fall'n, und hab'n bitt. Mir war im Mondenschein als ob's feuerroth wurd', sie hat ein'n scharfen Blick auf'n weißen Othello g'macht, der hat ein Bisserl simulirt, endli sagt er was, was Keiner verstanden hat; sie nimmt lächelnd die Guitarr, und wir war'n schon, wie's nur die Guitarr in Arm g'nummen hat, über diese Grazie ganz neg. Sie hat einige Akorde nit g'spielt, sondern herausg'haucht, fangt ein klein's Vorspiel an, und — singt? — na, dös kann i nit sag'n, Herr Schwager, es war'n die schönsten Nachtigalltön, dö i mein Lebtag g'hört hab'. Es war nit anders, als ob uns Allen auf einmal die äußere Hülle abg'streift wurd', wir seyn wie Verklärte dag'standen. Himmel! war dös eine Stimm', ein Vortrag, es is mir nit anders

vorkummen, wie wann ſie das Gefühl, was's den ganzen Tag unter der marmornen Maske verborg'n g'habt hat, da aushauchet, 's Lied war zu End', wir hab'n uns nit zu applaudir'n traut, wir ſeyn wie verſteinert g'ſtanden, kein Menſch hat ſich g'rührt, und mein ganzes italieniſches war wie wegblaſen. I hätt' meine Platzerei und alle unſ're Singerei in den Grund der Donau verwünſchen künnen, wann is nit für eine Miſtbetterden ang'ſchaut hätt', in der eigentlich dös göttliche Geſangsblüml für uns aufkeimt is. Sie hat g'ſeh'n, daß wir Alle perpler ſeyn, da ſagt der Othello wieder Etwas, ſie gibt ihm die Guitarr, er hat glei wie der Sturmwind d'rin zum Hauſen ang'fangt, da hab'ns mitſamm ein Duett, eine Barkaroll g'ſungen. Da war's aus, hiezt is der Lärm losbrochen, aber unter Lärm läuten's mit der Glocken, der Kapitän ruft: „Melk!" und es war der Todesruf von dem heutigen Freudentag.

Die luſtige G'ſellſchaft is nur bis daher mitg'fahr'n, weil's von da eine Fußparthie durch das Gebirg vor hatten, in der Geiſterſtund' hab'n wir Abſchied g'nummen, herzlichen Abſchied, wer weiß, ob von uns ja Einer wieder eine ſo fröhliche Nacht erlebt. Auf'n Schiff hat ſich a Alles verlor'n, und

i weiß nit was dös war, mir war ganz kurios zu Muth. Wann i z'ruckdenkt hab', was i so den ganzen Tag erlebt hab', und wann i mi erst an den Gesang erinnert hab', der no alleweil wie ein weites Echo in mein'm Innern wiederhallt hat, so war i, was man sagt, mehr damisch als perplex, und mir seyn da die Syrenen eing'fall'n, dö Einen mit ihrem Gesang anlocken und in's Wasser zieg'n, aber es war wieder keine Syrene, denn man is mit ihrem Gesang wie auf weiten Schwingen aufg'flog'n in ein schönes Land, es waren wirkli Engelstön', und mi hat nix gift, als daß i ihr dös Ding alles gern auf italienisch g'sagt hätt', aber nit ein Wort mehr hätt' i außabracht. Wie's vor mir vorbeigeht, sagts: „Domani, mir wieder sprecken italiano, felice notte."

I wußt' nix z'sag'n, als aus'm Balbier von Sevilla: „Bona sera!" und i hätt' mir über das Bona sera eine rechte Ohrfeig'n geb'n künnen, dalketeres hat's g'wiß nix mehr geb'n, was man hätt' sag'n künnen. Man sagt: wovon 's Herz voll is, geht der Mund über; dös is nit wahr, wann 's Herz recht voll is, schließt sich der Mund. Der Mund is wie die Glocken bei den Mühlgängen, je

leerer das Herz, deſto mehr fangt der zum Plappern an, wie die Glocken zum Läuten.

I wollt' ſchon aufzieg'n, und wollt' mir richtig eine bona sera-Tacht'l applicir'n, da kummt eine Geſtalt in ein'n Mantl verhüllt auf mi zu. I ſchau's an, es war die Fräul'n Mali, dö i mit'n Kreuzfeuer und mit'n Privatthier den ganzen Abend nit g'ſeh'n hab'. Sie hab'n ſoupirt und ſchampaniſirt.

„Ich bitt' Sie, mein Herr, nur auf ein Wort.“

„No, was gibt's denn?“ frag i glei, denn ſie war ſo ängſtlich, und hat ſo ſcheu umg'ſchaut, daß i g'ſeh'n hab', es muß was Wichtiges ſeyn.

Sie. Ich habe keine andere Zuflucht als zu Ihnen, bin ganz fremd, ich kenn' Sie aus Ihren Briefen, Sie meinen es gut mit den Unglücklichen, und ich bin ſehr unglücklich. (Sie fangt zum Weinen an, was's mit G'walt unterdrückt hat.)

Ich. Nur ruhig liebe Fräul'n, do kann Ihnen nix g'ſcheh'n, ſetzen's Ihnen nieder, was is denn?

Sie. Ich bin von Peſth gebürtig, meine Eltern waren arm, aber ehrlich, es is das einzige heilige Erbtheil, was ich von ihnen erhielt. Gott habe ſie ſelig! (Schluchzt wieder.)

Ich. Fassens Ihnen, weil's zu mir Zutrauen hab'n, will i Ihnen vertheidigen, wann's zu was kummt, erzähln's nur weiter.

Sie. Mein Wunsch war längst nach Wien zu kommen, um in ein'm honetten Hause nach meinen Fähigkeiten einen anständigen Dienst zu erhalten, da führt mein böser Genius diese Nina nach Pesth, bei einer Verwandten von mir lerne ich sie kennen, sie verspricht mir goldene Berge in Wien, ich reise mit ihr fort, sie versichert mich, daß ich zu einer Herrschaft kommen sollte, welche jedoch gegenwärtig in Ischl sich befindet; ich lasse mich überreden, und heute wirft sie beim Schampanier ihre Maske von sich ab, und ich sehe mit Schaudern und Entsetzen, daß sie die schändlichsten Pläne mit mir beabsichtiget. Um Gotteswillen, Herr! erbarmen Sie sich einer verlassenen Waise, denn dieser Herr —

Ich. Aha! das Privatthier, merk' schon, aber sag'ns mir nur, wer ist denn diese Nina? —

Sie. Dieselbe, welche in Ihren Briefen stand, daß sie für ihren Hund an seinem Geburtstage eine Tafel für ihn arrangirte.

Ich. Also dö da. Ja, dann seyns in schlechten Händen. Wissens liebe Fräul'n —

„Ah! erwiſcht man Ihnen ſo? No wartens, dös werd' i glei durch den Scheibſer Thurnermeiſter austrompeten laſſen," ſo hör' i eine Stimme, i ſchau auf, und erblick' d'Müllernaſen. „Hab' ſchon ausg'ſchlafen," ſagt er, „und i hab' Ihnen nur aufg'ſucht, um Abſchied z'nehmen."

Ich. Was, verlaſſen's uns ſchon?

Er. Ja, in Pächlarn, da wart mein Wagen.

Ich. Hörn's, Sö ſeyn a g'rader, biederer Oeſterreicher, wir hab'n ſchon Freundſchaft g'ſchloſſen, i muß Ihnen was frag'n. Wiſſen's mir kein ſolides Haus, wo's eine G'ſellſchafterin brauchen kunnten, oder ein Stub'nmadl da in der Näh' von Ihnen?

Er. Wartens, — hietzt weiß i grad nix — aber halt, 's Stub'nmadl von der Herrſchaft heirath in 14 Tag'n den Amtsſchreiber, da kunnt's was ſeyn.

Ich. Schaun's, nehmens da die Fräul'n mit, und bringen Sie's hin, berufens Ihnen nur auf mi, nit wahr, Fräul'n, Sie fahr'n glei mit.

I muß dem Schwagern ſag'n, i hab' mehr auf'n Strauch ſchlag'n woll'n, was ſie dazu ſagt:

„O mit tauſend Freuden!" ſagt's.

Die Naſen is vor Ueberraſchung ganz blaß word'n, und der Müller kunnt nix reden. „Aber hörn's — ja ſag'ns mir — i begreif' eigentlich nit,“ ſtigetzt er heraus, „wann meine Alte z'Haus, ſie is zwar ein ſehr gut's Weib — aber Sö kennen die Kaprizen von die Weiber.“ —

Ich. No wiſſens, i muß Ihnen nur kurz ſag'n, die Fräul'n is in ſchlechten Händen.

Er. Was, hat mein Herr Vetter ſchon die Krall'n nach ihr ausg'ſtreckt?

Ich. Ah, der Herr Vetter red't nur viel, wann der Schampanier ihm die Zung' g'löst hat, aber die Begleiterin —

Er. Was die Scheanglete mit dem Malifiz-G'ſicht? —

Ich. Aus der ihren Krall'n muß g'rett werd'n, die Fräul'n wird's Ihnen ſchon erzähl'n.

Er. Hör'n Sö, dös is ein Stückl in Ihre Brief'. No wiſſens, wann die Fräul'n mit will — weg'n meiner Alten — no i beruf mi halt auf Ihnen. Ja lieb's Kind, weinens nit,“ fahrt er ganz herzhaft fort, „wann's bei uns a Hollunken gibt, es gibt ſchon ehrliche Leut' a, fahr'ns mit.“

Die arme Perſon wollt' mir und dem Müller d'Händ küſſen, ſie war ganz glücklich, und hiezt hab' i g'ſeh'n, daß's ihr Ernſt is.

Ich. Wo hab'ns denn Ihre Sachen?

Sie. In der Kajüte, Gott, wenn ſie erwacht!

Er. Na, dö wird nit munter, mein Vetter und ſie hab'n dem Schampanier ſchön zug'ſprochen, und mir hat dös g'fall'n von Ihnen, Fräul'n oder Mamſell, daß nix trunken hab'n; dö ſchlafen alle Zwa feſt.

Ich. Alſo hol'ns nur g'ſchwind Ihre Sachen, es is höchſte Zeit.

Sie (geht fort).

Er. Sö, wann dös mein Vetter erfahrt, ſchleudert er mir einen Mühlſtein am Kopf.

Ich. I ſag ihm nix, i hab's eh den ganzen Abend nit g'ſeh'n. Wann nur die Hex nit munter wird.

Er. Wiſſens, ein klein'n Zedl, g'ſchwind mit Bleiſtift, geb'ns mir do mit an meine Alte. Sie hat Ihnen gern, Sie halt was auf Ihnen, und es macht ein'n Spaß z'Haus, wann i mit ein'n ſolchen Einquartierungszedl kumm.

Ich. O mit größten Vergnüg'n, warten's nur do, bis's kummt. — I bin in's Rauchzimmer, hab' von ein'n d'Füß von der Bank h'nunterg'schob'n, der eing'schlafen is, und hab g'schwind auf ein Kartl von meiner Brieftaschen was z'sammkritzelt.

Liebe, herzensgute Frau Müllerin!

Eine unglückliche Person, dö man in unserer Leb'nsmühl gern auf den Gang des Verderbens aufschütten möcht, sucht Schutz bei Ihnen. Nehmens den klein'n Deserteur, der von der Fahne des Lasters, zu der er mit G'walt schwör'n sollt, entwichen is, mit Lieb und Nachsicht auf kurze Zeit auf, bis's in ein ehrenvolles Standquartier einmarschir'n kann, was Sö ihr vielleicht anzuweisen die Güte hab'n werd'n.

Die Schlafkreuzer, dö zu zahln seyn, wird der große General Quatiermeister in der bessern Stazion in Rechnung bringen, wann die allgemeine Abrechnung g'macht wird.

I weiß, Sö sein nit bös, gute Menschen können ja nit bös seyn.

I bin Ihr

aufrichtiger und dankbarer

Hans-Jörgel.

Wie i das Blatt z'ſammg'legt hab', hab' i mir denkt: Du einfaches Blad'l, werd' der verlaſſenen Waiſe ein Flüg'l, unter dem's Schutz find't. Auf dö Art ſeyn vielleicht ſchon tauſend und tauſend unſchuldige Opfer g'fall'n.

Da läut die Glocken, und wieder zu ein'n Abſchied. I bin g'ſchwind h'naus, ſie ſeyn ſchon reiſefertig dag'ſtanden. I ſchau die Mali an, und die reinſte Perlenſchnur is ihr unter den langen Augenwimpern herausg'rollt. Sie kunnt nit reden, und i weiß nit, z'erſt hat's mir die italieniſche, und hietzt hat's mir a die deutſche Red' verſchlag'n. I hab' dem Müller den Zed'l geb'n, hab' ihm herzlich d'Hand druckt und wie's untern Thor vom Wirthshaus verſchwunden ſeyn, hab' i zu mir g'ſagt: „So Hans-Jörgel, hietzt kannſt di a niederleg'n, alles ſchnarcht ſchon, ſagſt dir halt ſelber eine gute Nacht!“

I bin ſein u. ſ. w.

Vierter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Von einer guten Nacht auf'n Dampfſchiff kann man nit viel reden, dös ſeyn wahre Marterernächt', und weil i glaub', daß meine Feder z'ſchwach is, um dös Ding zu beſchreib'n, ſo hab' i den Mahler erſucht, er ſoll eine Fahrt auf'n Dampfſchiff machen, ſoll ſich dieſe Gruppirungen, wie Alles herumliegt, anſchau'n, und ſoll mir ein Bildl mahlen mit der Unterſchrift: „Eine Nacht auf dem Dampfſchiff.“ Da ſchau nur der Schwager, wie Alles herumliegt, auf'n Tiſch, unter'n Tiſch, auf den Bönken, über Kreuz und Quer, gradaus und ſchelch, über Ecks, wie Einer ein Platzl kriegt, hockt er ſich hin; da fangt Einer zum Schnarchen, dort ein Anderer zum Lachen, da ein Dritter zum Räſonirn,

und dort ein Vierter zum Disputirn an. Auf einmal wird's wieder ruhig, bis nit Ein'm ein Seufzer oder was entwischt, oder, bis nit ein Anderer über die Bank h'runterfallt. Dabei hat's ein'n Dunst und eine Hitz, von der man sich gar kein'n Begriff macht, und wann Ein'm der Kopf schon so schwurblt und brummt, wie's bei mir der Fall war, so wird's der Schwager natürli finden, daß i gern wieder das Verdeck g'sucht hab'. Zum Glück war die Nacht recht schön, wir hab'n gar nit aufz'halten braucht, i hab' mi in mein'n Mantl eing'wickelt, und hab' g'schaut, so gut's gangen is, daß i manch'smal ein'n Dunker g'macht hab'. Es hat ohnedieß nur etliche Stund dauert, so is der junge Tag mit den rosenrothen Backerln aus sein'm Mantl der Nacht heraus krochen, und hat uns freundlich ang'schaut. I weiß nit, ob so ein Sonnenaufgang schon beschrieb'n is, den man da auf der majestätischen Donau genießt, dös muß i ein'm Andern überlassen, der mit der Naturmalerei besser umgeh'n kann als i. I kann nur dem Schwager sag'n, daß das Privatthier in aller Fruh schon in der Höh' war, und wie er mi erblickt, glei auf mi zukummet und erzählt, wie vergnügt er gestern beim Schampanier war, wie lustig und voll

guter Einfäll die Nina is, nur die Mali, meint er, is no ein Bisserl scheu, aber dös kost ihm nur ein'n Lacher, dös gibt sich schon, er weiß schon die jungen Füllerln zu behandeln, dö gern ausschlag'n. „In Linz wir i ihr ein schön's Bajader als Halfterstrick anleg'n," sagt er, „und da wett i mit Ihnen, bis Morgen frißt's mir aus der Hand." —

Wann die Gemeinheit nach dem ausg'schlafenen Dusl in der frischen Morgenluft sich no so deutlich ausspricht, denk i mir, hernach wundert's mi nit, daß das arme Madl Schutz g'sucht hat. I kann mir's denken, wann die Kreuzbatterie dabei war, was dös für eine lustige Unterhaltung g'wesen seyn muß! — Wie wir so red'n, kummt die Hex daherg'flog'n. „Is denn die Mali nit da?" — war ihr erstes Wort, und das Privatthier hat ihr betheuert, daß er nit so glücklich war, die unbezähmte Widerspänstige z'seh'n. Sie schaut überall um, rennt wieder fort, i hab's auf dem ganzen Schiff h'rumfliegen seh'n, sie fragt den Kapitän, der wußt' a nix, kummt wieder zu uns, sagt dem Privatthier, er möcht' do suchen helfen, sie sieht d'Mali nirgends, und der Vielköpfige is mit ihr am Arm fortg'hupft. —

Hietzt hat's mir erſt recht g'fall'n, daß i denen den Schabernack g'ſpielt hab. Die Kreuzbatterie hat mi etliche Mal ganz wüthend anblitzt, wie's vor mir vorbeig'ſchoſſen is, es war die alte Antipathie, denn wann's von der neuen G'ſchicht' nur eine Spur g'habt hätt', i glaub' ſie hätt' mir d'Aug'n auskratzt. I hab das dümmſte und theilnahmloſeſte G'ſicht von der Welt g'macht, als ob i mi um gar nix kümmert, hab' mir aber G'walt anthun müſſen, daß i nit ins Lachen ausbrochen bin, wie mir das Privatthier im Vertrauen g'ſagt hat, daß d'Mali nirgends zfinden is.

„Hör'ns," ſag' i, „am End' hat ſie ſich in's Waſſer g'ſtürzt, und Sö künnen no in eine verflixte G'ſchicht kummen."

„Wär' mir nit lieb," meint er, „aber da müßt' man ja was g'hört hab'n, muß aber do mit dem Kapitän reden." Ueber den is a die Nina wieder kummen, er hat ihnen alle Kabinet aufg'macht, is zu der Maſchin h'nunterg'ſtieg'n, jeder Winkl auf'n Dampfſchiff is unterſucht word'n, kurz, die Sach' hat ſchon Aufſeh'n g'macht. Wie i den Kapitän allein troffen hab, hab i ihn in der G'ſchwindigkeit von der ganzen Sach unterricht, und er ſollt' der Nina

nur ſag'n, daß die Fräul'n wahrſcheinlich mit den andern Paſſaſchers irgendwo ausg'ſtieg'n ſeyn wird, ſonſt wußt' er nit, wo's hinkommen ſeyn ſollt. I mußt' ihn ja von der Sach unterrichten, daß er do Auskunft geb'n kunnt, wann's weiter zur Sprach' kummet.

Unterdeſſen hat ſich das Thal erweitert, und meine Abſchiedsſtation Mauthhauſen hat ſchon von Weiten herg'ſchaut. I hab' von meine Bekannten, dö i da ſchon g'habt hab', oder dö neu zug'wachſen ſeyn, Abſchied g'nummen, nur die ſchöne Sängerin hab' i nit z'ſeh'n kriegt, dö hat no in der Damen-Kajüte g'ſchlafen. Dem Othello hab' i no einmal meine Dankſagung g'macht, mein Kauderwelliſches hat ſich wieder eing'ſtellt, und mir war nur leid, daß i von ſeiner langmächtigen Red' nix verſtanden hab', denn er hat ſo g'ſchwind g'red't, daß er eben ſo gut die ſchönſten Sottiſen als Eloſchen hätt' ſag'n künnen; i hätt' Beides mit den größten Komplimenten eing'ſteckt. So ſeyn wir Menſchen, wann wir von Ein'm die Meinung hab'n, daß er's gut mit uns meint, ſo nehmen wir Alles von ihm als gut an, und wann wir's a gar nit verſteh'n, was er uns ſagt. Hab'n wir von ihm eine

böſe Meinung, ſo ſuchen wir a hinter dem klarſten und verſtändlichſten was Schlechtes, und wir ſuchen ſo lang, bis wir was finden. Deßweg'n laßt man ſich von denen, wo man glaubt, daß ſie's gut meinen, die größten Grobheiten g'fall'n, und von den Andern find't man hinter jedem Kompliment eine Beleidigung. Wie oft man ſich aber da im Leben betrügt, dös hat ſchon Jeder erfahr'n.

Hietzt wird g'läut Herr Schwager, und dös Mal gilt's mir! — Alſo noch einmal ein „Addio cara!" ein'n herzlichen Handdruck dem Kapitän, und ein'n Blick auf die Kreuzſpinnerin und das Privatthier, dö mir ſo g'wiß mit ein'm G'ſicht nachg'ſchaut hab'n, als ob i an der Verſchwindung der Mali do nit ſo ganz ſchuldlos wär', als i mi g'ſtellt hab.

In Mauthhauſen ſeyn mehrere ausg'ſtieg'n, unter Andern a ein junger Mann, der in Steyer eine Fabrik hat, und der ſich mir glei als G'ſellſchafter anbothen hat. Der Schwager weiß, daß mir auf meinen Reiſen mehr um Menſchen- und Naturmerkwürdigkeiten z'thun is, als um Kunſtſammlungen, dö wir in unſer'm Wien g'nug ſeh'n künnen, deßweg'n hab' i mi um die Mauth-

hausner Kunstschätz a nit viel kümmert. Es wird Ihnen aber g'wiß nix d'ran lieg'n, denn wo die Leut' so steinreich seyn, wie da, weil's so viel Granit hab'n, daß alle Pflastertreter, dö Wien in Jahrtausenden auf d'Welt bringen wird, nit im Stand' seyn, den Granit z'sammtreten, da kümmert man sich nit viel um d'Andern. Uebrigens ist Mauthhausen der einzige Ort in der ganzen österreichischen Monarchie, der sich verschworen hat, nit auf den Hans-Jörgel zu pränumerirn, und dös is Grund g'nug, daß man über so ein'n Ort schweigt, wann man edelmüthig is, sunst reißt man'n no recht h'runter. Allein dös muß i do sag'n, daß's da eine recht solide Ueberfahrtpletten hab'n, dö uns auf's and're Ufer bracht hat. Ein Phaeton in der G'stalt von ein'm Schubkarrn hat uns begleit't, hat da unf're Reisesäck aufpackt, und wir seyn ihm per pedes durch die Au nachzog'n. I muß sag'n, dös wär' ein herrlicher Spaziergang, wann's nit so viele Grub'n und Löcher geb'n hätt', wo man manchsmal nit g'wußt hat, wie künstlich man d' Füß stell'n und in was für Winkl man die Leibesstützen bringen muß, wenn man nit ein Modell von sein'm ganzen holdseligen Leichnam z'rucklassen wollt', an

dem die Frösch ihre Randgloſſen hätten machen künnen.

Enns mit ſein'm alterthümlichen Thurm is bald vor uns g'leg'n, und i muß dem Schwager ſag'n, mir war's mehr um die jugendthümliche Peppi im ſchwarzen Adler z'thun, mit der i mi auf meiner Rückreis von Gratz ſo gut unterhalten hab'. Solche jugendliche Erinnerungen machen auf mi ein'n g'waltigen Eindruck, den i nit ſobald vergiß, daher muß's a kummen, daß, wann i auf mein'n Reiſen zwanzig alte Frauen troffen hab, i mi ſchwerer auf eine erinnern kann, als auf ein einzig's jung's Madl, wann's ſauber war.

Den Thurm mußt' i aber do beſteig'n, weil mir mein Begleiter g'ſagt hat, daß man da ſo eine überaus ſchöne Ausſicht hat. Da fallt mir aber gegen den vorhin aufg'ſtellten Grundſatz ein altes Weib ein, dö die Ausſicht über den Thurm hat, an dö kann man eben ſo wenig vergeſſen, als der Makbeth auf die drei Milchweiber, dö er beim Keſſel g'funden hat, vergeſſen kunnt. Der Schäkspear hat g'ſagt, es war'n Hexen, dö ein'n Höllentrank bereit't hab'n. I hab' genaue Erkundigungen einzog'n, und hab' in einer alten Chronik g'funden,

daß's drei Milchweiber war'n, dö ein Obers fabrizirt hab'n. Der Schwager weiß, was Ein'm die Phantaſie und die Furcht in der Nacht Alles vorſpieg'lt, ſo is's a dem Makbeth gangen, der in dem Obers ein'n Höllentrank erblickt hat. Es gibt bei uns a Leut', dö eine ſo aufgeſchreckte Phantaſie hab'n. —

Wenn Jemand nach Enns kummt, ſo ſoll er's ja nit verſäumen, auf den Thurm aüffiz'krakſeln, denn da genießt man eine himmliſche Ausſicht. Es is ein Panorama, was i nit ſo bald g'ſeh'n hab', und man kummt viel leichter h'nauf, als auf manchen Berg, wo man erſt nit ſo viel ſieht. I war wirkli entzückt, und hab' mein'm Begleiter herzli für dieſe Ueberraſchung dankt, ſo wie er ſich a bei mir bedankt hat, wie uns die liebe Peppi, dö mi glei kennt hat, delizi:öſe Schnitz'ln und eini gut's Glasl Oeſterreicher aufg'ſtellt hat. Daweil hab'n wir einen Wagen nach Steyer beſtellt, und es is eine alte Staatskarroß kummen, dö man zwar jetzt mit ein'm lächelnden Blick anſchaut, vor der aber einmal, wenn ſo ein gepudertes Haupt mit'n Dreiſpitz und mit'n langmächtigen Haarzopf, mit'n bordirten, veiglblau'n Rock, mit der weißatlaßenen,

goldg'ſtickten Weſte, mit die ſeidenen Strümpf und Schuh mit großen, ſilbernen Schnall'n, und mit dem gewaltigen ſpaniſchen Rohr d'ring'ſeſſen is, d'Leut' kurioſe Kratzfüß g'macht hab'n werd'n. Wir ſeyn aber prächtig g'ſeſſen, und i hab' mi mit mein'm Begleiter, der längere Zeit in Wien war, und hietzt in Steyer eine Fabrik hat, recht gut unterhalten. Er hat mir über das Fabriksweſen einige recht gute Aufklärungen geb'n, wie durch die G'ſell'n, dö kaum das Nothwendigſte kennen, und glei auf Befugniſſe zum Arbeiten anfangen, die Zahl von ſolchen Leuten, dö ſich nicht ernähren künnen, vermehrt wird. So ein Lehrbub, der nix g'lernt hat, hat, wie er frei is, gar nix Nothwendigeres z'thun, als g'ſchwind ſo eine Seidenwinderin oder eine andere Arbeiterin z'heirathen, dös geht ganz natürlich, wann er ein Befugniß hat, hietzt kummen Kinder, der Herr Vater und d'Frau Mutter braucheten ſelber no d'Ruthen, was krieg'n Kinder für eine Erziehung, was hat das ganze Hausweſen für eine G'ſtalt, es ſeyn reine Bedler, wann's nix Schlechteres werd'n. In den jüngſten Jahren werd'n ſchon die Kinder mit Lotterie-Nummern, Kartharzeldln, Blumen und dergleichen hauſir'n g'ſchickt, oder ſie müſſen d'Leut' anbedln,

bringens kein Geld z'Haus, werdns karbatſcht. Der Vater kuglt in den Wirthshäuſern h'rum, ihn treibt die Lumperei oder die Verzweiflung hinein, und ſo findt man hernach ſo viel verdorbenes G'ſindl.

Der Mann hat recht gehabt, Herr Schwager. A über die Prellereien, denen die Fabrikanten von der Menge Kaufleut'n, dö alleweil neue Handlungen eröffnen, ausg'ſetzt ſeyn, hat er mir intreſſante Mittheilungen g'macht, denn wann wir ſchon Fälle erlebt hab'n, wo ein Commis, der eine Handlungs-Gerechtigkeit kriegt hat, eher Crida ang'ſagt hat, bevor er's Gwölb aufgmacht hat, da kann man ſchon denken, was der für ein Vermögen ausg'wieſen hab'n muß. Die größten Betrügereien finden bei dieſer Vermögens-Ausweiſung Statt, und da ſieht man alle Augenblick eine neue Handlung entſteh'n. Mit größern G'wölbern, mit prächtigen Auslagen, mit ein'm Aufwand, der in ein'm Jahr das ganze Stammkapital frißt, wann no eins da is, und nit alles auf Puff geht, will man d'Leut blenden. Eine Crida wird ſchon bald für nix anders als für ein G'ſchäft ang'ſchaut, was man auf eine ganz honette Art machen kann, eigentlich woll'n durch eine Crida die Meiſten erſt zu ein'm Fond kummen.

Man hört schon bald von kein'm andern G'schäft mehr, was ein Fabrikant macht, als wie auf Zeit, und Wechseln flieg'n herum, wie d'Schneeflocken im Winter. — Unter den Fabrikanten is wieder dös ein Unglück, daß d'Wenigsten schaun das G'schäft vorwärts z'bring'n, auf was neues denkt keiner, das Ganze beruht nur alleweil auf Nachahmung von fremden Artikeln. Wie Einer ein'n Artikl hat, der anspricht, pfuschen ihn glei zehne und zwanzig nach; es zeigt sich keine Energie, wanns aber a da wär, so find'ts keine Unterstützung. Solang ein Fabrikant nit auf ein'n sichern Absatz von allen seinen Produkten rechnen kann, so lang er zugleich Kaufmann, Verschleißer und leider nur zu oft Hausirer is, so lang nit Kapitalisten z'sammstehen, und eine G'sellschaft, eine Handlung im Großen bilden, und so die Mittelsperson zwischen Fabrikanten und Kaufmann machen, so daß die Kaufleute von dieser G'sellschaft die Waaren bezieh'n, und durch derlei Kapitalisten der Weg in's Ausland eröffnet wird, so lang kann sich unser Fabrikewesen im Allgemeinen nit heb'n. Aber wo stecken die Kapitalien? — Das Nothwendigste wär, daß die Börsspekulazionen, als das größte Hasardspiel, streng

verbothen würden, ſo wurden die Leut' auf etwas Reelleres ſchau'n, oder Spekulationen unternehmen, dö do für das Allgemeine ein'n Nutzen hätten, und nit d'rauf abg'ſehn ſeyn, d'Leut ausz'ziegn.

Wann ſich ſo die Fabrikazion z'hebn hat, dann dürfen wir die freie Einfuhr nit mehr fürchten, ſie wird ſehr gut werd'n, vor der Hand aber muß man d'raufſchau'n, daß tüchtige Arbeiter bildt werd'n, und die Lehrbub'n nit durch drey Jahr Holz uud Waſſer trag'n und Kinder warten und wie die Fiakerröſſer h'rumrennen müſſen, da wird ſich das Fabriksweſen ſchon heb'n.

Herr Schwager, i hab' vor dem Mann Reſpekt kriegt, der hat mir Sachen auseinander g'ſetzt, über dö i g'ſtaunt hab'. Er is über die Fabrikanten, über den Luxus, übewihre ſchlechte Kinder-Erziehung a kummen; wann ſo ein nixnutziger Burſch, der nix kennt als den ganzen Tag auf der Gaude h'rumflieg'n, wann ſo Einer ein G'ſchäft übernimmt, was aus ihm werd'n ſoll; a über die Frauen und Töchterln is er ein Biſſerl loszog'n, aber dös müſſens nit ſo ſtreng nehmen, in uns zwa is in der Staatskarroß der alte Haarzopfgeiſt g'fahr'n, wer weiß, was ſo ein alter Verwalter oder Pfleger oder g'ſtrenger Herr für

Gedankeneier in die Falten von dem Wag'n g'legt hat, dö hiezt erſt ausg'flog'n ſeyn.

Mir is die Zeit mit den Mann unendli kurz word'n, i hab's ganz überſeh'n, daß die Gegend alleweil ſchöner und ſchöner word'n is, und ſo ſeyn wir nach Steyer kummen, i wußt gar nit wie. Da ſeyn wir durch das unglückliche Steyerdorf, was abbrennt is, g'fahrn, alle Häuſer waren ſchon unter Dach, und no dazu mit Ziegeln deckt, und i muß den Schwager verſichern, dös muß ein furchtbarer Anblick g'weſen ſeyn, wie das Feuer in allen den Gäſſen g'wüth't hat. Aber wie ein junger Phönix is's aus der Aſchen entſtanden, und i hab' ihnen vom ganzen Herzen Glück und Segen g'wunſchen! —

Beim goldenen Adler bin i einkehrt und hab' von mein'm ſcharmanten Begleiter Abſchied g'nummen. Ein Zimmer hab'ns mir aufg'ſperrt, Herr Schwager, dös kunt i im erſten Hotel nit ſchöner hab'n, prächtig möblirt, ſogar mit ein'm Fortepiano und d'Ausſicht hab i auf den wirkli ſehr ſchönen und geräumigen Platz g'habt. Meine Sachen war'n glei' h'nauftransportirt, i ſchlepp nit gern viel mit mir herum, und was glaubt der Schwager, was war das Erſte, was i verlangt hab'? — Ein'n

Stutzen Steyriſches. — Die Sonn' hatt uns ſchön z'ſammbrennt, der Staub und 's Reden hat a den Hals trocken g'macht, ſo mußt i mi denn glei reſtaurir'n, und i kann den Schwagern verſichern, wie i 's Glas niederg'ſtellt hab, ſo hab i zu mir ſelber g'ſagt: Delikat! — Es wär a trauri, wann do in Steyer, wo das Bier ſo ein'n guten Namen hat, ein Wirth es no einmal taufen wollt.

I hab' aber kaum mein Delikat ausg'ſprochen g'habt, klopft Jemand an der Thür, und ein alter Herr mit dem gutmüthigſten und offenherzigſten G'ſicht von der Welt is eintreten, und ſtellt ſich mir als den Bürgermeiſter von Steyer vor.

Durch ſeinen Sohn, der in Wien ſtudirt, und der mit mir auf'n Dampfſchiff g'fahr'n is, hat er g'hört, daß i kumm, und er hat im Namen der Stadt Steyer für die bedeutende Unterſtützung, dö durch mein Heft, was i für die Abgebrannten g'ſchrieb'n hab, eingangen is, ſo ein herzlichen Dank — aber halt Hans Jörgl, dös ſollſt nit erzähl'n, und von den Auszeichnungen, dö dir durch die zwei Täg, als 's da warſt, widerfahr'n ſeyn, mußt a nix ſag'n, es ſchauet aus, als obſt damit prahl'n wolltſt. Von der Dankbarkeit darfſt reden, dö di Steyrer im

Allgemeinen gegen d' Wiener hab'n, dö ſich wirkli mit Flammenſchrift in ihr Herz eingrab'n hat, von der Herzlichkeit und Biederkeit, dö den Oeſterreicher vor allen Völkern auszeichn't und dö man da in Steyer insbeſonders trifft, von der innigen Zuneigung, dö du überall g' funden haſt, von der red', und willſt ſchon no was ſag'n, ſo vergiß den wackern Jägerbräuer nit,' der dir z' Ehren zur ung'wöhnlichen Stund ſein'n Eiskeller für di und etliche von deinen ſteyriſchen Freunden aufg'macht, und ein eigenes Faß anzapft hat.

Von allem andern ſag' nur, du haſt einige glückliche Tage da verlebt, haſt brave Menſchen kennen g'lernt, und wie die Drechslermeiſterinn auf der Brucken zu mir geſagt hat: Bleib'us uns nur alleweil ſo gut, wie wir Ihnen ſeyn, ſo ſag' zu deinen lieben Steyrern: „Bleibt's mir nur alleweil ſo gut, wie i Euch bin!" und ſomit Hans Jörgl is 's g'nug. —

Da ſchau nur der Schwager, wer denn mit mir ſo kathegoriſch diskurirt? Etliche Bög'n voll kunnt i ſchreib'n und ſoll nit? Da kummt ja hernach der Buchhandler in Steyer a gut d'raus, denn i hab' reißen woll'n, weil er meine Badereiſ' g'rad'

an dem Nachmittag in's Auslagkaſt'l g'ſtellt hat, wie i ankummen bin, und von der Aufnahme bei der würdigen und allgemein verehrten Wohlthäterin von Steyer, von der Frau Gräfin Odonell ſoll i a nix ſag'n, dö leider hiezt ſchon, man kann nit ſag'n in ein beſſeres Leb'n hinüber gangen is, ſondern auf Engelshänden hinüber trag'n word'n is? Und von mein'm braven, ehrenwerthen und bieder'n Syndikus Schroff und von mein'm ſeelenguten und gemüthlichen Magiſtratsrath Bleyer, und von unſern geiſtreichen und ausgezeichneten Novellendichter Arming (William Fitz-Berth) und von dem anſpruchsloſen Naturdichter und Feilhauerg'ſell'n Nagl, und von ſo vielen guten Freunden ſoll i a nix reden? — Und von der Verwalterinn, dö mir glei um 'n Hals g'fall'n is, und mi abbuß'lt hat, daß i glaubt hab, i müßt ſo ein'n Zahnauslagkaſten zur Hälfte ausplündern, wie ſie 's hiezt öffentlich zum Skandal der Welt zur Schau ſtell'n! da ſoll i a ſchweig'n?

Der Teixl ſoll da eine Reiſebeſchreibung machen, wann man ſchon, wie man nur ſchreibt, ſo unſichtbare Rezenſenten an der Seiten hat, dö Ein'm glei ſag'n, dös darfſt nit ſchreib'n.

Also ins Himmels Namen, es sey, i laß mir das Bescheidenheitsschloß vor's Maul schlag'n, wie's dem Papageno gangen is, und — schweige still. Nur mein Gasthaus, dös muß i no herausstreichen, da kriegt man ein'n Begriff, was dös heißt gut und billig. In dieser Beziehung herrscht in den meisten Gasthäusern eine Begriffs-Verwirrung, über dö sich wirkli nix sag'n läßt.

Seh'n sie mein lieber unbekannter Rezensent, i kann schon selber a stad seyn, ohne daß Sö mir's schaffen. Ein literarisches Werk, wo Einer sein halbes Leben d'ran schreibt, die and're Hälfte studirt hat, bis er's hat schreib'n künnen, dös kann der nächste beste, oder a schlechteste Bursch h'runterreißen, aber sag' Einer nur einmal, in dem Wirthshaus kriegt man schlechte Rostbrad'ln, oder der Bäck' macht letschete Semmeln, hernach schau ein Mensch zu, wie er den auf 'n Hals krieg'n wird.

Mein Postillion zur Abfahrt steht schon unten, er brennt vor lauter Freuden, daß er mi führ'n kann, die guten Freund hab'n mi schon alle umarmt, und küßt und druckt, also lebt alle recht wohl auf baldiges Wiederseh'n, sag' i, und hab'

mi tummelt, daß i in Wag'n h'nein g'hupft bin, denn meiner Treu, i hab' g'ſpürt, daß mir d'Aug'n übergeh'n, und 's Flehnen näher ſteht als' s Lachen. — Eine ſolche Reiſ' is do wirkli ein Bild von unſer'm Leben. Kaum glaubt man: no ſchau, du haſt recht gute Menſchen kennen g'lernt, heißt's ſchon wieder: „Eing'ſpannt is, abg'fahr'n wird!“ Man hat nix z'thun als ſich zu begrüßen und Abſchied z' nehmen! — Nur hat man auf der Reiſ' das Gute, daß man allen boshaften Kreaturen, und überall wos Ein'n ſchlecht geht ausweichen kann, aber im Leben ſitzen dö ſo feſt, wie der Aff' vom Bär'ntreiber auf'n G'nack vom Bär'n. Der arme Bär hat einen Maulkorb, er kann nix als brummen und ſich höchſtens ein Biſſerl beut'ln, 's nutzt aber nix, der Aff' ſpringt glei wieder h'nauf, und zerzaust'n no ärger als früher. So hab'n wir Jeder Ein'n oder mehrere, dö uns auf'n G'nack ſitzen und für die Maulkörb' wird im Leben a g'ſorgt, und is ſchon eher g'ſorgt word'n, bevor no der Klampferer ſeine Wiener Maulkörb ankündigt hat.

Wenn man irgend etwas Trauriges finden will, ſo muß man ſich no was Traurigeres vorſtell'n. So is mir a da gangen! mit meinen Gedanken an dieſe

Lebensreis' hab i mit leichterem Herzen Abschied g'nummen. Der Postillion is mit mir in scharfem Trapp fort, und wo glaubt der Schwager wo's hingangen is, nach meinem lieben Gmunden. In Steyer hab i Einen troffen, der g'rad' von München z'rückkummen is, und der hat mir mit seiner Erzählung von den Merkwürdigkeiten, dö da z'seh'n seyn, die Zähn so wassrig g'macht, daß i mir in einer G'schwindigkeit mein'n Reiseplan g'macht hab, i fahr nach München. Auf was für ein'n Weg i hinkummen werd', um dös hab i mi daweil nit kümmert, dös findt sich schon. Wenn man sagt, alle Weg' führ'n nach Rom, so müssen a alle Weg nach München führ'n, wenigstens war mir der über G'munden daweil der liebste; bis Kremsmünster hab i Zeit g'nug zum Denken g'habt, denn es hat recht schön zum Nies'ln, und z'letzt stark zum Regnen ang'fangt. Der Postillion hat sich vom Hochrothen in das Eselsgraue schanschirt, hat mir das Spritz- und Regenleder vom Wag'n schön zuzog'n, i hab mi in's Eck g'lahnt und statt zum Denken muß i zum Schlafen ang'fangt hab'n, weil mir von allen meinen Gedanken kein einziger mehr eing'fall'n is. Ein griechischer Philosoph hat behaupt't, daß

den dümmſten Menſchen im Schlaf' die g'ſcheiteſten Gedanken kummen, aber leider wiſſens nix davon, wann's erwachen. Wie dös hernach der Philoſoph hat wiſſen künnen, dös begreif i nit und mir ſcheint, daß ſich die lieben Philoſophen oft ſelber nit begriffen hab'n, ſo wie einmal Einer zum Klopfſtock kummen is, und hat ihn erſucht, er möcht ihm eine Stell aus einer von ſeinen Oden erklären, und der gute Klopfſtock mußt aufrichtig g'ſteh'n, daß er dös in der Begeiſterung g'ſchrieb'n hat, und in den Augenblick verſteht ers ſelber nit.

Daß aber der griechiſche Philoſoph ſo unrecht nit hat, dös hab i in meiner Schlafſtazion von Steyer bis Kremsmünſten ſelber g'funden, denn mir hat von der ſchönen Italienerin tramt, i hab mit ihr diskurirt, und obwohl i do nix als nur ein Kauderwelliſches kann, ſo hat ſie zu mir do ſo ſchön und geläufig italieniſch g'redt, daß i wie i munter word'n bin glaubt hab, die Italienerinn muß bei mir g'ſeſſen ſeyn. Hietzt ſag' mir der Schwager, wie is dös mögli, daß die Seel' ſich Jemand vergegenwärtigen kann, und eine Sprach reden laßt, die derſelbe Menſch, dem tramt, nur halbwegs verſteht, und a nur halbwegs ſelber d'rauf antworten kann?

— Wann i dös bedenk, hat der griechiſche Philoſoph ſo unrecht nit, aber i kann mir nit den Kopf damit z'brechen, weil dös Ding, ſo wie der aſtronomiſche Thurm in Kremsmünſter, acht Stock ober meinen Horizont geht.

Ja mein lieber Schwager, der Poſtillion hat ſchon bei dem neuerrichteten Poſthaus in Kremsmünſter g'halten, und i bin im größten Reg'n ausg'ſtieg'n.

Schau, hab' i mir denkt, hiezt haſt Reg'ngedanken a in deiner Reiſebeſchreibung, daß do alle Gedanken z'ſammkummen. Meine erſte Frag', dö i an den Poſthalter g'macht hab', war, ob's da kein'n Wetter- oder Heuwink'l hab'n, und ob er mir nachdem nit ſag'n kunnt, ob der Reg'n den ganzen Tag anhalt. Nit eine halbe Stund mehr, ſagt er mir, is eh nur ein Wetterreg'n. No, auf den Ausſpruch kann i mi verlaſſen, denn in Kremsmünſter, wo Einer unſer größten Aſtronomen, der weltberühmte Marian is, da müſſen ſich d' andern Leut' do wenigſtens auf's Wetter verſteh'n. I hab dem Poſtillion glei was z' Eſſen und z' Trinken ang'ſchafft, weil der Menſch bis auf d' Haut naß war, hab i ihm extra no ein gut's Trinkgeld geb'n,

und bin in der Reg'naufhörungs-Erwartung in's Extrazimmer gangen. Da hat 's eine Menge Leut'n geb'n, dö der Regen z'ſammtrieb'n hat, lauter ſo gemüthliche Oberöſterreicher G'ſichter, denen die innere Zufriedenheit bei den Aug'n außaſchau't. So müſſen einmal a die Landleut um Wien g'weſen ſeyn, wie Wien no kleiner war, und kein'n ſo großen vergifteten Dunſtkreis g'habt hat. —

Mein Wetterprophet hat nit g'log'n, der Reg'n hat richtig aufg'hört, und i hab mi glei aufg'macht, um das Stift anz'ſchau'n. Wann i ſo ein ordentlicher Reiſebeſchreiber wär, ſo fanget i glei an, von wem und wann dös Stift baut word'n is, was es in Kriegszeiten oder durch Feuersbrunſt' g'litten hat, wer den oder den Trakt wieder aufbaut hat, kurz i ſaget alles dös, was ein Reiſebeſchreiber vom andern abſchreibt, und wo's oft d' Leut ſo anlüg'n, daß's ſchwarz werd'n möchten. Dös findt der Schwager in allen Reiſeberichten, da kann er dös alles nachleſen. Meine Reiſebeſchreibungen ſeyn nur Brief, ſo wie er's von Wien kriegt, deßweg'n kann i ihm a nix ſag'n, als wo i dabei war und was i g'ſeh'n hab. I hab zwar

allen Reſpekt vor dem, was druckt is, aber glaub'n thu i nur d' Hälfte.

Wie i in's Stift kummen bin, hab' i ein'm Diener g'ſagt, er möcht mi zum Herrn Bibliothekar führ'n. Nach die Herren Gaſtmeiſter mag i nit frag'n, dös Ding kummt ſo heraus, als wann man ſich nur weg'n ein'n Mittagsmahl anmeldet, und dös wird do jeder Menſch glaub'n, daß Einer von Wien nit etliche zwanzig oder dreißig Meilen macht, um einmal umſonſt was z' Eſſen z' krieg'n. Wann i ſchon einmal in ein Stift weg'n der Unterhaltung kumm, ſo ſoll'ns nur d'rauf rechnen, daß i unter vier Wochen nit fortgeh, da müſſen alle die alten verſchimmelten Folianten (das heißt im Keller) auf-g'macht werd'n, daß wir uns an den Geiſt der Alten lab'n. Wie mi der Diener zu dem Herrn Bibliothekar führt, kummt der mir glei mit der größten Freundlichkeit entgegen und ſagt mir, daß mi der Herr Prälat ſchon erwart't. Sie wiſſen ſchon, daß i kumm, und i war ſo genau beſchrieb'n, daß er mi glei erkennt hat. Kein Steckbrief, ſag i hab'ns do nit vorausg'ſchickt.

'Na, meint der Bibliothekar, da hätten wir Ihnen vielleicht nit erkannt; denn nach den Steck-

briefen haltet man jeden eher für den Beſchriebenen, nur den nit, den's wirkli angeht.

Aber i bitt Ihnen Herr Bibliothekar, ſag i ihm glei, i hab ſchon um Eins den Wag'n nach Gmunden beſtellt, hab'ns nur die Güte, und zeig'ns mir Ihre Merkwürdigkeiten, i kann mi höchſtens zwa Stund aufhalten.

Dös thut's nit, Sie müſſen bei uns bleiben! gibt er mir zur Antwort, und is glei mit mir zum Prälaten gangen. Da hab i eine Aufnahm' g'funden über dö i g'ſtaunt hab', der Hans-Jörgl war in Kremsmünſter ſo bekannt, wie wann er ſchon ein Alter bei'm Haus wär, und weil i nix weniger leiden kann, als die Komplimenterſchneiderei und das Kratzfüßmachen, was mi ſo beengt, wie die Puppen, in der der Schmetterling ſteckt, ſo hab i mi aus der Zermonienſuppen g'ſchwind herausbiſſen, und war nach einer Viert'lſtund unter dieſen herzlichen und g'ſcheiten Männern wirkli wie z' Haus. I hab mi unterdeſſen empfohl'n, um mit dem Herrn Biblicthekar die 60,000 kalbs- und ſchweinsledernen Leiber in der Bibliothek anz'ſchau'n.

In manchen hab'n wir a ein'n Blick in die inner'n Eingeweide g'macht, und es seyn wirkli sehr schätzenswerthe Sachen da, was aber wieder über meinen Horizont geht. In St. Florian müssens mir dös glei ankennt hab'n, denn wie mi der Diener zum Herrn Bibliothekar g'führt hat, und wieder fortgeh'n wollt, so sagt er ihm: Bleiben Sie nur da, ich führe den Herrn so nur durch die Säle durch, wir sind gleich fertig. — Daß mir dös Ding nit mehr g'schieht, so hab' i in Kremsmünster glei g'sagt, nur die schön'n Einbänd' möcht er mir zeig'n, denn er wird in mein'n G'sicht seh'n, daß i so ein dummer Kerl bin, daß i gar kein'n Begriff hab', was in den Büchern steh'n kunnt.

Was i alleweil fürchtet, dös is, daß die Bibliothek im Kremsmünster gar nit g'sichert is, wann, was Gott verhüthen will, ein Feuer auskummet. Freilich werden's a viel waßrige Sachen mit d'runter hab'n, wie's in allen Bibliotheken geht, aber die schützen die trockenen nit, dös no mehr in den Bibliotheken hab'n. Aus meiner Nederei sieht schon der Schwager, daß i kein Bücherkenner bin, weil mir in den alten Handschriften a nix ander's g'fallt,

als die großen Anfangsbuchſtab'n. Der große Friedrich hat ſich aus allen Büchern die Blätter herausg'ſchnitten, wo was Intreſſantes d'rauf war. Wann man ſo aus den Büchern, dö hietzt herauskummen, und von denen alle halbe Jahr ein dickleibiger Meßkatalog in Leipzig erſcheint, die intreſſanten Blätter herausſchneidet, ſollt man ſo ein dickes Buch krieg'n, wie der Meßkatalog is? — Da hat der Schwager ſchon wieder eine dumme Bemerkung, und es war wirkli Zeit, daß wir in den aſtronomiſchen Thurm kummen ſeyn, denn da is wenigſtens, i weiß nit im dritten oder vierten Stock eine Abtheilung, wo mir Einer ſag'n kunnt, da wird do der Hans-Jörgel z'Haus ſeyn, aber dös ſag i nit, was da aufbewahrt wird. Es ſeyn a Bücher, di aber die Natur einbunden hat. Da is aber blos der Einband aufbewahrt, die Eingeweid' hat man herausg'nummen, und mit Stroh ausg'ſchoppt. Wann d'Leut von dieſer Bibliothek den Einband kennen, ſo glauben's ſo ſchon, wer weiß, was's wiſſen, und i möcht wiſſen, ob das Eingeweide von manchem ſolchen Schöpfungswerk, wie's hietzt nur mit Haut und Haar'n oder mit Federn, oder mit Schuppen daſteht, nit

intreſſanter is, als das Eingeweide von manchem Buch.

Der Schwager ſieht ſchon, daß i mi da ſchon wieder außag'wuzelt hab', und daß's eigentlich im Leb'n gar keine Schand' is, wann man ſich glei' ſelber als ein'n dummen Menſchen deklarirt, und nit wart bis's d'Andern thun.

Den aſtronomiſchen Thurm hab' i mit ſeine 8 Stockwerk ein Biſſerl trübſelig ang'ſchaut, und mein linker Fuß hat's Knie beut'lt, aber es hat nix g'nutzt, er mußt h'nauf. Dös is eigentlich ein Muſeum, wo man die intreſſanteſten Sachen ſieht. Eine Mineralien- und Naturalien-Sammlung, ein phyſikaliſches Kabinet, eine herrliche Gemälde-Gallerie, in jeden Stock is was anders, und z'höchſt ob'n, wo i ſchon glaubt hab', daß i den Himmel mit der Hand daklengen kann, is die Sternwarte. Alle die Sammlungen werd'n zur Bildung der Studenten benutzt, und ſo viel i da aus dem Ganzen g'ſeh'n hab, ſo kann i dem Schwager verſichern, wann i ein Bub'n hätt, der Zeugniſſe braucht, daß er einmal eine Anſtellung kriegt, i ſchicket ihn nirgends anders hin als nach Kremsmünſter, denn da wußt i, daß er

mir mit den Zeugniſſen in der Taſchen und a mit etwas im Poſeſenkammerl nach Haus kummet. Wie wir wieder h'nunterg'ſtiegen ſeyn, kummt g'rad' der würdige Aſtronom Marian aus ſeinen Zimmern. Der hört kaum, daß i der Hans-Jörgel bin, der a die Aſtronomie, wie i dem Schwagern g'ſchrieb'n hab', zum ſtudir'n ang'fangt hat, aber nit über die Mittagslinie übri kummen is, weil's ihm da der Magnet alleweil z'rückdraht hat, nimmt er mi glei' untern Arm, und i durft ſchon no zehnmal mehr als der Gruithuiſen im Mond entdeckt hab'n, hätt dieſer ſo hochgelehrte Herr gar nit freundlicher mit mir ſeyn können. Mein Gott, hab' i mir denkt, wie do die ſo gelehrt'n Herrn mit ein'm ſimplen Gumpoldskirchner ſo herablaſſend ſeyn, und was man wieder für hohle Köpf in der Welt trifft, dö ſo aufblaſen ſeyn, und ein'n Windmachen, wie der große Blasbalg in der Maſchinenwerkſtatt im Bahnhof. Unterm Eſſen war'n wir beim Herrn Prälaten, der die Leutſeligkeit ſelber is, ſo vergnügt, und es war ſo luſtig, daß i g'ſeh'n hab', daß ſich die Bedienten öfters in d'Lefzen biſſen hab'n, ſunſt wärn's in ein unanſtändiges G'lächter ausbrochen.

Is wirkli ſonderbar, weinen darf der ärmſte Teuf'l mit'n Reichſten, dös is ein Zeichen von Mitgefühl, aber wann ein hoher Herr lacht, darf der arme Teuf'l nit mitlachen, weil dös gegen den Anſtand is.

Nun muß aber der Schwager wiſſen, daß i ſo wie überall, a in Kremsmünſter unter der Dienerſchaft meine Anhänger hab', und dös hat weiter kein Aufſeh'n g'macht, daß der Hans-Jörgel da is. Im Keller war'n alle verſammelt, und ſie hab'n den Bedienten g'ſagt, ſie ſoll'n nur Acht geb'n, was g'redt wird, daß ſie's g'nau wieder raportirn. Dös g'ſchieht von den Bedienten a ohne b'ſondern Auftrag, ſie hab'n ſchon ein'n ſolchen Mittheilungs-Drang.

Wie i Abſchied g'nummen hab', bin i wieder auf das Herzlichſte eing'laden word'n, und der Pater Marian hat g'ſagt, da muß i bei ihm in Thurm wohnen, da werd'n wir hernach mitſamm aſtronomiſche Beobachtungen machen. Sie hab'n a ein'n tiefen Keller da, wo man die Stern beim Tag beobachten kann, und i werd' mi da ſchon an'n Keller halten. B'ſonders möcht i die Culminazion von den berühmten Ofner berechnen, den i in ſeiner

Aufsteigung schon g'sehn hab'. Aber daß i no zum Ofner, zu delikate Saibling aus'n Almsee, und zu einer herrlichen Unterhaltung kummen bin, daß's statt Eins achte word'n is, bis i nach Gmunden fortkummen bin, dös wird der Schwager do nit glaub'n. Jetzt müssen's, sagt der Pater Marian zu mir, noch uns're Fischbehälter anschaun, die sind auch merkwürdig. Wir gehen in die Meierei, und i bin wirkli erstaunt. Es seyn da steinerne Säulengäng mit Figuren, und zwischen denen fünf bedeutend große Fischbehälter, in denen die herrlichsten Forell'n und Saibling, und zwar Forell'n bis zu vier Pfund herumtanzt hab'n. Es wurd' glei dem Fischer der Auftrag geb'n, er sollt etliche Saibling herausfangen, h'nuntertrag'n auf die Post, die Frau Postmeisterinn möcht die Güte hab'n, und möcht's absieden, und der Herr Bibliothekarius soll von dem Vinothekarius zwa Flaschen von dem g'wissen Ofner, (da hab' i 's erste Mal von dem Stern g'hört, daß er am Horizont sichtbar is) h'nuntertrag'n lassen, wir werd'n da eine kleine Jausen einnehmen.

Der Fischer muß in seine Forellen und Saiblüng ganz verliebt seyn, denn er hat ein betrübt's

G'ſicht dazu g'macht, wie er g'hört hat, daß's etlichen 's Leben koſten wird. Es ging mir a ſo, denn dieſe Fiſch ſchau'n in dem kriſtallhellen Waſſer ſo lieb aus, daß man's dem Fiſcher nit verdenken kann, wann er ſo ein'n Wiener-Rachen anſchwimmen ſieht, der glei etliche Pfund verſchlingt, wann ihm wanerlich z'Muth wird.

Es hat aber nix g'nutzt, er hat drei Thränen fall'n laſſen, und hat drei Saibling herausg'holt. Auf der Poſt is erſt's fidele Leb'n angangen. Herr Schwager, was wir da g'lacht hab'n, da macht ſich der Schwager kein'n Begriff, es war wirkli einer der angenehmſten Tage, dö i auf der ganzen Reis zubracht hab. Und der Ofner! dös is weder ein Harr-, no Schweif-, dös is ein Zopfkomet. Herr Schwager, denn wann wir den bis in die Mittagslinie ſteig'n laſſen, da muß ein kurioſer Zopf bemerkt werd'n, den nit einmal der Stephansthurm verdecken kann.

So is der Nachmittag wie der Vormittag, ohne daß i g'wußt hab' wie, verſchwunden, und acht Uhr war's, mein lieber Schwager, wie i in mein Poſtkalleſch eing'ſtieg'n bin und den herzlichſten Abſchied g'nummen hab'.

I hab' mir nix denkt, als daß's ein Glück is, daß der Zopfkomet nit in Meridian kummen is. Denn wann in Paris in dem botanischen Garten eine Kanon losgangen is, wann die Sonn' in den Meridian treten is, so hätt man da zwar kein Schuß g'hört, aber bei den Kometen hätt man einen kuriosen Hieb krieg'n können. —

I bin u. s. w.

Fünfter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

I muß mi an der Aſtronomie verfrev'lt hab'n, ſunſt wär's nit möglich g'weſen, daß ſich in der Nacht nit ein einziger Stern hat blicken laſſen. Wie i von Kremsmünſter fort bin, war's recht heiter, aber bald hat ſich wieder ein furchtbares Wetter aufzog'n. Wir ſeyn kaum eine halbe Stund g'fahr'n, ſo is's Krachen von allen Seiten angangen. Eine Finſterniß hat's kriegt, daß die ägyptiſche einmal nit größer g'weſen ſeyn kann und ein förmlicher Wolkenbruch is niedergangen. I hab nit Einmal meine Hand g'ſeh'n, wann is vor's G'ſicht g'halten hab; daß i den Kutſcher ausg'nummen hätt, davon war keine Idee.

Kannſt du di auf die Pferd verlaſſen? hab i ihm zug'rufen: Wann dö den Weg nit ſo gut

kenneten, ſagt er mir, ſo müßten wir längſt ſchon ſteh'n bleib'n; aber hab'n Ew. Gnaden nur keine Ängſten, i brechet ja a mit 's Gnack, wann's uns in ein'n Grab'n h'neinwerfeten. — Dös is zwar kein Grund, der Ein'm Kuraſch machen kann, aber was war z'thun? — Mehr als die Finſterniß hab i no das ſtarke Blitzen g'furchten, wann ein Pferd erſchrickt und ein'n Seitenſprung macht; aber dem Himmel ſey Dank, es is glücklich abgangen. Ich kann mi in meinem ganzen Leben auf keine ſchrecklichere Nacht erinnern. I hätt mi gern dem Herrn Bruder des Herrn von Hammerl, dem Schlaf in die 'Arm' g'legt, aber es war keine Möglichkeit, daß i nur ein Aug' zubracht hätt', obwohl's in der Finſterniß ganz überflüßig war'n. Mein einziger Troſt war, daß i allein g'weſen bin, denn wann da ſo etliche furchtſame Frauenzimmer im Wag'n g'ſeſſen wär'n, i weiß nit, ob i dö lebendig nach Gmunden bracht hätt'.

Es war mir ſelber ſo g'wiß gruslet, daß is ihnen a nit verdenkt hätt. Nach Elfe ſeyn wir endlich in ein'n Dorf ankummen, wo's im Wirthshaus no recht lebendig zugang'n is. Mit was für einer Herzenserleichterung i in die dampfende und

dunſtige Wirthsſtuben h'neingangen bin, kann i dem Schwagern nit ſag'n. Es war'n recht freundliche junge Wirthsleut' da, und d' Frau Wirthinn hat d' Händ' vor Verwunderung z'ſammg'ſchlag'n, wie's g'hört hat, daß wir in den Wetter von Kremsmünſter kummen. Sie wollt mir glei ein Nachtlager herrichten, allein i hab ihr g'ſagt, daß i heut no nach Gmunden muß, wann's geht wie's will. 's Gröbſte vom Wetter war ſchon weg, und i hab auf dö zwa Roß alle Fiduz g'habt. Dös kann i aber dem Schwagern do verſichern, daß i mein Lebtag in keiner ſolchen Nacht mehr fahr! — I muß mi bei dem Poſtmeiſter in Kremsmünſter no extra bedanken, daß er mir ſo gute Pferd und ſo ein'n braven Kutſcher geb'n hat, ſunſt hätten's uns vielleicht den andern Tag wo aus ein'n Bach außazog'n. Da hätt' der Schnipfer in Speiſing keine Reiſebeſchreibung z'ſtehl'n kriegt! —

Meine liebe Frau Mutter in Gmunden, bei'm goldenen Brunn in der Traungaſſen, war no auf'n Füßen, und der Schwager kann ſich die Ueberraſchung vorſtell'n wie's mi aus'n Wag'n außazarrt hab'n, und ſie mi glei wieder erkennt. Wir ſeyn uns wie ein Paar Verliebte um'n Hals g'fall'n.

Daß der Schwager nix Arges denkt, ſo muß i ihm ſag'n, daß d' Frau Mutter ein'n Sohn hat, der hietzt ſchon ſelber ein Gaſthaus beſitzt, und ein recht lieb's Töchterl hats a, dö i, unter uns g'ſagt, no lieber als d' Frau Mutter halſet.

I war z' Haus, i war wieder unter guten Bekannten, und i hab ihr nur den Kutſcher und die Pferd an's Herz g'legt, daß meine Lebensretter recht gut verſorg'n.

In meiner Gratzer Reiſ' hab i dem Schwager ſchon von Gmunden g'ſchrieb'n, wie unendli als's mir da g'fall'n hat, und i hab mein lieb's ſchön's Gmunden wieder ſo entzückend g'funden, als wie's erſte Mal. Es iſt die Pforten zu unſer'm öſterreichiſchen Paradies, und der Anblick von Kalvarienberg ſagt uns, was wir weiter zu erwart'n hab'n, wann wir in dös Heiligthum der Natur eintreten. So kann man fürwahr 's Salzkammergut und 's Salzburgiſche nennen. Daß i in Gmunden unſern Naturmahler den braven und ehrenwerthen Tuchſcherermeiſter Eberl beſucht hab, kann ſich der Schwager denken. Der hat hiezt ein Werk vollendt, was man nur mit Auszeichnung nennen kann.

Er hat achtzig der intereſſanteſten Punkte g'mahlt, dö man vom Urſprung der Traun bis zu ihrem Ausfluß in die Donau ſieht. In mehreren von dieſen Gegenden, beſonders gegen den Urſprung zu, is er nur mit Leb'nsg'fahr kummen, und wann man bedenkt, daß dieſer Mann die ganze Wochen hindurch bei ſein'm G'ſchäft ang'ſtrengt is, und nur den Sonntag für ſeine Kunſt verwenden kann; ſo muß man eben ſo ſehr über ſein'n ungeheuren Fleiß, wie über ſeine mit vielen Opfern verbundene Lieb' zur Kunſt ſtaunen. Mit dem innigſten Vergnügen hab ich dieſe Bilder durchſchaut. Da is die Natur darg'ſtellt, wie's is; jeden Ort, jede Gegend erkennt man auf den erſten Blick, und dös glaub i is, wie bei ein'm Portrait, d' Hauptſach'. Wann man von dem G'ſichtspunkt ausgeht, daß Eberl ein Naturaliſt is, ſo kann man ihm alle Achtung und Anerkennung für die, in ſeiner Art ausgezeichneten Leiſtungen nit verſag'n. Dabei is dieſer Herr die Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit ſelber, und kann daher in vielen Beziehungen manchem Künſtler zum Muſter dienen. — Ja mein lieber Schwager, wann nur die Hund und die Pferd, und i weiß nit no was, nit ſo viel ko-

ſteten, ſo kunnt do manch'smal Einer no etwas für die Kunſt ſpenden, und wir ſeheten vielleicht manches Schönie, was hietzt in Sorg' und Kummer untergeht, ſich heb'n. Alſo mein lieber Freund Eberl, nur fort ſo auf dem ſchönen Weg und i wünſch Ihnen recht viel — Scherere i dazu. —

Der Himmel muß mir's hab'n wieder einbringen woll'n. Weil er geſtern ſo trutzig war, ſo hat er heut deſto freundlicher dreing'ſchaut, ſo wie's manche Herrn machen, wanns übellaunig waren, daß ſie's durch eine größere Freundlichkeit erſetzen woll'n.

I wär recht gern etliche Tag in Gmunden blieb'n, aber was ſein etliche Tag, wo man gern ſein Lebtag bleib'n möcht. — Um den herrlichen Traunſee recht z' g'nießen, bin i nit auf'n Dampfſchiff g'fahr'n, ſondern hab mir ein Schiff'l mit zwa tüchtigen Ruderern g'nummen, von denen hab i mi an den ſchönen Ufer nach Traunkirchen, und von da nach Ebenſee führen laſſen. Es is wirkli Schad', daß man das Traunkirchen ſo verwildern laßt. Was wär dös für ein romantiſcher Aufenthalt. Der Anblick von Gmunden, vom Traunſtein und von den ſchönen Ortſchaften am See is von Traunkirchen aus wirkli bezaubernd. Daß es bei ſolchen roman-

tiſchen Örtern an romantiſchen Sagen nit fehlt, is nit z'wundern. So hab'n mir die Fiſcher erzählt, daß da einmal Seeräuber exiſtirt hab'n, dö die Fahrt auf'n See ſehr unſicher g'macht hab'n. —

Hernach wer einmal ein Nonnenkloſter da, und da hat ein Ritter ſeine Tochter hineingeb'n, weil ſich zwiſchen ihr und dem Sohn von dem Beſitzer vom Schloß Ort eine Amur ang'ſpunnen hat, was dem Ritter nit recht war. Die arme Fräuler hat ſich d' Aug'n ausg'weint, und da is ihr Geliebter alle Nacht von Ort im See herg'ſchwummen, um ſie am Fenſter z'ſeh'n.

Einmal harrt die Unglückliche wieder am Fenſter, es war Mitternacht vorbei, es wurd' Morgen, er kummt nit, und is ſeit der Zeit nit mehr kummen — er is im See ertrunken. Seit der Zeit muß der See alle Jahr ein Opfer hab'n. — I hab's nur g'ſchwind g'fragt, ob ſich heuer der Seegott ſchon ſein Opfer g'holt hat, denn wann der g'rad' eine Paſſion auf mi kriegt hätt, ſo bedanket i mi auf's Schönſte. Mir g'fallt's auf'n See ſo gut, daß i gar nit neugierig bin, wie's unten ausſchaut. Es is aber auf'n Traunſee nit viel z'ſpaßen, weil manchmal unerwartet beim heiterſten

Wetter ein Sturm daherkummt, und wann man da keine g'ſchickten Schiffer hat, und der Sturm Ein'n gegen die ſteile Wand von Traunſtein verſchlagt, ſo is's Matthäus am letzten und man kann glei von der Welt Abſchied nehmen. Dös ſag i zur Warnung, daß ſich nit etwann einmal ſo ein Paar Waghäls die Köpf'ln an den alten Traunſtein anſtoſſen.

Auf mi hat der See no kein'n Guſto g'habt, was i vielleicht den guten Reinanken zu danken hab, dö man da fangt, weil's no von meiner erſten Reiſ' wiſſen werd'n, daß i ein Liebhaber von ihnen bin. Wir haben glücklich in Ebenſee g'landt, und dös war ſo Apropo, daß wir zu gleicher Zeit a das majeſtätiſche Dampfſchiff hab'n anſeg'ln ſeh'n. I hab glei mein'n Reispack zum G'ſellſchaftswag'n trag'n laſſen, der mit'n Dampfſchiff eine regelmäßige Verbindung zwiſchen Gmunden und Iſchl mit unterhalt.

So war i als einſamer Reiſender wieder h'nausg'ſchleudert in den großen G'ſellſchaftskob'l, der ſich in einer G'ſchwindigkeit g'füllt hat. Was glaubt der Schwager, wer neben mi kummen is? — Die Literariſche vom Dampfſchiff. Wie's mi erblickt, hat's

ein ganz verklärtes G'ſicht g'macht. „Ach, welche zufällig und angenehme Ueberraſchung!“ fangts an, und ſie is mir ſo entgegen kummen, als ob i ſchon ein alter Bekannter zu ihr wär. In einer ſo fröhlichen Stund, wie wir auf'n Dampfſchiff erlebt hab'n, wird man aber a glei ſo bekannt, wie wenn man ſchon, wer weiß wie lang mitſamm reiſet.

Hiezt hab i mir meine Nachbarin ein Biſſerl näher ang'ſchaut, und i muß dem Schwagern ſag'n, es war erſt ein intereſſant's G'ſicht. Die Blüthezeit war ſchon vorbei, und wir ſeyn ſchon tief im Sommer d'rin g'ſteckt, aber das ſchmachtende blaue Aug', die ſchönen blonden Locken, das längliche blaſſe G'ſicht mit regelmäßigen Zügen, die ſchöng'formte längliche Naſen und eine g'wiſſe ätheriſche Schmächtigkeit hab'n dieſer Unbekannten etwas Intreſſant's verlieh'n. Nur dös, das alleweil von Wonne und Entzücken hin- und herg'riſſen und von lauter überſchwenglicher Seligkeit aufg'löſ't word'n is, dös hätt' i nit vertrag'n künnen. So viel i aus dem Diskurs mit ihr g'ſeh'n hab', war's ſehr beleſen, denn über was man nur zum Diskurirn ang'fangt hat, dös hat's g'wußt. B'ſunders muß's im Salzkammergut bewandert ſeyn, weil's beinahe jeden Berg mit Na-

men z'nennen wußt. Daß's mi so unerwartet und unverhofft troffen hat, dös hat's unendli g'freut, und sie hat mir versichert, daß den „seelenvollen Augenblick, wo uns die bezaubernde Italienerin mit ihrer Engelsstimme —" du mein lieber Himmel, solchene hochtrabende Ausdrück' kann i mir gar nicht merken, i bin völlig damisch word'n. Der Schwager hätt' lachen müssen, wann er den Diskurs zwischen mir glatten Jörgl und zwischen der Fräuln Emma g'hört hätt'. Dös is wirkli eine schöne Mod', daß die Frauenzimmer ihre Namen so groß in die Eck' von die Sacktücher h'nein merken. Was is dös manchmal für eine Plag g'west, bis Eine ihren Namen g'sagt hat, und da hat's Ein'n no öfters ang'log'n, aber hietzt trag'ns die Namen und oft recht schön g'stickte Herzeln schon in die Sacktüchel'n herum. Außer uns hat im ganzen G'sellschaftswag'n Niemand was g'redt, und wir seyn so ziemlich wie stumme Ritter in Ischl ankummen. Da is glei die alte Hetz wieder angangen. In den Gasthäusern war'n alle Zimmer b'setzt, und i hab' schon glaubt, i muß etwan auf dem ung'hobelten Freundschaftssitz oder auf einer der vielen Ruhen in Ischl übernachten. Was im Gast-

haus Füß g'habt hat, hab' i um ein Zimmer nur über eine Nacht h'rumg'sprengt, aber sie seyn alle traurig wie die Taub'n, die der Noe aus der Arche auslassen hat, z'ruckkummen. Wie i so betrübt da steh', und den Ischlern Schnellfahrern zuschau, wo sie's no besser künnen als in Wien, und wie die Fräuler Emma von dem himmlischen Ischl phantasirt hat, geht eine kleine bunkerte G'stalt, im eifrigsten Geschäftsgang vorbei. „Herr von Hupfenzwingerl!" ruf' i, wie i ihn erblick', „lieber Herr von Hupfenzwingerl!" ruft zu gleicher Zeit die Fräuler Emma, und der Bunkete bleibt überrasch't steh'n, es war der Herr von Hupfenzwingerl. „Ei der Tausend und alle Neune!" fangt er an, was seh'n mein Ohren, was hör'n meine Augen, zwa so liebe Herzensflieg'n auf ein'n Schlag!" — Er is glei auf uns zu, küßt der Fräul'n ganz zierlich die Hand, und sagt: „welche Süßigkeit nach dem Salzwasser!" und mi hat er umarmt und küßt, und dabei so g'schnalzt, daß sie's in der Schmalnau müssen g'hört hab'n. Da wendt er sich glei wieder an die Fräuln, und sagt: „Das war schon eine Sehnsucht nach Ihnen liebe Fräul'n, bei der Frau von Dorndreher, dös kann i Ihnen gar nit sag'n, sie war ganz des-

perat. — Und Sö, lieber Freund," sagt er glei wieder zu mir, „Sö bleib'n do etliche Wochen bei uns?" Zu ihr: „Dieſe himmliſche Naturſchönheiten!" Zu mir: „Herrliche Unterhaltungen, täglich eing'laden." Zu ihr: „Ihr Liebling, der Dichter is a da!" Zu mir: „Ein Bier hab'n wir hietzt da, ein Halleiner, ein Götte:trank, geſtern wieder, der Tauſend und alle Neune, da war eine fidele G'ſellſchaft beiſamm. Sö hab'n g'fehlt!" — So is dös eine Weil fortgangen, und da darf man den Herrn von Hupfenzwingerl nit unterbrechen; er kumat mir vor wie die Schnurrer, dö die Krawaten verkaufen. Wann einmal der Faden ſeiner Red' aufg'wickelt is, und er anzog'n hat, muß man'n ſchnur'n laſſen, bis er ausg'loffen is.

„Hietzt müſſen's vor Allen für unſ're Unterkunft ſorg'n, Herr von Hupfenzwingerl," ſag' i zu ihm, »es iſt kein Quartier z'hab'n.« »Was, kein Quartier," fahrt er auf, „da müſſen die Schnecken aus ihren Häusln heraus, und müſſen für ſolche Herzbünkerl Platz machen." Da hat er die Fräuln auf d'Handl tatſcherlt. „Sö werd'n do glei zu der Frau von Dorndreher geh'n, liebe Fräuln, da hebet i ein ſchönes Faſchee auf, i begleit' Ihnen glei hin,

und mein lieber Freund wart daweil d'rin im Gasthaus, bis i z'ruck kumm, und examinirt das Halleiner, ob's beim Rigorosum besteh'n wird. Werd'n kein solch's G'sicht dazu machen, als wann's Molken trinken müßten, lieber Freund, is nix für uns're Mäg'n, so lang's den Kühen kein'n Hopfen z'fressen geb'n, der Tausend und alle Neune, dös muß i dem Tiroler rathen." —

Er hat glei ein'n Trager g'nummen, der die Requisiten der Fräuln auf seine vorweltlichen Schulterblätter, wie sich der Herr von Hupfenzwingerl ausdruckt hat, nehmen mußt, und i bin daweil zum Halleiner Examen gangen.

Was der Herr von Hupfenzwingerl für ein Mann is, hat der Schwager g'sehn, die Zuvorkommenheit selber, is überall gern g'sehn, besorgt den Frauen alle G'schäfte, is täglich wo anders eing'laden, man sieht ihn sehr gern, weil er immer Neuigkeiten zu erzähl'n weiß, unterm Whistspiel'n seine Spaß macht, daß die Frauen was z'lachen hab'n, Hausbäll aranschirt, Musiker und Tänzer auftreibt, kurz, er is ein Faktotum. Dabei is er immer gut aufg'legt, denn mit sein: „Der Tausend und alle Neune" jag't er

ſich alle Grillen aus'n Kopf. I bin Einer von denjenigen, dö das Glück von ſeiner beſondern Zuneigung hab'n, denn im Grund g'nummen halt't er ſich lieber an die Frauen als an die Männer. Nur bei dem gedachten Rigoroſum, da find't er ſich manch'smal ein. Es hat mi nit g'wundert, daß ihn d'Fräuln Emma a kennt hat, denn wann i ſein'n wahren Namen ſaget, da wurden ihn ſehr viele kennen, aber um dös hat er mi glei erſucht, daß i's nit thun möcht. Er hat mir ſelber den Rath geb'n, i ſoll ihn Hupfenzwingerl heißen, und obwohl i von ihm nur lauter Lieb's und Gut's ſchreib'n kann, ſo will i ihm den G'fall'n ſchon thun. Er hat g'meint, es wird ihm ein'n Spaß machen, wann er ſich dann ſelber als Hupfenzwingerl präſentirn kann.

„Der Tauſend und alle Neune, g'ſchwind eine Halbe friſches vom Keller herauf," hat er glei dem Kellner zug'rufen, wie er kummen is, „aber grand musje!"

„Glücklich ausg'wiſcht, lieber Freund," ſagt er zu mir, „i hab Eö ſoll'n hietzt bei der Frau von Dorndreher aufführ'n, is eine große Verehrerin von Ihnen, aber nix auf einer Reis für ihren Mag'n,

das äſthetiſche Theeg'ſchleder, und wie der Neſtroy ſagt, das lafontäniſche G'fraß, is der fade Dichter da, ein z'widerer Kerl, dem die ganze Welt und der ſich ſelber z'wider is, macht lauter Gedichte voll von Thränen und Stöhnen, will alleweil umſinken, frißt dabei wie ein Halter und ſchaut aus wie die ſieb'n theuern Jahrszeiten. Der Tauſend und alle Neune mit ſo einer eing'ſchrumpften Haringſeel tauſcht unſer Einer nit, wann unſer 57ger einmahl rechts ſchwenkt euch machen wird."

„I dank Ihnen recht ſchön," gib i ihm zur Antwort, „mir ſeyn dieſe faden G'ſellſchaften, ſo ſüß und leer wie ihre Zuckerbäckereien und ihr Thee, ſchon in Wien z'wider, i möcht den Abend, den i in Iſchl zubringen will, da nit verlier'n."

„Der Tauſend und alle Neune, was ein'n Abend! War'ns ſchon in Hallſtadt?"

Ich. Nein.

Er. Da ſeyns morg'n eing'laden mit uns hinz'fahr'n, i hab's verſprechen müſſen, daß i Ihnen mitbring. Is dös nit eine Schand', nit eimal no Hallſtadt g'ſeh'n! Wo fahr'ns dann weiter hin?

Ich. Vor der Hand nach Salzburg, dann nach München.

Er. Ah, wann's schon nach Baiern geh'n, dürfen's Nürnberg nit auslassen, dös is die Stadt, dö i mir glei kaufet, wann i Geld hätt', und ließ mir ein'n Glassturz d'rüber machen. Sie, und das Bier in Baiern. Der Tausend und alle Neune, alle Klepp- und Klappthotheken seyn nix gegen die Bräuhäuser, dös da hab'n. — Nit wahr, dös Halleiner is a delikat?

So hab'n wir von hundertlei Sachen zum Diskurir'n ang'fangt. Das Halleiner hat schon eine ordentliche Vorprüfung besteh'n müssen, und es is dunkel word'n und i hab' ganz d'rauf vergessen, daß i no kein Quartier hab'. Wie i ihn d'rauf aufmerksam mach', lacht er, und meint, da is schon g'sor'gt, i werd' beim Vulkan einquartirt. Richtig hat er ein leeres Zimmer beim Schmid gegen über vom Theater aufgabelt. Er is mit hingangen, hat mi der „Göttin der Weisheit mit der Lampen des Verstandes", dö mir über die finstere Stiege h'naufg'leucht hat, empfohl'n, und hat mit der Versicherung von mir Abschied g'nummen, daß die Ciklopen Morg'n in der Fruh schon sorg'n werd'n, daß i schon wach bin, wann er mi abhol'n wird.

In was für Situazionen man auf ſolchen Reiſen kummt, dös glaubt der Schwager nit. Aber in einer ſolchen, als i in den obern vulkaniſchen Regionen g'weſen bin, war i lange Zeit nit. I bin recht ruhig eing'ſchlafen, es mag um Mitternacht g'weſen ſeyn, da werd' i durch ein g'waltigen Schlag auf-g'weckt. I fahr in d'Höh, da machts unter mir einen zweiten, dritten Schlag, und i fang zum Sinken an. Wann man ſo im beſten Schlaf aufg'weckt wird, weiß man oft z'Haus nit, wo man is, und was mit Ein'm g'ſchicht, hiezt erſt in ein'm fremden Ort. I wollt aufſpringen, kunnt aber nit aus'n Bett heraus. Wie i mi mit G'walt aufraffen will, is ein neues Spektakel angangen, da hab' i g'merkt, was's is; i bin ganz einfach durchg'falln. Im Theater hab' i g'ſehn, daß's für ein'n Dichter am beſten is, wann er durchfall't, daß er ſich ganz ruhig verhalt, und dös hab' i a gethan. Es war eine fatale Lag', weil i mit'n Kopf tiefer als mit'n Füßen g'leg'n bin, und wie i ſimulir, was i für eine Wendung nehmen ſoll, hör i Jemand über die hölzerne Stiege heraufpoltern. Er kommt an meine Thür: „Alle Donnerwetter" fangt er an, und ſchlagt mit der Fauſt an die Thür, „glauben Sie ein anderer Menſch iſt des

Teufels, daß er in der Nacht keine Ruh' hat?" I war herzli froh, wie i durch's Schlüſſelloch ein Licht hab' ſchimmern ſeh'n, und ruf: „Wartens nur ein Biſſerl mit'n Donnerwetter und laſſens mir ein Licht anzünden, Sö werd'n glei ſeh'n, was eing'ſchlag'n hat." — Es war Schad', daß's finſter war, denn i hätt' mi gern ſelber g'ſeh'n, wie mühſelig i mi aus den Ruinen von Palmira herausg'wunden hab'. I mach' die Thür auf, und es hat nit viel g'fehlt, ſo wär' i in ein lautes G'lachter ausbrochen. War dös eine G'ſtalt Herr Schwager, wie der furchtbarſte Krampus, den's auf'n Grab'n verkaufen. Mir is der Schuſterbub eing'fall'n, der einmal bei dieſe Krampus g'ſtanden is. Da is ein Herr mit ein'n Pudl vorbeigangen, und dem Viech muß das G'friß vom Krampus nit zu G'ſicht g'ſtanden ſein, er ſchnappt h'nauf, reißt'n h'runter, und zerzaust'n da jämmerlich. Der Krampuſier wollt ein'n Schadenerſatz, der Herr ſtreit ſich mit ihm herum, da ſagt der Schuſterbub ganz phlegmatiſch: „Ew. Gnaden dürfen nix zahl'n, der Pudl is unſchuldig, i hab's g'ſehn, der Krampus hat ang'fangt." Wie i den Mann ſieh, fallt mir dös ein: „Der Krampus hat ang'fangt," und i mußt ihm nur meine

Verſenkung zeig'n, daß i zum Lachen anfangen kunnt. Der Mann hat ein'n hellrothen Schlafrock ang'habt, und war über den ganzen Bauch mit einer ſchwarzen Faſchen eing'wickelt. Um den Hals hat er ein'n Schahl umg'wick'lt, mit dem er wie ein Kropftauber ausg'ſchaut hat, auf'n Kopf is eine weiße Schlafhaub'n wie ein Zuckerhut g'ſeſſen, und um den Kopf hat er erſt no ein Kopftüchl vorn auf der Stirn mit einer großen Maſchen bunden g'habt. s'Gſicht hat er im Kropftüchl d'rin ſtecken g'habt, daß man nur ſeine ſchwarzen, tiefliegenden Aug'n mit den buſchigen Augenbraunen g'ſeh'n hat. Wie er mein'n Jammer g'ſeh'n hat, fangt er zum Brummen an: „Sonderbar, das iſt mir mein Lebtag no nit geſcheh'n!“ I hab' mein Licht anzunden, und er is wieder gangen. Hietzt findt er dös ſonderbar, weils ihm no nit g'ſcheh'n is. — So guts gangen is, hab' i mir mein Bett auf'n Boden herg'richt, und hab' mi wieder niederg'legt. Der Krampus unter mir hat aber keine Ruh' geb'n, er hat alleweil räſonirt, i bin aber do wieder eing'ſchlafen, bis mi die Pulsſchläg der Schmidten aufg'weckt hab'n.

Um fünf Uhr war der Herr von Hupfenzwingerl schon da. s'Erste war, daß i mi um den Unterirdischen erkundigt hab', und da hab' i erfahr'n, daß man glaubt, es rappelt mit ihm, weil er öfters, wann er allein geht, mit sich furchtbar zum Näsonirn anfangt. Mein Abendteuer hat meinen lieben Freund ganz entzückt, und er hat sich schon d'rauf g'freut, wie dös die Frau von Dorndreher unterhalten wird.

„Aber i bitt' Sie," fang i an, wie wir zur Molkenkuranstalt gangen seyn, »sag'ns mir nur, wer is denn die Frau von Dorndreher, i kenns ja nit?«

„Wer sie is?" gibt er mir mit ein'm pfiffigen G'sicht zur Antwort, „nix lieber Freund, wenn s'Geld nix is, und viel, wann in der Welt ein drei Stock hohes Haus, ein Landhaus und ein Kasten voll Obligazionen und Akzien was gilt. Uebrigens eine Verehrerin von Ihnen wie's wenige hab'n werd'n, aber unter uns g'sagt, thun's mir nur ihrem Pinscherl nix, und wenn Sie's über's Herz bringen können, schmeicheln's ihm ein Bisserl, Sie machen ihr eine Freud', und muß man im Leb'n manche andere Bestie streich'ln, so künnen Sie's ja da a thun."

Schon wieder ein Hund, denk i mir! I glaub', i dürft manchen Eh'gemahl h'runterreißen, daß eine Schand' is, die Gnädige wär nit so schiech d'rüber, als wann i so ein'n —

„Da kummen's," sagt mir der Herr von Hupfenzwingerl, und richtig sieh i meine Literarische, link's ein zottiges, langhaariges, bartiges Wesen, (dös war nit der Pintsch, dös war nach der Beschreibung der Dichter. Der Pintsch is glei auf'n Herrn von Hupfenzwingerl zug'hupft) und in der Mitt' ein'n lebendigen Kubus, dös is eine G'stalt, gleich hoch, dick und breit. Wann die dicken Leut' gut seyn, so is dös ein Eng'l, hab' i mir denk't, und es is meiner Treu wahr, es is dös eine herzensgute Frau. Seyn's nit bös', daß i mi über Ihre Dickleibigkeit etwas mokirt hab', Sö wissen ja, i muß so reden, wie i mir's denk', und dös hab'ns mir ja a g'sagt, daß Ihnen so an mir g'fallt.

Wir seyn zur Trinkanstalt, wo's sehr lebhaft zugangen is, es is ein recht gutes Orchester da, und b'sunders hat mir die außerordentliche Reinlichkeit g'fall'n, dö da herrscht. I glaub, wenn i gar nix z'thun hätt', und monatliche Tausend Guld'n zu verzehr'n, i wurd mi da in Ischl schon eing'wöhnen,

es is wirkli kein ſchlechter Guſto, wann man aus dem Dunſt und Staub in Wien ſich etliche Monat in dieſe herrliche Gegend reterir'n kann.

Bei meiner erſten Durchfahrt hab' i gar nix g'ſeh'n als die vielen Sitze und Ruhen, aber auf unſ'rer Fahrt auf den Hallſtädter See da hab' i d'Augen aufgriſſen. Vater Steinfeld verzeih' mir's, wie i den Kopf ungläubig g'ſchüttelt hab', wie i s'erſte Bild von dir, den Hallſtädter See in dem Perlmutter ſchimmern g'ſeh'n hab'. Wir hab'n eine ſolche Beleuchtung g'ſeh'n. Von dem glänzendſten Weiß bis zum dunkelſten Grün breiten ſich die farbigen Flächen in den verſchiedenſten Schattirungen über den weiten See aus. Es is bezaubernd Herr Schwager, und i muß ſag'n, i war perplex. Und wie ſchön, wie maleriſch liegt Hallſtadt da! Wie majeſtätiſch ſchlingt ſich Berg an Berg im weiten Kreis herum! Mir war'n meine zwei Aug'n z'wenig zum Schau'n, und i hätt' mir no zwa ſtatt 'n Dichter g'wunſchen, der dös ſchöne Naturſchauſpiel ordentlich mit Verachtung ang'ſchaut hat.

I hätt meiner Treu mit der Fräul'n Emma zum Schwärmen anfangen können, wann mi der

Herr von Hupfenzwingerl nit aus mein'n Träumen g'riſſen und von die guten Saibling ang'fangt hätt', dö man da fangt. So erfreut Ein'n der Blumenteppich auf der Wieſen weg'n ſeiner Farbenpracht, und den Andern weil's heuer ein gut's Heu geb'n wird.

Im Wirthshaus hab'n wir ang'landt. Die Frau von Dorndreher is mit'n Dichter dablieb'n, weil's ihr zu beſchwerlich war, zum Waldbachſtrupp z'geh'n, und wir drei hab'n uns auf'n Weg g'macht. Aber was war dös für ein Kontraſt!

Dieſer Reichthum von Naturſchönheiten in dieſer Gegend, und dieſe herzergreifende Armuth in Hallſtadt. Da ſeyn Alte, bleich und abgezehrt unter dem Thüren g'ſeſſen, die Kinder halb nackt, mit den krankhafteſten Ausſehen, haben uns angebedelt, mitunter der ſchauderhafte Anblick von den Trott'ln — Herr Schwager, i war aus dem Paradies in ein Spital verſetzt.

Da möcht i wohl a bei ein'm ed'ln Menſchenfreund, wie der Gründer von dem gegenwärtigen Flor von Iſchl, der hochherzige Herr Hofrath von Wierer Einer is, eine Bitt' einleg'n. Wie leicht wär's, wann Einer bei den edelgeſinnten Kurgäſten eine Samm-

lung für die armen Hallstädter einleitet, wann er die Ursachen von diesem gränzenlosen Elend, wie is da g'seh'n hab, untersuchet, und bewirket, daß vielleicht in Etwas abg'holfen wird. — Ja meine lieben Landsleut, da hab i g'seh'n, was das heißt arm seyn.

Wann is nur jeden an's Herz leg'n könnt, der für diese Unglücklichen, dö keine Felder, keine Wiesen, kurz nix hab'n, als was sie sich in den Salzbergwerken verdienen, was thun kann. —

I kann dem Schwager sag'n, i hab langmächtig braucht, bis i von dem gewaltigen Gegensatz von meine Empfindungen wieder ruhiger word'n bin. Der Herr von Hupfenzwingerl is mit der Fräul'n Emma zum Glück vorausgangen, und so bin i ungestört in meine Gedanken hinten nach drein g'hinkt.

„Ach, ich bitte Sie," fangt endlich die Emma an, wies steh'n bleibt, „welche göttlichen Parthien, jeder Schritt g'währt ein entzückendes Bild!" — Sie is glei mit ihrem Tagebuch heraus und hat nix als notirt. Es is aber a wahr, dieses Thal bis zum Waldbachstrupp is eine Ketten von den schönsten Bildern. Wie wir aber nach ein'm anderthalbstündigen Wandern zum Waldbachstrupp selber kummen seyn,

da war a der Herr von Hupfenzwingerl entzückt. „Der Tausend und alle Neune!“ fangt er an, „hätt' mir's mein Lebtag nit vorg'stellt, daß mi da etliche so kahle Felsen und ein Bach, der d'rüber h'nunter fallt, also nix als Stein und Wasser, so entzücken können!“ —

Dieser Waldbachstrupp is eine enge Schlucht, etwa 4 oder 500 Fuß hoch. Das Wasser quillt oben aus dem Felsen heraus, von da fallt's in ein natürliches Becken, über dös es schäumend heraussteigt, dann über Felsen herabstürzt, sich da verliert, aber glei unten wieder herausbricht und in zwei breiten Kaskaden endet.

An der Felsenwand rechts sieht man glei daneben no zwei andere, aber kleinere Wasserfäll'. Der Schleierfall, wos g'rad' so ausschaut, als ob über dem steilen Felsen herab ein Silberschleyer hänget, und dann der Staubbach, wo sich das Wasser, wie es sich auf die Felsen stürzt, in den feinsten Staub aufklärt.

Es war nur Schad', daß die Sonn' schon z' hoch g'standen is, denn gegen zehn Uhr soll man beim Waldbachstrupp den schönsten Reg'nbog'n seh'n. Die liebe Emma war wie der Staubbach ganz in

G'fühlstaub aufg'lös't, und wie's g'seh'n hat, daß mi der Anblick a ergreift, so is's gar nit mehr von meiner Seiten wegkummen. — „Der Tausend und alle Neune!„ sagt der Herr von Hupfenzwingerl zu mir, „fangen's mir a zum Schwärmen an, so bin i und d' Frau von Dorndreher die zwei Einzigen, dö den Kopf nit verlier'n.„

„Ach,„ fangt die Fräuln Emma an: „Ach, wie schön ist es, eine gleichgestimmte Seele zu finden, die vom höheren Hauche angeweht, harmonisch in unserm Innern wiederhallt.„ —

Der Schwager sieht den G'fühlsstaub schon flieg'n, und er kann sich denken, was der Diskurs vom Herrn vom Hupfenzwingerl und von der Fräul'n Emma für ein'n Kontrast bild't hat. I wurd immer zum Schiedsrichter aufg'fordert, und bin am besten drauskummen, weil i allen Zweien recht geb'n hab. — Bei unsrer Ankunft war schon der Tisch deckt, und wie's die dampfende Suppen bracht hab'n, so hat der Herr von Hupfenzwingerl g'meint, daß ihm diese Naturschönheiten, wie ein schönes Buch vorkummen, aber 's Essen und 's Trinken dös is der Einband von dem Buch, d'rum hat schon Sokrates g'sagt: „Essen und Trinken halt Leib und

Seel' z'ſamm." „Seh'ns," fahrt er in ſeiner Redſeligkeit fort, „deßweg'n halten ſo viele, dö Bibliotheken hab'n, alles auf'n Einband und die armen Teuf'ln müſſen ſich alle dieſe Herrlichkeiten in eine Waſſerſuppen broſchirn laſſen."

In Gleichniſſen is der Herr von Hupfenzwingerl ſtark, und er is a gar nit verleg'n, obs paßt oder nit. Er war mir aber do no lieber, als der fade Dichter mit ſein'm Weltſchmerz, der hat gar ein'n Diskurs ang'fangt, daß die Thiere zu beneiden ſeyn, weil's keine G'fühlsleiden hab'n. Da hat ſich glei d' Fräul'n Emma mit ihm verbiſſen, und während wir in die delikaten Saibling eing'haut hab'n, dö uns der Herr Stadler, dös is der Wirth, aufg'ſetzt hat, hab'n dö zwa mit einander das Thema durchg'fochten, ob das G'fühl eine Bedingung zum Menſchenglück is.

„Nit wahr," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „kein Feuer ohne Rauch, g'ſcheidte Leut reden Dummheiten auch!" — Da is er in ſein Lieblingsthema kummen, ins Versmachen, denn wann er etliche Glas'ln zu ſich g'nummen hat, dann red't er g'reimt, zum Unterſchied meint er, weil d' Andern ung'reimt's Zeug's reden. Der Frau von Dorn-

dreher is ihr einzig's Vergnügen, wann's lachen kann, und b'sunders hat's ihr g'fall'n, wann i dem Herrn von Hupfenzwingerl dann und wann Eins ang'hängt hab. Wir seyn z'letzt so fidel word'n, daß die Frau von Dorndreher ihre Absicht ausg'sprochen hat, weil i schon nit länger in Ischl bleib'n will, so wird sie mi nach Salzburg begleiten, weil sie sich schon alleweil vorgnummen hat, sie will einmal ein'n klein'n Abstecher hin machen.

Sie hat die ganze G'sellschaft eing'laden. Der Dichter hat sich zu meiner Freud' entschuldigt. Weil er ein'n Freund erwart, kann er nit mitfahr'n, aber der Herr von Hupfenzwingerl fangt glei an:

„Der Tausend und alle Neune
In Salzburg da wohnt meine
Da wohnt die schöne Maid,
Die mein Herz erfreut.
I bin schon so frei,
Und bin dabei." —

Also gleich auf die G'sundheit von alle schönen Salzburgerischen anstoßen, daß uns d' Suppen nit versalzen! — Da mußten wir anstoßen, und i hab nur über den Weltschmerzler lachen müssen was der auf den Hupfenzwingerl für G'sichter

g'ſchnitten hat. Den hat aber ſchon nix mehr ſchönirt, er is alleweil luſtiger word'n, und mir hab'n eine recht vergnügte Rückfahrt g'habt. —

So war i wieder mit einer Reiſeg'ſellſchaft verſeh'n, mit der i wirkli recht z'frieden war. Die Racht is a ohne Malör vergangen, und der Schwager hätt nur in der Fruh den Hupfenzwingerl ſeh'n ſoll'n, wie er mit ein'n grünen ſteyriſchen Hut, mit ein'n kurzen Spenzer und mit ein'n Alpenſtock daherkummen is.

„Da ſchau'ns mi an," ſagt er, „bin i nit ein zweiter Alpenkönig? — Wir ſteig'n mitſamm auf'n Untersberg!" —

„I dank Ihnen," ſag i ihm glei, „i geh auf keinen Berg, wo i nit h'nauffahr'n kann. Da ſchau'ns nur meinen linken Fuß an, wie der ſchon aus Aengſten zittert, wann er das Wort Berg nur hört." —

„Aber wo die Frau von Dorndreher h'nauf-ſteigt, da werd'ns Ihnen doch nit abſchrecken laſſen?"

„Da weg'n meiner will i dabei ſeyn," ſag i ihm, „da werd'n wir g'wiß nit höher als ſo hoch wie in die Schmalau kummen."

„Tummeln's Ihnen nur, sie warten schon mit'n Fruhstuck auf uns. He! dienstbarer Geist,“ ruft er beim Zimmer h'naus, „schwebe herauf, du beflügelter Genius! Köchin kumm auffa!“ —

„Di,“ sag i, „hör'ns den Krampus unter uns, der fangt schon wieder zum Donnerwettern an.“

Der Dienstboth is kummen, und i war froh, wie wir über die Stieg'n drunt war'n, denn der Alpenkönig hat sich vorg'nummen, er will den Kobold schon in seine Fußlucken h'neintreib'n, wann er d' Nasen herausstecket. I hab daweil bei der freundlichen Frau Vulkanussin mein Nachtlager zahlt, und sie hat sich nur alleweil weg'n meiner Versenkung entschuldigt.

„Ja, liebe Frau,“ sagt der Herr von Hupfenzwingerl, „Sö hab'n halt no kein'n so gewichtigen Mann in Ihrem Zimmer beherbergt. I gratulir Ihnen daweil, wann er das Nachtquartier beschreib'n wird, da bringens auf's Jahr ihr Quartier schon im Februar an.“

„Für's Durchfall'n,“ sag i, „kann kein Mensch; i war recht z'frieden, und dank Ihnen herzlich!“ —

„Hör'ns," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „hietzt woll'n wir uns auf die Reiſ' ordentlich vorſeh'n, i hab ſchon zum Fruhſtuck alles b'ſtellt, was ein honetter Menſch braucht, wenn er auf Reiſen geht, denn der Göthe ſagt ſchon:

Steigſt du in den Reiſewag'n
Füll' dir 's Ränzchen und den Mag'n."

„Schaun's," gib i ihm zur Antwort, „wie Sö den Klaſſiker ſtudirt hab'n."

Er. Meiſtens merk' i mir die Stellen, wo's vom Eſſen und Trinken reden.

Ich. I weiß aber nit, ob ihre Zitazionen alleweil richtig ſeyn.

Er. Paperlapa! I ſag nur, daß der Göthe g'ſagt hat, und nit g'ſchrieb'n, da kann mi Keiner auf d' Finger klopfen, und ſolche Männer muß man öfters zitir'n. Wartens nur, jetzt fang i den Jean Paul zum Leſen an.

Ich. Warum nit gar. Was leſens denn?

Er. Etliche junge Herrn in Wien hab'n mi erſucht, i möcht' ihnen die Flegljahr vorleſen, da geb'ns erſt acht, wann i da zum Zitir'n anfangen werd'. Aber was i Ihnen ſag'n muß, Sö ſteh'n bei

der Frau von Dorndreher sehr in der Gnad; da werd'n wir uns im Winter öfters da seh'n.

Er hat mir eine lebhafte Schilderung von den vergnügten Abenden g'macht, dö er da schon verlebt hat, aber nur keine Lafontänischen dürfens seyn, sondern bürgerliche, zum Glück is das ästhetische Theeg'schlader nur alle Wochen einmal. Mit solchen Diskursen seyn wir bei der Frau von Dorndreher ankummen, und wie i g'seh'n hab, hat der Herr von Hupfenzwingerl für alle Mag'n g'sorgt. Wir hab'ns uns recht gut schmecken lassen. Da sagt der Herr von Hupfenzwingerl zum Pintscherl: „Geh hin Leda, und gib dem Herrn 's Pratz'l; versöhnt's Euch!“ Die Leda schaut mi großmächtig an, geht richtig zu mir hin, setzt sich auf die hintern Hazeln, und fangt recht schön zum Bitten an. Da is ein allgemeiner Jubl angangen, und i muß dem Schwagern sag'n, mi hat dös Ding selber g'rührt. Da müssen do alle Hundsfreundinnen zum Weinen anfangen, wenn schon dem Herrn von Hupfenzwingerl die Thränen, i weis nit vor Rührung oder vom Mareschino, in d' Augen g'stieg'n seyn.

Bis daher mein lieber Schwager, bis zu den Mareschino-Thränen und dö a dazu, hat mir der

Dieb in Speiſing g'ſtohl'n. Hietzt ſtell' ſich der Schwager vor, was dös für eine Müh' war, bis i dös Alles wieder z'ſammg'ſchrieb'n hab. Es is aber überſtanden, und i wünſch nur, daß die Leſer, wann's 's Andere g'leſen hab'n, nit ſag'n, warum hat denn der Teuxel nit die ganze Reis g'holt, und vielleicht

ſein u. ſ. w.

Sechster Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der Herr von Hupfenzwingerl hat ſich ſelber übertroffen, wie der bekannte Rezenſenten-Unſinn heißt; dös will eigentlich, auf's Vernünftige reduzirt, ſag'n, i hab' ihn nit bald ſo luſtig g'ſeh'n. Wahrſcheinlich hat ſein Mag'n ein Freudenfeſt g'feiert, daß er auf etliche Tag von der Molkenkur diſpenſirt worden is.

Wann man die Sach beim Licht betracht, ſo laſſen wir unſerm lieb'n Mag'n viel zu wenig Gerechtigkeit widerfahr'n. Da reden wir alleweil vom Kopf und vom Herzen, dö werd'n herausg'ſtrichen, als ob's allein unſer zweifüßiges Lokomotiv in Bewegung ſetzeten, was den Trän mit den noblen und gemeinen Paſſaſchers, dös ſeyn die Empfindungen, Neigungen, Gefühle, Paſſionen und Lei-

denſchaften, mit ſich ſchleppt. Da lobt man den Lokomotivführer, den Kopf, oder ſtreicht's Herz als den Dampfkeſſel heraus, aber auf den Feuerheerd, der den Dampf erzeugen muß, auf den denkt Niemand: Dös is der liebe Magn. Je beſſer 's Holz is, was man auflegt, deſto luſtiger brennt's, deſto leichter erzeugt ſich der Dampf, und um ſo g'ſchwinder geht's vorwärts. Füllt man aber den Heerd mit naſſen Stöcken und Prügeln an, und wirft no ſchlechte Steinkohlen drauf, hernach ſchau'n wir den Lokomotivführer an, was der für ein betrübt's G'ſicht machen wird, wann er mit all ſeiner G'ſcheitheit nit weiter kann. — Du armer Mag'n, du biſt nur der Sündenbock, denn es darf was immer für einem Theil unſrer Maſchine was fehlen, ſo wirſt du herg'nummen. Von allem Schlechten geb'ns Dir die Schuld. Du wirſt mit Pillen und Mixturen, mit Hantigem und Bitterem gemartert, es darf Ein'm im Ohrwaſchel oder in der klein'n Zeh'n reißen oder ſtechen. — Ja, mein lieber Schwager, unſer Mag'n is ein kurioſer Göd, wann den Einer einz'fadeln weiß, und für ſich g'winnt, da darf der Kopf und 's Herz machen, was 's wollen, er überbellt's alle zwa. Da glaub'n

Viele, ſie müſſen den Leuten, von denen ihr Glück abhängt, zum Herzen reden. Dös is überflüſſig; eine ſtumme Verehrung, dö man dem Mag'n bezeigt, nutzt bei Weitem mehr. Ein unverdaut's Roſtbrad'l oder ein Dutzend harte Schnecken hat vielleicht ſchon manchsmal das Lebensglück von ein'm Menſchen untergrab'n. —

Da hat nun der Schwager zur Abwechslung a Salzgedanken. Vielleicht ſeyn's etwas zu viel mit Waſſer verdünnt, aber dös ſchad't nix, man muß nur 's Waſſerige abdampfen laſſen, ein Biſſerl Salz bleibt ſchon z'ruck.

„Der Tauſend und alle Neune," fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „wann mir heut ſo ein ſchön's Wetter nach Salzburg bringen, ſo kann uns glei eine Deputazion entgegen kummen, und kann ſich bedanken, denn i weiß nit, was die Salzburger müſſen begangen hab'n, daß der liebe Himmel alleweil über ſie weint."

„Vielleicht is Ihre ſchöne Salzburgerin untreu?" meint die Frau von Dorndreher.

„Euer Gnad'n," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „der ihre Treu ſteht ſo feſt wie der Untersberg."

„No," wirf i ihm glei ein, „wann's a ſo ein Karl im Herzen verbirgt, wie man's vom Unters-berg erzählt, daß in ſein'm Innern der Kaiſer Karl bei ein'm ſteinernen Tiſch ſitzen ſoll, da künnen's Ihnen nit ſtark drauf verlaſſen."

Der gute Herr von Hupfenzwingerl is da mit ſeiner Salzburger Lieb g'waltig aufzogen word'n, und mir is ſchon ſelber wahrſcheinlich vorkummen, daß er wirklich eine Angebethete dort hab'n muß. Dieſe alten Mannsbilder ſeyn oft des Teufels, ſie kum-men mir vor, wie der Feuerſchwamm, je älter als der is, deſto leichter fangt er. Wir hab'n ſchon glei unſre Roll'n austheilt. Die Frau von Dorndreher hat g'ſagt, daß's die Brautmutter macht, die Fräuln Emma die Kranz'ljungfer, und i hab' mi antrag'n, i will den Konduktanſager machen, und will d' Leut zur Leich einladen, wann wir nach der Hoch-zeit den guten Humor vom Herrn von Hupfenzwin-gerl begraben werd'n. Er hat g'meint, daß ſein lu-ſtiges Leben erſt anfangen wird. — „Lieber Herr von Hupfenzwingerl," ſag' i ihm, „dös glauben alle dieſe Schmetterling, bis ſie ſich an der Fackel vom Eheſtandsgott d' Flügel verbrennen."

„Ach, dieſer herrliche Punkt, dieſer entzückende Anblick!“ fangt auf einmal d' Fräuln Emma an, und wir hab'n mit unſrer Plauſcherei ganz auf die ſchöne Gegend vergeſſen. I bin ruckwärts g'ſeſſen neben dem Herrn von Hupfenzwingerl, und da hab' i eine ewige Marter mit ſein'm ſteieriſchen Hut g'habt, weil er mi immer damit unter d' Naſen g'ſtreift hat. So hat's denn bald was z'Schau'n und bald was z' Lachen geb'n, bis wir in Strobl beim St. Wolfgangſee ankummen ſeyn.

Die Fräuln Emma hat in Vorſchlag bracht, wir ſollten über den See fahr'n, St. Wolfgang beſuchen, und dann in St. Gilgen wieder einſteig'n. Der Frau von Dorndreher, dö eine große Freundin von den Waſſerfahrten is, war der Vorſchlag ſehr angenehm; wir hab'n den Wag'n voraus forty'ſchickt, der Kutſcher kann in St. Gilgen daweil den Pferden ein Heu geb'n laſſen, und der Herr von Hupfenzwingerl is glei fort, und hat einen Kahn beſtellt. Wie der Schiffer mit ſein'm Ruder kummen is, hat er a zwa Flinten auf der Achſel g'habt.

„Zu was ſein denn die Flinten?“ fragt glei der Herr von Hupfenzwingerl. „No,“ meint der Schiffer, ein recht lieber, freundlicher Mann, „beim

Falkenſtein is ſo ein ſchönes Echo, dös wird die G'ſellſchaft do hör'n woll'n." „Warum nit gar," fallt glei der Herr von Hupfenzwingerl ein, „in ſo ein'n kleinen Schiff'l auf'n See eine Flinten losſchießen, wann ein Unglück g'ſchieht, hab'n wir's, i werd' ſchon recht ſchreien, daß's wiederhallt, wir brauchen keine Schießerei. Und ſo ein'n Schießprüg'l no dazu, dös is wie ein alter Doppelhag'n, wann's zerſpringt, wirfts uns alle in See h'nein." — Die Frau von Dorndreher und d' Fräul'n Emma hätten ſich nix d'raus g'macht, aber der Herr von Hupfenzwingerl wär nit mitg'fahr'n, wann die Flinten nit z'ruckbleib'n. — Er is ganz blaß word'n, und da wollt i a nit weiter in ihn dringen, die Flinten ſeyn z'ruckblieb'n. Hat z'erſt der Herr von Hupfenzwingerl Aengſten ausz'ſteh'n g'habt, ſo is hietzt die Reih an die Frau von Dorndreher kummen. Der See is da ſehr ſeicht, und es is weitmächtig h'nein ein Schrag'n g'legt, auf dem man zum Schiff kummt, weil's nit an's Land fahr'n künnen. Der Herr von Hupfenzwingerl is voraus, wie aber die Frau von Dorndreher auf die dünnen Bretter kummen is, macht's ein'n un-

bändig'n Schrei, denn's Brett hat ſich ſo z'ſamm-bog'n, daß i ſchon glaubt hab, es bricht und ſie liegt im Waſſer. Der Schiffer hat uns zug'ſchrien, daß's nix macht, wir ſollten nur langſam drüber geh'n, und der Herr von Hupfenzwingerl, der voraus war, ruft a: „Da ſchau'n nur Ew. Gnaden her, wie die Bretter haltn, man kann ſich d'rauf hut-ſchen!“ — Er fangt ſich zum Hutſchen an, hutſcht ſtärker, der Schiffer ruft ihm zu, daß auf die Art 's Bret brechen kann, aber der Herr von Hupfen-zwingerl hat ſich nit abhalten laſſen. „Da ſchau'ns Frau von Dorndreher, i ſchweb wie die Fany Elß-ler als Sylphide — krk! macht's ein'n Kracher, und plumpf liegt die Sylphide im Waſſer. Den Schrocken, den wir g'habt hab'n, kann ſich der Schwa-ger denken, es war zwar nit tief, aber bis der dicke Wamſtl auf d' Füß kummen is, dös war eine ſchöne Pritſchlerei. Der Fiſcher is glei aus'n Kahn herausg'ſprung'n, hat den Herrn von Hupfenzwin-gerl auf d' Füß bracht, und ſo is er denn wie eine badte Maus herausg'waten. Der breitkrempige Stey-rer is luſtig fortg'ſchwummen, bis'n der Schiffer herausg'fiſcht hat.

„Euer Gnaden!„ fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „wann's no kein'n G'wasserten g'seh'n hab'n, schau'ns mi an.“

„Ein Glück,“ sag i, „daß's do no den Kopf mitbracht hab'n, hietzt schau'ns nur, daß's in ein ander's G'wand kummen.“

„Der Tausend und alle Neune. Was anders G'wand, hab ja nix bei mir, als mein'n Alpenköniganzug,“ gibt er mir zur Antwort, „hietzt muß mi halt die Frau Sonn an ihr glühendes Herz nehmen, da kriegt's g'nug Wasser z' zieg'n an mir.“

Wie wir g'seh'n hab'n, daß's so gut abg'loffen is, und der Hupfenzwingerl selber Spaß macht, kunnten wir erst zum Lachen anfangen über die Positur, wie der austränkte Alpenkönig dag'standen is.

„No, was is's?“ fragt die Frau von Dorndreher, „hat's Wasser die Lieb' nit abkühlt?“

„Warum nit gar,“ meint er, „dös Bisserl Wasser vermehrt no die Hitz, so wie die Schmid' a alleweil Wasser in die Kohlen spritzen, daß's eine größere Hitz gibt. Schau'ns, die Salzburgerin is Schuld, i hab g'rad' an sie denkt, wann's mi so schweb'n sehet, und da bricht das verteuxelte Brett.“

Ganz natürlich wär die Frau von Dorndreher um kein'n Preis der Welt h'neingangen, und der Schiffer mußt mit sein'm Schiff'l weiter aufwärts fah'rn, bis wir auf ein'm guten Punkt einsteig'n kunnten. Den Herr von Hupfenzwingerl hab'n wir recht in d' Sunn g'setzt, und er hat nur alleweil wissen woll'n, ob wir was seh'n, wie der Nebl, wie von den Gebirgen, wann's g'reg'nt hat, von ihm aufsteigt, er hat g'meint um sein'n Kopf, muß so eine Haub'n seyn, wie's der Schneeberg öfters auf hat.

Die Fräul'n Emma hat uns immer auf den Flügeln ihrer Begeisterung in die höheren Regionen h'nauftrag'n, sunst hätten wir oft das Intressanteste überseh'n. „Ich bitte meine Herrn," fangts an, „wollen Sie nicht einige Augenblicke diesem himmlischen Gemälde widmen?" — I schau auf, schau rings herum, und i muß meiner Treu sag'n, dieser Wolfgangssee mit seiner herrlichen Umgebung gewährt so ein'n lieblichen Anblick, der in seiner Art, wie man sagt, einzig is.

Der kahle abg'stumpfte Schafberg, das alterthümliche St. Wolfgang, am End' vom See das freundliche St. Gilgen, gegenüber wieder die ma-

jestätiſche Berggruppen und die ſonderbaren Berg-g'ſtalten gegenüber von St. Wolfgang, dann die ſanften Anhöhen am See, machen ſo ein ſchönes Bild, das man nit beſchreib'n kann. — Liebe Eltern, hab i mir denkt, laßt's do euren Kindern 's Zeichnen lernen, ſie ſoll'n keine Künſtler werd'n, der Himmel bewahr' die Unberufenen davor, aber nur ſo viel ſollens künnen, daß ſie ſich von allen Naturſchönheiten eine flüchtige Skizze entwerfen künnen. Wanns nur die Umriß hab'n, ausmahl'n wird's ſchon die Erinnerung und die Phantaſie; es ſoll'n nur Anhaltspunkte für das Gedächtniß ſeyn. Wie zahlt ſich da eine ſolche Reiſ' aus? Man nimmt in ſein'n alten Tag'n ſo ein Skizzenbuch her, und macht im Geiſt die Reis wieder, alle die jugendlichen Erinnerungen tauchen auf, man wird wieder jung. Es is wirkli traurig, daß man bei der Bildung der Kinder ſo wenig auf's Zeichnen halt, denn außer dem, daß es den Schönheitsſinn bild't, is's no eine reiche Quelle der unſchuldigſten Vergnügungen.

Wie wir in St. Wolfgang ankummen ſeyn, mußt der Herr von Hupfenzwingerl ſitzen bleib'n.

Er hat g'ſagt, er wird denken, er is daweil in einer Wäſcherzill'n zum Trocknen aufg'hängt.

So romantiſch der Anblick von St. Wolfgang is, ſo int'reſſant is a die Kirchen von Innern. Sie is im altdeutſchen Styl baut, wann's aber ein anderer Styl is, ſo wird a Niemand bös' drüber ſeyn, mir is's altdeutſch vorkummen. Intreſſant is der g'ſchnitzte Altar, und hernach hat uns der Meßner ein'n Stein zeigt, der Hohlungen wie von Fußtritten hat, dö vom heiligen Wolfgang herrühr'n ſoll'n.

Ueber ſolche Sachen lächeln Manche, i glaub a nit, daß die Staner weich word'n ſeyn, daß man ſolchene Spuren von Fußtritten ſeh'n kann, aber i acht' ein'n ſolchen Volksglaub'n deßweg'n, weil g'wöhnlich eine ganz andere Bedeutung d'rin liegt. Der heilige Wolfgang war für dieſe Gegend das, was einmal der heilige Severin für die Umgebung von Wien war. Er war der Freund, der Rathgeber, der Lehrer, er hat die Armen unterſtützt, die Kranken g'heilt, die Verfolgten beſchütz't, die Unglücklichen tröſt't, die Feindſeligen verſöhnt, kurz, er hat, wo er nur eintreten is, den Seg'n in's Haus bracht. Kann er ſich nit, wie er die heilſamen Kräuter in den unwegſamen Gegenden, und auf ſteilen Felſen g'ſucht hat,

ein'n Weg in die Felſen g'haut hab'n, daß wenigſtens nur der Fuß ein'n feſten Stützpunkt g'habt hat? Wenn nun der fromme Glauben ſagt, daß unter ſeinen Tritten der Stein g'wichen is, und die Fußtritt a für künftige Wanderer zurückblieben ſeyn; liegt da nit ſo etwas Ehrwürdiges d'rin in einer ſolchen Saze?

Freilich is oft die eigentliche Bedeutung von ſolchen Erſcheinungen verſchwunden, man hat's oft zu ganz andern Zwecken benuzt, d'rum glaub i, laßt ſich manches nit mit einem Läch'ln abthun, wo man, wann man ſich Müh' geben will, drüber nachz'denken, oft ein'n recht vernünftigen Grund herausfinden kunnt.

Ein recht hübſcher alter Brunn is a da, und die Ausſicht auf'n See h'naus is wunderſchön. Wir hab'n a unſer'n durchg'waſſerten Hupfenzwingerl g'ſeh'n, der daweil ſeine ganze Gadrob, ſo weit es der Anſtand erlaubt hat, zum Trocknen aufg'hängt hat. Wie er uns bemerkt hat, hat er ſich glei in ſein'n Alpenſtaat g'worfen, und er hat g'meint, er is wieder ſo trocken, als wie mancher hohe Herr, zu dem man kumnt, und ſich ſeiner Protekzion empfiehlt. „Is keine G'ſahr mehr," ſag' i, weil er

ſchon wieder ſeine Gleichniß loslaßt, denn die Frau von Dorndreher hat nur Aengſten g'habt, daß ihm eine ſolche Verkühlung nix ſchad't. Es is aber glücklich ausgangen und wir ſeyn recht vergnügt wieder weiter g'rudert.

Beim Falkenſtein hat uns der Schiffer die Einſiedelei im Felſen zeigt, wo der heil. Wolfgang vor beiläufig 900 Jahren g'wohnt hat. Da is a das berühmte Echo. Der Herr von Hupfenzwingerl hat aber kein'n ſo ſtarken Laut herausbracht, als er uns verſprochen hat, das Seewaſſer, hat er g'meint, muß ſeine Stimm' etwas dämpft hab'n, denn er hat do ſo viel Waſſer g'ſchluckt, daß er hietzt auf ein halb's Jahr kein'n Wein z'waſſern braucht, er wird nur d'ran denken dürfen, ſo wird's ihn im Lichtenthal beim Lampl no beut'ln.

Der Schiffer hat uns im See no ein'n ſpitzigen Felſen zeigt, durch den ein Fleiſchhauer wunderbar g'rett't word'n is. Er hat ein'n Ochſen an Strick g'führt, der wurd wild, ſpringt in See, der Fleiſchhacker will ihn erhalten, war's aber nit im Stand, in der Angſt laßt er den Strick nit aus, der Ochs zarrt ihn nach, ſchwimmt mit ihm in den See und zum Glück auf den Felſen zu. Da hat der

Ochs festen Fuß g'faßt, zarrt den Fleischhacker nach, und da is der arme Teuf'l wieder zu sich kummen, bis's ihn ausg'holt hab'n. —

Hernach hat er uns noch eine zweite G'schicht zum Besten geb'n. In uralten Zeiten war da ein Bauer, der's sehr nobel geb'n hat. Der Schwager sieht, daß in uralten Zeiten a schon solchene Leut' geb'n hat. Im Winter hat sein Sohn g'heirath, wo grad der ganze See g'frorn war. Um etwas b'sunderes z'habn, so is die Hochzeit auf'n See g'feiert word'n, sie hab'n ein Eisball geb'n, mit denen vor mehreren Jahren a in Wien etliche eing'frorn seyn. Aber da warn's no unglücklicher. Wie's in der auf'n Eis aufg'stellten Tanzhütten recht lustig seyn, machts auf einmahl einen Kracher, und Braut und Bräutigam, alle Hochzeitsgäst mit sammt den Musikanten seyn unterg'sunken, und nit eine einz'ge Seel is grett't word'n. — „Der Tausend und alle Neune!“ fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „da hat enker See vielleicht eine Passion auf Menschenfleisch, da kann i erst vom Glück reden, daß i so gut d'rauskummen bin.“

Frev'ln, meint der Schiffer, darf man nit. Da war a einmal so ein Frevler, der beim Falkenstein

sein'n Spott trieb'n hat, und is, wie er im Schiff g'ſtanden is, unterg'ſunken, und man hat gar kein Loch g'ſehn, und Niemand ander'n is was g'ſcheh'n.

„No ſeyn wir froh," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „daß wir ſchon in St. Gilgen ſeyn, am End' wär's auf mi abg'ſeh'n!" —

Da war'n wir alſo richtig wieder auf'n Land, und der Herr von Hupfenzwingerl hat nur glei g'ſchaut, daß er ein Wein kriegt hat, es is ihm ordentlich, hat er g'ſag't, wie wann ihm der Seegott in den Kehlen ſitzet, er muß ſchau'n, daß er'n h'nunterbringt. Die Waſſerluft zehr't, dös is wahr, denn wir hab'n alle ein'n recht geſegneten Appetit zu ein'n Gab'lfruhſtuck mit'bracht. Aber die Gebirgsluft zehrt halt a, gar auf den unbändigen St. Gilgner Berg mit ſeinen furchtbar ſteilen Straßen. Daß da d'Luft recht zehrt, dös hab'n wir g'ſeh'n, wie wir z'Mittag in Hof mit dem gleichen Appetit eing'haut hab'n, wo uns das freundliche Wirthstöchterl mit der größten Aufmerkſamkeit bedient hat. Sein recht rare Leut da in dem Poſt- und Gaſthaus, nur hab'ns ein'n unbändigen Lackl von ein'm Hund, mit dem mi der Herr von Hupfenzwingerl alleweil auf'zog'n hat. Er hat g'ſagt, daß's ein Glück is, daß der

Hund den Hans-Jörgl, seinen bittersten Feind, nit kennt, sunst kunt's mir schlecht geh'n. I hab' aber dem Bullenbeißer manches Bröckl zug'steckt, denn durch dös kann man in der Menschen- wie in der Thierwelt seine bittersten Feind' wenigstens so lang bei ein'm guten G'sicht erhalten, als's was krieg'n.

„Gib' den Leuten was zum Nagen
Kummens dir nicht an den Kragen,"

hat der Herr von Hupfenzwingerl beim zweiten Seitl Wein ang'fangt, der aber nach seiner Idee keine rechte poetische Ader in sich g'habt hat. —

Nach'n Essen is glei uns're Reis rasch vorwärtsgangen, und es war vielleicht fünf Uhr, wie die Fräuln Emma sagt: „Ach wenden sie den Blick vorwärts!" Der Alpenkönig fahrt mir wieder mit'n grünen Steyerer unter d'Nasen und ruft voll Entzücken: „Mein Salzburger Berg! Der Tausend und alle Neune, dö kummen mir viel größer vor, als is's letzte Mal g'sehn hab', dö müssen g'wachsen seyn!"

Da seyn's g'standen die rießigen Gränzmarken von dem schönen Salzburgerland! Der Herr von Hupfenzwingerl hat mir glei g'sagt, wie der und der Berg heißt, was man da und dort sieht, aber

wie kunnt i mir dös merken? Salzburg ſelber war no verſteckt, bis wir den Kapuzinerberg umfahr'n hab'n, wo ſich nach und nach das wunderſchöne Bild vor unſer'n Aug'n aufg'roll't hat. Es is wirkli ein majeſtätiſcher Anblick, aber was ſoll i dem Schwagern dieſe Naturſchönheiten ſo klafterweis zumeſſen? Wir werd'n ſchon no auf ein'n Punkt kummen, wo er das Prachtgemälde im Ganzen und auf einmahl überſchaun ſoll.

Hietzt fahr'n wir daweil ein in das prächtige Salzburg, in das deutſche oder kleine Rom, wie man's heißt, mit den prächtigen Gebäuden, und kutſchir'n wir glei zum goldenen Schiff auf'n Reſidenzplatz. — Die Wirthshäuſer müſſen wirkli Goldgruben ſeyn, denn ſunſt kunnt's nit ſo viel goldene Sachen auf den Schilden geb'n. Das ganze Thierreich hab'ns ſchon vergoldt, und goldene Löwen, Bärn und Adler hab'n wir vielleicht mehr, als's lebendige auf der Welt gibt. Sie hab'n uns in zwa recht ſchönen Zimmern, mit der Ausſicht auf'n Platz, unterbracht, und es hat no nit g'regnt.

Der Herr von Hupfenzwingerl hat glei den Vorſchlag g'macht, wir ſollen den ſchönen Abend benutzen, und auf den Mönichsberg ſteig'n,

weil man von da aus die ſchönſten Anſichten von Salzburg und von der Umgebung hat. Das Wort Berg jagt mir zwar allemal ein'n Schrocken ein; allein der Eindruck, den Salzburg auf mi g'macht hat, war ſo überraſchend, daß i der Frau von Dorndreher ſelber zug'redt hab', wir woll'ns probirn, wie hoch wir h'naufkummen werd'n, wann's halt z'hoch wird, kehr'n wir wieder um.

Während dem wir da debatirt hab'n, redt der Herr von Hupfenzwingerl ganz angelegentlich mit'n Stubenmadl im andern Zimmer, und da hör' i grad, wie dö ſagt: „O ja i kenns recht gut, dö hat vor vier Wochen den Ehrentag g'habt, ſie hat ein'n Beamten in Innsbruck g'heirath.“

Der Herr von Hupfenzwingerl is ganz verſteinert da g'ſtanden, und daß er nix merkt, daß i was g'hört hab', hab' i g'ſchwind ein andern Diskurs ang'fangt. I wollt'n in keine Verlegenheit bringen, denn er hat auf eine Salzburger Maid richtig ein Aug' g'worfen g'habt, dö ihm aber ſo, wie eine Forell'n aus'm Gebirgswaſſer unter der Hand aus-g'rutſcht is, warſcheinli hat's recht ſchöne Golddupfen g'habt.

Mit die reichen Mad'ln geht's wie mit die Goldammerling. Hat man ein Neſt g'funden, und kummt z'fruh, hab'ns no keine Federln; überſieht man's, und kummt z'ſpat, ſeyn's ſchon ausg'flog'n.

Hietzt war halt Salzburg ein leeres Neſt für unſern guten Herrn von Hupfenzwingerl, der in ſeinen alten Tagen no das Liebesnetz ausg'ſpannt, aber — z'ſpat zuzog'n hat.

Der Alpenkönig is alſo mit uns fort, um uns auf den beſagten Mönchsberg z'führ'n. Der Reſidenzplatz, auf den wir d'Ausſicht von unſ're Zimmer hab'n, is ein recht ſchöner Platz, mit der Winter-Reſidenz der Erzbiſchöfe von Salzburg und mit dem ſogenannten Neubau, ein ausgezeichnet ſchön's Gebäude mit ein'm Thurm, auf dem grad um ſechs Uhr, wie wir über den Platz gangen ſeyn, das holländiſche Glockenſpiel ſeine Melodie ang'fangt hat. I kann mir nit helfen, dieſe Glockenſpiel künnen mir halt nit g'fall'n, es is eine Klimperei, wo's Herz dabei nit warm wird, und wo d'Ohren a kein b'ſonders Vergnügen d'ran hab'n.

Da bin i durch den herrlichen Hofbrunnen ſchon mehr überraſcht word'n, denn der is wirkli einzig in ſeiner Art, ganz aus weißen Marmor mit

den kolossalen Flußpferden und mit den großen Muscheln, aus denen das Wasser in das Becken herabfallt. — Der Herr von Hupfenzwingerl hat uns aber keine Zeit lassen, daß wir diese Merkwürdigkeiten hätten alle bewundern künnen, denn er hat nur tracht, daß wir auf'n Mönchsberg kummen seyn. Er hat uns bei St. Peter h'naufg'führt, aber du lieber Himmel, wie hab'n wir krakseln müssen! I weiß nit durch was für enge Gasseln, und über was für Stieg'n er uns g'führt hat; der armen Frau von Dorndreher is zehn Mal der Athem ausblieb'n, i, der i selber ein'n Nachschieber braucht hätt', hab's rechts, und der Herr von Hupfenzwingerl links untern Arm g'nummen, und so hab'n wir's fortg'schleppt.

H'nunter in d'Höll, hat der Herr von Hupfenzwingerl g'mein't, fahrt man freili leichter und g'schwinder, als man h'nauf in'n Himmel steigt, mir soll'n nur denken, daß uns ein Himmel erwart. So seyn wir wieder vorwärts. Wir ertrag'n unser eigenes Uebel immer leichter, wann wir seh'n, daß's ein'm Andern immer schlechter geht; so is's mir mit der Frau von Dorndreher gangen, denn dö hat sich vielleicht ihr ganzes Vermögen nit mit so

viel Schweiß von ihrem Ang'ſicht verdient, mit dem ſie auf den Mönchsberg h'naufkrakſelt is. — Aber wie hat ſich dös g'lohnt, wie wir oben war'n.

Der Mönchsberg macht eine Art Stadtmauer, weil er ganz ſenkrecht ſkarpirt is und die Häuſer wie die Schwalb'nneſter an ihn anbaut ſeyn. Er hat ein'n breiten Rücken, der größtentheils flach is, nur an der Seiten gegen Mittag ſteigt no eine höhere Felſenmaſſa in d' Höh', der ſogenannte Schloßberg. „Nit wahr," ſag i glei zu der Frau von Dorndreher, „da h'nauf ſteig'n wir zwa nit?" „Um kein'n Preis der Welt," keucht's heraus, „ſie durften mir den Weg mit Dukaten pflaſtern." „Dös wär ſtark," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „denn auf Weg'n, dös mit Dukaten pflaſtert hab'n, ſeyn ſchon feindliche Armeen in die ſtärkſten Feſtungen kummen.

„I bitt," ſag i drauf, „dös is umkehrt, da hat ſich der Feind den Weg auf den Dukaten in die Feſtung bahnt, aber wir denken nit d'ran, die Feſtung da droben einz'nehmen, wir ſeyn ſchon mit den Vorwerken z'frieden. —

Es is aber a meiner Treu der Müh' werth, daß man h'naufſteigt, denn dieſer Mönchsberg is ein or-

dentliches Kabinet von Naturſchönheiten. Einmal is der Rücken von Berg ſelber mit den ſchönſten Gebüſchen, Sträuchen, Nadelhölzern, Wieſen und Feldern bewachſen. Dazwiſchen ſieht man die Thürme von den Feſtungsmauern, die ſich herumziehen. Ruinen, Landhäuſer, Meiereien, und dann dieſe herrlichen Ausſichten an den verſchiedenen Punkten, von der flachen Ebene bis zu den Eisgletſchern, i bin ſo oft wie die Fräul'n Emma in Extas kummen, ſteh'n blieb'n, und ſogar die Frau von Dorndreher hat einmal ſag'n woll'n, daß ihr nit leid is, daß heraufg'ſtieg'n is. Man weiß wirkli nit, wo man länger verweilen ſoll, bei dem Punkt, wo das ſchöne Salzburg mit ſeinen vielen Thürmen, mit ſeinen ſchönen Gebäuden, mit dem eigenthümlichen flachen Dächern unter uns liegt, wo die Salzach wie ein Silbergürtl die Stadt in zwei Theil theilt, oder bei dem entgegengeſetzten Punkt, wo der Untersberg, der hohe Stauffen, das grandioſe Tännengebirge und die weite Ketten von Alpen ſich vor unſern Blick ausbreit. Am überraſchenſten für dieſen Abend war für uns der Sonnenuntergang, wo die Salzach mit den vielen und vielen Windungen in der weiten Ebene gegen Baiern

zu, wie ein glühender Strom ausg'ſchaut hat. — Wer in Salzburg das Glück hat, und kann einen ſchönen Abend oder ein'n heiter'n Morg'n aufn Mönchsberg zubringen, der is für ſeine Reiſ' belohnt, und wann er no ſo weit herkummt, i weiß nit, ob eine Stadt eine großartigere Umgebung hat.

Für den erſten Augenblick wird's jedem befremden, denn es gibt da nur Ebene und im Hintergrund die rieſenhaften Gebirg, dös macht ein'n ſchauderhaften Eindruck, den wir nit glei faſſen künnen, und an den wir uns g'wöhnen müſſen. Es fehlt ein Mittel- oder Uebergangsgebirg, wie z. B. die Hüg'l um Gratz, dö uns gleichſam mit den größern Herren als Mittelsperſonen befreunden. Der Schwager kann ſich denken, wann man dieſe Gebirg gleichſam von der Wurzl an, und bis in die Wolken rag'n ſieht, was dös für ein'n Eindruck macht. Daher erklär i mir's a, daß Leut Salzburg alleweil ſchöner finden, je öfter ſie hinkummen. Das Buch der Natur muß man ſo gut wie ein anders verſteh'n, wanns auf unſer G'fühl wirken ſoll.

Wir ſeyn auf den Mönchsberg h'rumg'ſtieg'n bis's beinah finſter word'n is, und der Herr von Hupfenzwingerl hat uns g'ſagt, er wird uns ein'n

beſſer'n Weg z'ruckführ'n. Hinunter ſeyn wir da leichter kumnen, „aber der Tauſend und alle neun Hühneraugen," ſag dös Mal i, auf was für ein Pflaſter ſeyn wir kummen, wie wir unten war'n. Wann ſchon die Fräul'n Emma auf den paradieſiſchen Sonnenuntergang vergeſſen, und über dös Pflaſter zum Lamentirn ang'fangt hat, ſo kann ſich der Schwager denken, daß i mit mein'n krumpen Haxl wie ein Rohrſpatz g'ſchimpft hab. Meine linke kleine Zeh'n ſagt mir hietzt no, daß ſie ſich mit Schmerzen an etliche Rutſcher erinnert, dö i auf dem ſpitzigen Pflaſter g'macht, und wir i's da an ſo ein'n harten Kieſ'lſtein anzwängt hab. Ein Glück war's, daß finſter war, und daß in den hohen Häuſern von Salzburg wenig Lichter brennen, und daß's da keine neugierigen Straßenlatern hab'n, dö ihre Naſen überall hab'n müſſen, ſondern dö ſich hübſch beſcheiden im Dunklen halten.

Wann unſern wagleten Einzug Jemand g'ſehn hätt, i weiß nit ob's uns nit in der litographiſchen Anſtalt vom Herrn Oberer im Bild'l herausgeb'n hätten.

I hab mi nit erkundigt, durch was für eine Vorſtadt oder durch welche Straßen wir gangen

seyn, und wann's Jemand weiß, solls mir a Niemand sag'n, i mag's nit wissen, und will a Niemand abschrecken, wann er g'rad' auf dem Weg vom Mönchsberg einmal zum gold'nen Schiff stolpern müßt.

Wie's den Grund zum Mozarts-Denkmal auf'n Michaelsplatz grab'n hab'n, so habn's ein'n Mosaik-Fußboden, no von den Römern her, entdeckt. Meine lieben Salzburger, lassens über all grab'n, vielleicht war'n die Römer so gut, und hab'n durchaus so ein'n Mosaikboden g'legt, oder wenigstens da, wo i h'rumg'stolpert bin, den lassens für uns Wiener lieg'n, denn wir seyn durch das exzellente Pflaster, was wir schon größtentheils in Wien hab'n, so verwöhnt, daß wir werd'n bald nirgends mehr geh'n künnen. Hätten die Alten, dö die großen Häuser in Salzburg baut hab'n, g'wußt, daß die Blüthezeit von dieser schönen Stadt nur so kurz dauern wird, daß diese prachtvollen Häuser einmal im Durchschnitt jedes nur 15 Einwohner, dös seyn nit Parteien, sondern Seelen hab'n werd'n, sie hätten g'wiß den Untersberger-Marmor, den's zu Stieg'n, Fenster- und Thürstöcken verwend't hab'n, zum Straßenpflaster g'nummen.

„So geht's in der Welt Menſchen, dö nit durch ihre Schuld, ſondern durch Zeitverhältniſſe vom höchſten Flor zum Trauerflor herunterkummen ſeyn, mit ſie ihr Glück einſcharr'n ſeh'n, es geht a Städten und ganzen Ländern ſo und i glaub, wann wir eine Planeten- oder Sternengſchicht hätten, es wurd' vielleicht ganzen Weltkörpern a ſo gangen ſeyn, und no ſo geh'n. Es is ein ewiges Steig'n und Fall'n, nur daß der Fall von Sekunden zu Sekunden g'ſchwinder geht, und das Steig'n ſo langſam.

Da hat der Schwager wieder andere Gedanken, dös ſeyn ſpitzige ſalzburger Pflaſtergedanken, und mi wunderts da gar nit, wann die Salzburger ſelber etwas ſpitzig ſeyn, wie's d' Leut g'wöhnlich ſeyn, dö einmal in beſſern Verhältniſſen g'lebt hab'n.

Aber vor mir hätt ſich der liebe Mann im Bierhaus deßweg'n nit zu retiriren braucht, i hätt'n g'wiß nit biſſen. — Statt direkte zum gold'nen Schiff bin i auf'n Weg in ein Bierhaus g'ſtolpert, denn i hab ſchon ein'n unbändigen Durſt g'habt. Ein Tiſch war ganz beſetzt, i hab mi daneben am Tiſch niederg'ſetzt. Z'letzt kummt no Einer, der a zu der

G'ſellſchaft g'hört hat, weil aber kein Platz mehr war, ſetzt er ſich gegen über von mir. Sehr lebhaft ſeyn die Salzburger in ihrem Diskurs nit, ſo viel i g'ſeh'n hab. Oder es hat's ſchönirt, daß ein Fremder da war, denn wann anf der Inſel Man bei Schottland die Einwohner glei die Strauchen krieg'n, wann ein Fremder auf d' Inſel kummt, und zum Huſten anfangen, ſo kann in Salzburg die fremde Ausdünſtung a nachtheilig auf d' Luftröhr'n wirken daß's etwas Kutzen müſſen, und nit ſo frei wie ſunſten reden künnen.

Weil wir den andern Tag die Merkwürdigkeiten um Salzburg ſeh'n wollten, ſo hab i mein Vis-à-vis g'fragt, wie wir dös z'machen hätten, daß wir nit ein'n Weg zwei Mal machen müſſen, und in der kürzeſten Zeit alles ſeh'n künnen. Er ſchaut mi an, und gibt mir keine Antwort. Staubſtumm na taubſtumm will i ſag'n, war er nit, weil er ſchon mit die Andern g'redt hat, aber ſchwerhörig, denk i, wird er ſeyn, und i hab mein Anſuchen wiederholt, und dabei etwas ſtärker g'redt. Da nimmt er ſein Bierglas, ſteht auf und ſetzt ſich an ein'n andern Tiſch.

Einer von den Bekannten hat'n g'fragt, warum er ſich wegſetzt, zu dem ſagt er, daß is's g'hört hab: „I weiß nit, was der Menſch will, kennt mi nit, und fangt mit mir zum Reden an! —

I hab glaubt, ein Anderer wird mir Auskunft geb'n, weil i ſo g'ſchrien hab, daß mein Anlieg'n jeder hör'n kunnt; weil aber Niemand was g'ſagt hat, ſo war i a ſtad. Wie i z' Haus dem Herrn von Hupfenzwingerl die G'ſchicht erzählt hab, ſo hat der herzli g'lacht und hat mi verſichert, daß d' Salzburger die beſten Leut von der Welt ſeyn, nur müſſens Ein'n z'erſt kennen, und man muß warm unter ihnen ſeyn. Morg'n Abends, ſagt er, werd'ns ſchon luſtige Leut kennen lernen, da holt ſich ein Schulmeiſter in der Näh von Wien den Haydnnagl aus'n Keller von St. Peter, da wird's fidel hergeh'n, daß's mir über meine Salzburger, dö i do gern hab, trotz dem, daß mir mein Turtltäuberl ausg'flog'n is, nit ſchimpfen dürfen.

„I ſchimpfen," ſag i, „Gott bewahr, darum keene Feendſchaft nich. I erzähl nur dös, was i erlebt hab, und für ſo dumm oder boshaft wird mi

Niemand halten, daß i aus einer Bemerkung glei ein'n allgemeinen Schluß zieget." —

Hietzt wars heraus, 's Turtltäuberl is aus=g'flog'n. Der Herr von Hupfenzwingerl hat, wie wir schon im Bett g'leg'n seyn, sein Herz auskramt. I weiß nit wie lang er erzählt hat, i bin etliche Mal drüber munter word'n, daher muß sich halt der Schwager selber eine solche Liebsg'schicht z'sammdenken, daß er eine ordentliche Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Theil von meiner Reisebeschreibung hat, dö eigentlich, wie der Schwager sieht, im Schlaf z'sammhängen.